germ. g. 328 m

R

m

Vom deutschen Nationalsinn.

Ein deutsches Wort,

von einem ehmaligen Reichsbürger.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Malo libertatem malam, quam bonum servitium.

Leipzig, 1816.
bey Karl Franz.

L 15 D

So viel ich Thusnelden aus der Geschichte kenne, erscheint sie mir als das unbändigste Weib unter allen in Europa. Durch Liebe und Gefälligkeit ist Alles von ihr zu erhalten, durch Gewalt und List nichts. Weder die großen Ottone, noch die herrlichen Salier, noch die kräftigen Hohenstauffen haben sie bändigen können. Karl 5. hat an ihr seine Klugheit, Napoleon seine Gewalt umsonst versucht. Oefters hat sie sich lieber eine Zeitlang einem Fremden unterworfen, und ganz Europa in Brand gesteckt, als einen durch Gewalt emporgekommenen mächtigen Oberherrn anerkannt. Die mächtigsten Fürsten der Christenheit sind, als von ihr entsprossen, ihre Söhne, und zugleich ihre Liebhaber; sie darf nur rufen, und sogleich kommen sie von allen Seiten mit mächtigen Heeren angezogen, um ihr zu helfen, wenn es auch aus Eigennutz geschieht. Nur in einem gesetzlichen Bunde scheint sie sich zu gefallen; daher haben auch kluge und weise Geistliche — oder kühne Ritter — mehr auf sie gewirkt, als die mächtigsten Kaiser.

Niklas Voigt.

Vorwort.

Kein Mensch jammert mehr über die verschwundene Herrlichkeit des deutschen Reichs; wann war sie auch, und wie lange war sie da? Wills Gott, so soll jetzt ein neues werden, und zwar ein freyes deutsches Reich, wie es vormals nicht war, und vor langen Jahren. Fürchtet euch nicht, daß es werde; die Menschen sind weise genug geworden, um etwas Rechtes und

Heilsames aufzurichten, das allen deutschen Insassen wohl thun wird. Es gibt auch Leute, die sich damit trösten, es werde nichts draus werden — in jeder Hinsicht ein schlechter Trost! Denn unser liebes Deutschland bedarf der Wiedergeburt, die Fürsten so gut wie die Völker, und der beyderseitige Wille stimmt einig und mächtig zusammen. Es wird ja auch genug davon geredet, und ohne Ursach ist das nicht, ist auch nicht alles in den Wind gesprochen.

Da schüttet hier auch Einer sein Herz aus — ein Reichsbürger, der in deutscher Freyheit aufgewachsen ist, und daher reinweg vom Herzen redet. Nehmt es in Gunsten auf, und prüft es, und behaltet das Beste! Wer nach Neuigkeiten trachtet, wird sich betrogen finden; wer aber gern ein ernstes und ehrliches Wort hört, der stehe dem Reichsbürger Rede, und höre ihn

aus. Es wird euch gehen, wie ihm: je klarer man erkennt, wie es mit den armen Deutschen werden muß, wenn sie ein einiges und starkes Volk werden sollen, desto fester bildet man sich ein, es müsse auch so werden, und könne nicht anders seyn. Das ist ein guter Glaube; hätten ihn nur Alle, so hätten wir auch gewonnen.

Uebrigens kann es Jedem gleichgültig seyn, wer es ist, der hier redet, wenn das Wort nur deutsch und recht ist. Aus Liebe zur Sache sage ich euch nicht, woher ich stamme, und wie ich heiße; aber ein Glück ist es für euch und mich, daß ich ein vormaliger Reichsbürger bin, die sich bekanntlich als unmittelbar betrachteten, und daher das Wort groß führten, weil sie sich einzig als Deutsche fühlten. Dies Gefühl ist noch nie von mir gewichen, und es hat sich gerade jetzt recht emporgehoben. Daher haltet's zu

Gute, wenn die Rede bisweilen hart wird; sie ist mit deutschem Blut geschrieben, und kommt rein aus dem Herzen.

Genug von mir. Nun fahr wohl, Wort, und laß dich nicht Lügen strafen! Sollt' ich das erleben, so mußt du wieder auslaufen mit dem Denkzettel: Worte! nichts als Worte!

D. V.

Inhalt.

I. Erklärung. . . . . Seite 1
II. Aufgabe. 9

Erste Abtheilung.

III. Von den organischen Grundlagen des bürgerlichen Lebens in den deutschen Staaten. 14
IV. Stellvertretung des Volks. 18
V. Persönliche Freyheit. 23
VI. Einheit der Regierung. 29
VII. Der Wehrstand unter den Deutschen. 37
VIII. Volkslasten, und Verwendung der Nationalkräfte. 43
IX. Volksbildung, und religiöse Erhebung der Nation. 48
X. Allgemeine Bemerkungen. 59

Zweyte Abtheilung.

XI. Völker- und Staatenbund in Deutschland. 63
XII. Der deutsche Völkerbund. 66
XIII. Der deutsche Staatenbund. 86
XIV. Die deutschen Fürsten. 99
XV. An die Deutschen. 107

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vom deutschen Nationalsinn.

I.
Erklärung.

Das Leben einer Nation gleicht dem des einzelnen Menschen. Ohne günstige äußere Umstände gehen die schönsten Anlagen verlohren; die Kraft muß geweckt und geübt werden, die willenlose Thätigkeit muß eine bestimmte Richtung erhalten, und sich zum herrschenden Sinn erheben: so nur entwickelt sich ein menschliches — freyes, selbstthätiges Leben. Wie ohne äußere Veranlassung so etwas nicht wird, so kann es auch durch sie allein nicht bestehen; selbstthätig muß der Mensch sein edleres Ziel ergreifen, und mit beharrlichem Sinn es verfolgen; nur so wird er es erreichen.

Große Ereigniße haben auf gleiche Weise die Deutschen aufgeweckt, und das Gefühl der Nationalität in ihnen entzündet, ohne welches das Leben eines Volks in der Wurzel erstirbt. Wir kannten recht gut unsern politischen Tod, und haben genug darüber gejammert. Längst schon hatte die Nation aufgehört, als Nation zu bestehen, noch ehe ein abentheuerlicher Soldat ihre Erniedrigung und Vernichtung

vollendete. Wir sahen's und konnten's nicht hindern. Einzelne vermochten nicht, zu retten, was nur durch den Gesammtwillen möglich war; und solcher Wille in einer zerstückelten, durch Parthey und Privatinteresse zerrissenen Nation — wie hätte er werden, und wirken können! Dennoch erwachte er, durch ein gräßliches Unglück, das uns traf, und durch die rettenden Mächte, die unsre Fesseln zerbrachen. Da sahen wir, was in Jahrhunderten nicht gesehen wurde, Nationalsinn über den Deutschen — eine Vereinigung des Willens und der Kräfte zu einem Zwecke, in welchem die Entzweyung und der Haß der einzelnen Völker für den Augenblick erlosch. Dies Ereigniß ist für uns so wichtig, als die Rettung selbst, die so glorreich erkämpft wurde. Wir haben es endlich erlebt, was so lange für unmöglich gehalten wurde, daß jedes deutsche Volk in seiner Eigenthümlichkeit auftreten, und alle doch in einem Geiste, und für einen Zweck aufstehen, und Blut und Leben für deutsches Vaterland freudig opfern können. Das ist Nationalsinn die Quelle alles Lebens, aller Würde und Wohlfahrt der Völker. Das Erwachen und Wirken dieses herrlichen Sinnes erfüllte jede großherzige Seele mit heiliger Freude, und an ihm haben wir die Gewähr unsrer theuersten Hoffnungen für die endliche Erringung selbstständiger Unabhängigkeit und dauernden Friedens.

Aber wir haben nur erst angefangen; nur erst geregt hat sich das Nationalgefühl, und durch die gewaltige Noth ist es aufgeregt worden. Noch ist es nicht ausgearbeitet und befestigt, der deutsche Sinn ist noch nicht unser geworden als herrschende Richtung, Sitte, Gewohnheit der Völker. Das hat sich im Verlauf des Congreßjahres nur

zu sehr offenbart, und selbst nachher, wo neue und größere Gefahren das getrennte Deutschland wieder vereinigten, ist die Flamme des Nationalgeistes nur matt aufgelodert, und im Hintergrunde schlummerte die alte Zwietracht, und lähmte den freyen und frohen Aufschwung der Geister. Die Noth vereinigte wieder, was sich ärger als je zu trennen begann, und wir waren nahe daran, das alte Schauspiel der griechischen Staaten aufzuführen, die nicht mehr Griechen, als Nation, blieben, sondern Athener, Spartaner, Thebaner u. s. f. wurden, und durch Eifersucht aufgerieben sich selbst ihr Grab bereiteten.

Doch anders konnte es jetzt nicht seyn, nach dem, wie es zuvor gewesen war; es wäre ein Wunder gewesen, wenn die so lange getrennten Völker Deutschlands mit einemmale ein innig verbundenes Ganze, wie sie es durch gemeinsame Gefahr geworden waren, nun nach überwundener Gefahr geblieben wären. Dazu gehört mehr! Der Nationalgeist entwickelt sich nur aus dem Bürgerleben eines Volks — und dies soll unter uns erst beginnen. Ein Nationalsinn in Deutschland, diesem so vielgestalteten Völkerreiche, bedarf organischer Grundlagen der innigsten und lebendigsten Vereinigung, auf daß erst eine einige in sich beschlossene Nation werde, in welcher nun auch ein Nationalcharakter erwachse, der die einzelnen Theile des Ganzen durchdringe und belebe. Wie gesagt, so etwas soll erst noch werden; die neue Bundesakte hat uns dazu die Grundzüge gegeben, und hier ist nicht blos ein Gebäude zu errichten, welches ein todter Körper ist, sondern ein neues Leben soll erwachen, ein organisch geistiges, ein bürgerlich freyes Daseyn soll sich in der Nation gestalten, als Quelle

vollendete. Wir sahen's und konnten's nicht hindern. Einzelne vermochten nicht, zu retten, was nur durch den Gesammtwillen möglich war; und solcher Wille in einer zerstückelten, durch Parthey und Privatinteresse zerrissenen Nation — wie hätte er werden, und wirken können! Dennoch erwachte er, durch ein gräßliches Unglück, das uns traf, und durch die rettenden Mächte, die unsre Fesseln zerbrachen. Da sahen wir, was in Jahrhunderten nicht gesehen wurde, Nationalsinn über den Deutschen — eine Vereinigung des Willens und der Kräfte zu einem Zwecke, in welchem die Entzweyung und der Haß der einzelnen Völker für den Augenblick erlosch. Dies Ereigniß ist für uns so wichtig, als die Rettung selbst, die so glorreich erkämpft wurde. Wir haben es endlich erlebt, was so lange für unmöglich gehalten wurde, daß jedes deutsche Volk in seiner Eigenthümlichkeit auftreten, und alle doch in einem Geiste, und für einen Zweck aufstehen, und Blut und Leben für deutsches Vaterland freudig opfern können. Das ist Nationalsinn die Quelle alles Lebens, aller Würde und Wohlfahrt der Völker. Das Erwachen und Wirken dieses herrlichen Sinnes erfüllte jede großherzige Seele mit heiliger Freude, und an ihm haben wir die Gewähr unsrer theuersten Hoffnungen für die endliche Erringung selbstständiger Unabhängigkeit und dauernden Friedens.

Aber wir haben nur erst angefangen; nur erst geregt hat sich das Nationalgefühl, und durch die gewaltige Noth ist es aufgeregt worden. Noch ist es nicht ausgearbeitet und befestigt, der deutsche Sinn ist noch nicht unser geworden als herrschende Richtung, Sitte, Gewohnheit der Völker. Das hat sich im Verlauf des Congreßjahres nur

zu sehr offenbart, und selbst nachher, wo neue und größere Gefahren das getrennte Deutschland wieder vereinigten, ist die Flamme des Nationalgeistes nur matt aufgelodert, und im Hintergrunde schlummerte die alte Zwietracht, und lähmte den freyen und frohen Aufschwung der Geister. Die Noth vereinigte wieder, was sich ärger als je zu trennen begann, und wir waren nahe daran, das alte Schauspiel der griechischen Staaten aufzuführen, die nicht mehr Griechen, als Nation, blieben, sondern Athener, Spartaner, Thebaner u. s. f. wurden, und durch Eifersucht aufgerieben sich selbst ihr Grab bereiteten.

Doch anders konnte es jetzt nicht seyn, nach dem, wie es zuvor gewesen war; es wäre ein Wunder gewesen, wenn die so lange getrennten Völker Deutschlands mit einemmale ein innig verbundenes Ganze, wie sie es durch gemeinsame Gefahr geworden waren, nun nach überwundener Gefahr geblieben wären. Dazu gehört mehr! Der Nationalgeist entwickelt sich nur aus dem Bürgerleben eines Volks — und dies soll unter uns erst beginnen. Ein Nationalsinn in Deutschland, diesem so vielgestalteten Völkerreiche, bedarf organischer Grundlagen der innigsten und lebendigsten Vereinigung, auf daß erst eine einige in sich beschlossene Nation werde, in welcher nun auch ein Nationalcharakter erwachse, der die einzelnen Theile des Ganzen durchdringe und belebe. Wie gesagt, so etwas soll erst noch werden; die neue Bundesakte hat uns dazu die Grundzüge gegeben, und hier ist nicht blos ein Gebäude zu errichten, welches ein todter Körper ist, sondern ein neues Leben soll erwachen, ein organisch geistiges, ein bürgerlich freyes Daseyn soll sich in der Nation gestalten, als Quelle

und Nahrung des Nationalsinns. Wer das begreift, erwartet die Früchte nicht, wo noch nicht gesäet ist. Uns hatten bisher nur Sprache und Literatur als Deutsche kenntlich gemacht; in dem politischen Tode der Nation war auch jede Eigenthümlichkeit des deutschen Nationalcharakters verschwunden, und wir flüchteten uns unter die Aegide der Weltbürgerlichkeit, um wenigstens etwas zu haben, das ehrenvoller wäre, als der Partheytitel des Hessen, Bayern, Hanoveraner, Schwaben, Sachsen u. s. f. womit sich kein ehrlicher Deutsche aufmacht, in dem noch ein Funke von Nationalgefühl glüht.

Dies muß anders werden; und es wird auch anders werden. Der Genius der Menschheit führt die Völker zur Entwickelung des echten bürgerlichen Lebens, in welchem allein der Mensch sich wohl fühlen, und seine Bestimmung im Einzelnen und Ganzen erreichen kann. Diese Idee des Bürgerlebens ist der Leitstern für diejenigen, die an der Bildung der Gesellschaft im Großen, und im Kleinen arbeiten, sie ist das Ziel, dem die Völker sich unwillkührlich nähern, wie sie in ihrer Realisirung das Resultat aller gesellschaftlichen Bildung ist. Wer irgend der Menschheit weiter helfen will, ohne doch von dieser Idee ergriffen zu seyn, der tappt im Finstern, und seine Arbeit ist Flickwerk, kaum für den Augenblick tauglich.

Was ist es mit dieser Idee des Bürgerlebeus? Welches ist der Ausdruck derselben?

Freyes Daseyn unter Gesetzen, die die Willkühr beschränken, und Jeden, vom Fürsten herab bis zum geringsten Unterthan, an die höchsten Zwecke der Gesellschaft binden;

eine Verfassung, die den Genuß persönlicher Freyheit, und das Erstreben allgemeiner Wohlfahrt begründe und sichere;

eine Regierung, die in Gemäßheit der Verfassung das bürgerliche Leben ordne und leite, und als Vereinigungspunkt der geistigen und physischen Kräfte der Nation, die Selbstständigkeit derselben behaupte, und das Nationalglück steigere:

Dies sind die Bestandtheile der Idee eines bürgerlichen und nationalen Daseyns, welche zu verwirklichen der Strebepunkt der Völker seyn soll, wie sie offenbar auch Zweck der Vorsehung ist. Diese Idee bezeichnet einen Zustand gesetzlicher Freyheit, und gerechter Ordnung im Staate, welcher unumgänglich nothwendig ist eben so sehr zur freyen Entwickelung der Geister, als zum friedlicheu Genuß des Lebens für alle Classen von Menschen. Da, wo sie realisirt wird, entwickelt sich Nationalität; aus ihr allein entspringt der echte Nationalsinn.

Wie sich aber der Mensch in seiner Thätigkeit und seinem Zustande jeder Idee nur *nähern* kann, ohne sie jemals vollkommen in der Wirklichkeit darzustellen, so ist es auch mit den Idealen des reinen Bürgerthums und des Völkerlebens. Umstände können es fördern und zurückhalten; Jahrhunderte vergehen, wo die Menschheit im Stillen und durch innere Ausbildung einer höheren Stufe des Bürgerlebens würdig wird, und eine Zeit eintritt, in welcher sie sich selbstthätig und gewaltig darauf erhebt. So war das *Mittelalter* für Europa eine lange Epoche der Ausbildung für einen edleren Gesellschaftsstand; die *Reformation* mit ihren fortschlagenden Pulsen wurde der Zeit-

punkt gewaltiger Erhebung, die durch eine lange frühere Zeit vorbereitet war. Seit dem westphälischen Frieden, der Europa, und besonders Deutschland die höhere Stufe des Bürgerthums sicherte, ist die Menschenbildung vielseitiger und tiefer fortgeschritten, und eine Masse von Licht ist verbreitet, Bedürfnisse sind geweckt, und ein geistiges Leben ist entwickelt worden, womit wieder der jetzige bürgerliche Zustand nicht mehr zusammenstimmt, dessen Formen in der Zeiten Lauf erstarren, während die Menschheit, in ihnen sich bewegend und durch sie gefesselt, unaufhaltsam fortschreitet.

Da erschütterte, wie ein elektrischer Schlag, Frankreichs Revolution gewaltsam ganz Europa, und der Schlag traf, und führte, nach zwanzigjähriger Aufrührung und Verwirrnng der Kräfte und Interessen der Nationen den großen herrlichen Zeitpunkt herbey, auf welchem wir jetzt stehen. Größeres ist selten geschehen, als was seit den letzten Jahren bis auf diesen Augenblick geschah. Aber das Größte ist dennoch nun erst zu thun, wo es gilt, die Früchte von Jahrhunderten zu erndten, und nach den blutigsten Anstrengungen der Nationen das Gebäude des völkerrechtlichen Zustandes von Europa zu errichten, und in dem zerrissenen, verhöhnten, mit dem Blute so vieler Völker getränkten Deutschland ein nationales Daseyn hervorzurufen, das ihm Freyheit und Selbstständigkeit gewähre, und wodurch es als freyer Bundesstaat von Fürsten und Völkern ein Musterbild für die gesammte europäische Republik werde.

Nur mit der Zeit reift das Große und Gute; Eile und Uebereilung wäre hier die schwerste Versündigung. Die Monarchen und ihre Minister haben sich und ihr Werk geehrt durch die bedächtigste Abwägung und vielseitigste Berathung

dessen, was als neue Ordnung des nationalen Zustandes von Europa und Deutschland begründet werden soll. Selbst durch die neue Bundesakte ist diese Arbeit nur erst eingeleitet, und zur freyen Berathung in der deutschen Bundesstadt verwiesen werden; es werden noch Jahre vergehen, ehe in den einzelnen Staaten Deutschlands die bundesgemäße Verfassung ins Leben treten, und die höhere Verbindung der deutschen Völker zu einer einigen Nation sich vollenden kann. Ein so großes Werk, in dem Herzen von Europa aufgerichtet, und daher wichtig für den ganzen Welttheil, kann nur im tiefsten Frieden gedeihen, und solcher Friedensstand wird jetzt erst möglich, wo die europäischen Staaten, nach abermaliger Besiegung des revolutionären Frankreich das feste System ihres Gleichgewichts vollenden können, ohne welches alle Ideen von europäischer Republik und völkerrechtlichem Zustande eitel Traum und Täuschung bleiben. Darum harren wir mit Ruhe und Vertrauen der neuen Schöpfung, wohl wissend, welches Licht die Männer umgibt, die sie in Händen haben, und welcher feste Wille zur Bewirkung dessen, was den Völkern Noth thut, in ihren bisherigen Arbeiten obwaltet. Mögen die Unverständigen tadeln, die nicht wissen, was es gilt, die den Blick nur aufs Einzelne und Kleinliche richten, und in ungeheuren Sprüngen eine neue Zeit erhaschen wollen, die sich mit Federstrichen herbeyzaubern lasse, und die Träume vom Glück der Einzelnen und ganzer Nationen im Nu zur Wirklichkeit bringe.

Unter allen Nationen ist Deutschland berufen und vorbereitet, die Idee des Bürgerlebens in seinen schönsten Formen zu verwirklichen. Und jetzt, wo dies geschehen soll, jetzt bedürfen die deutschen Männer keiner Erlaubniß, sich

freymüthig darüber auszusprechen, sondern sie sollen, und sie werden reden, um die Geister zu erwecken, und den Nationalsinn zu stärken. Belebung und Stärkung deutschen Nationalsinns, dies ist, was uns jetzt Noth thut. Darum rede ich hier deutsch und frey über das, was die Nation bey ihrer vorseyenden Wiedergeburt hoffen darf. Ich will dadurch die Männer nicht aufklären, die die Vorsehung zum erhabensten Werke berufen hat; sie wissen selbst, was zu thun ist, und sie wollen auch, was der Menschheit Heil bringt. Aber an den großen Ideen, die alle Gedanken über das Wohl der Völker aufhellen und beleben, ergötzen sich gerade die Erleuchteten; und aus dieser Lichtquelle zu schöpfen, und im Zusammenhange mit den Ideen das Wahre und Gute zu erblicken in unwiderstehlicher Gewalt und Würde, das erfüllt jedes edle Gemüth mit freudiger Beharrlichkeit, es in sich, und außer sich darzustellen, und in der Verwirklichung desselben alles Lebens und aller Arbeit schönste Belohnung zu genießen.

Getrauert haben wir genug; gönnt uns nun diese Freuden, und erstarke sich jeder Bessere an den theuren Hoffnungen, die mehr als jemals in der Menschheit aufgelebt sind, und in dieser großen Zeit der Erfüllung sich nähern!

II.

Aufgabe.

Es ist die wichtigste Aufgabe für eine Regierung, einen Nationalsinn im Volke zu bilden, und ihn lebendig und wirksam zu erhalten. Die Staaten lassen sich allerdings auch wie Maschinen regieren, und wie es damit geht, haben wir satt und genug gesehen. Jetzt aber will dazu die Zeit nicht mehr seyn, am wenigsten in Deutschland. Die Regierung muß freylich ihre Maschinerie haben, und die feste Ordnung der Verwaltung soll dem Mechanismus eines Kunstwerks gleichen, in welchem die Thätigkeit eine organisirte ist. Das kann nicht anders seyn. Darum aber sollen die Völker nicht Maschinen seyn, wo die Regierung eine despotische seyn müßte. Wo es noch so ist, oder seyn muß, wie bey den asiatischen Horden, da kann von keinem Volke die Rede seyn, und die Herrscher sind da eben so schlimm dran, wie die Menschenhaufen, über welche sie gebieten. Mit der Civilisation entwickelt sich auch ein bürgerliches und nationales Daseyn im Volk, und die Herrscher müssen Regenten werden, wenn sie als Oberhäupter der Völker bestehen wollen, die Regierung muß eine republikanische*)

*) Man entsetze sich nicht vor diesem Worte! Es ist so weit gekommen, daß man mit dem Ausdrucke Republik nur einen schlechten Sinn verbindet, und das Wort republikanisch in guter Gesellschaft sich nicht hören lassen darf. Das mögen die

Form annehmen, wenn Leben und Stärke in den Nationen erwachen soll. Wo die Regenten darauf nicht achten, und

---

II

verantworten, die das gemeinsame Wesen eines Volks (respublica) durch wilde Demokratie verdorben, und die rechte Stütze desselben — beschränkten Monarchismus — von sich geworfen haben, um sich dem ersten dem besten Despoten in der Jacobinermütze, oder im Kaisermantel Preiß zu geben. Was hat das republikanische, oder was einerley ist, das nationale Leben eines Volks mit dem Umsturz der Thronen gemein? Welcher vernünftige Mensch sieht noch das Heil der Nationen in der Viel- oder Allerweltsherrschaft, diesem Pfuhl des Verderbens, diesem Feuerheerd ewiger Unruhe und scheußlichen Partheykampfes? Wer findet nicht die verfassungsmäßige Monarchie dem Zwecke des Bürgerlebens, den Bedürfnissen gebildeter Völker, dem Friedensstande von ganz Europa einzig angemessen? Hierüber sollte kein Wort mehr verlohren werden. Es ist führwahr entehrend für unsre Zeit und die Nationen Europa's, daß man noch die Nachahmung des schmachvollen Machwerks der Franzosenrepublik fürchtet, und Vorkehrungen gegen so heillose Unternehmungen treffen will, die mit dem Blute und Verderben von Millionen geendet haben, und in Europa überall auf gleiche Weise enden müssen. Mit solcher politischen Narrheit kommt jetzt Niemand mehr fort, auch wenn es kein Gericht gäbe, das die Verblendeten zur Ordnung wiese.

Aber der Monarchismus soll und will auch nicht mehr unumschränkt seyn, wie er also auch nicht mehr bestehen kann. In einem civilisirten Volke sezt er sich selbst Schranken bey, will in einem Gemeinwesen regieren, sich also mit republikanischen Formen umgeben, die eben das wahre Wesen der verfassungsmäßigen Monarchie sind. Das wollen auch unsre Fürsten, dies eben ist die Grundlage des deutschen Bundes, der eine wahre republikanische Form hat, wie die Verfassung jedes deutschen Staats von demselben Geiste des Gemeinwesens durchdrungen seyn soll. Was ist der große nordische Freystaat in Amerika? Was Deutschland ist — ein aus mehreren unabhängigen Staaten zusammengefügtes Ganze. Daß die einzelnen deutschen Staaten durch Fürsten regiert werden, macht in der Sache selbst keinen Unterschied, nur daß es in Deutschland noch besser gehen kann, als dort,

civilisirte Völker wie Maschinen, also despotisch beherrschen wollen, wie wir es dermalen in Spanien sehen, da erstirbt das Leben und die Kraft in der Regierung wie im Volk, und beyde werden entweder ein Raub der Eroberer, oder sie versinken in politischen Tod, und gehen zuletzt in wilden Revolutionen unter. Das lehrt die Geschichte auf allen Blättern Eine Nation ist ein lebendiges Ganze, und das Nationalleben muß vom Haupte bis zum Fuß den ganzen Körper durchdringen. Hat das Volk ein Nationalleben, so hat es auch einen Nationalgeist, und der ist die Seele seines Daseyns und die Quelle aller Wohlfahrt. Der Nationalgeist erwacht aber von selbst, und erlangt alle seine Nahrung einzig und allein durch das rege Bestreben der Regierung, die Idee des bürgerlichen Daseyns immer vollkommner zu realisiren. Wo das nicht geschieht, da treibe man, was man will, es wird nichts helfen, und wenn die Regenten das nationale Leben nicht erregen und nähren, so kann selbst Gott sie nicht vom Untergange retten, welcher die despotischen Regierungen unvermeidlich ereilt.

Die Lösung der Aufgabe: wie der Nationalsinn in einem Volke zu bilden und zu nähren sey? wird leicht, wo

---

wenn Regierende und Regierte ihr gleiches Interesse erkennen, und die Nation den Gemeingeist erlangt, welcher die Quelle ihrer Macht und Wohlfahrt ist.

So überflüssig es also scheint, so will ich es doch noch sagen, daß hier von Republik, als einem Gegensatze der Monarchie, überall nicht die Rede sey, sondern blos vom Gemeinwesen, wofür gerade in der Monarchie am besten gesorgt werden kann. Was die republikanische Form der Regierung sey, wird durch alle Abschnitte der Schrift erklärt.

das Volk in sich schon ein einiges ist, und durch Sprache, Sitte, Gewohnheit, Religion, Denkungsart, Verfassung u. s. f. einen bestimmten Charakter empfangen hat. In Gemäßheit dieses Charakters entwickle sich in solchem Volk immer lebendiger und reiner das Bürgerthum, wo die Regierung die Interessen der Nation zu ihrem höchsten Zweck hat, und die Bürger selbst durch Verfassung und Verwaltung dafür interessirt werden: so bildet sich von selbst ein kräftiger Nationalsinn, und die Vaterlandsliebe erwacht, und lodert zur Flamme auf, wenn es die Rettung und Vertheidigung des geliebten Landes gilt. Wir sagen nicht, daß es nicht mancherley andere Mittel gebe, wodurch der Nationalgeist belebt werden könne; aber das Bürgerthum ist die Quelle desselben, und Alles muß von da ausgehen, Alles sich dahin beziehen, was man irgend dazu in Thätigkeit sezzen mag.

Viel schwieriger ist die Aufgabe, wo mehrere Volksstämme, mehrere größere und kleinere Staaten zu einem Ganzen verschlungen, und zu einem Geiste vereint werden sollen. Dies eben wird verlangt, wenn von deutschem Nationalsinne die Rede ist. Die Völker Deutschlands sollen neben einander bestehen, jedes in seiner Eigenthümlichkeit, und mit seinem besondern Interesse, frey und unabhängig in sich selbst, und Alle sollen doch Eine Nation seyn, Alle für Eins, Eins für Alle stehen.

Die Aufgabe ist also zweyfach; 1) die Eigenthümlichkeit, und das Interesse jedes einzelnen deutschen Volks zu sichern, daß es mit glühender Liebe für seine Verfassung, seinen Regenten, seine Rechte und Vorzüge erfüllt werde, und als Theil des Ganzen in sich selbst glück-

lich sey; 2) diese einzelnen Massen zu einem Bunde zu vereinigen, als Glieder eines Körpers, daß das Leben und Gedeihen des Einzelnen in dem Daseyn des großen Ganzen bedingt werde, die deutschen Völker also nur in so fern bestehen, wiefern sie zusammen bestehen, als eine Nation. Dies sind die beyden Grund- und Ecksteine der Nationalität unter den Deutschen; die Bildung des nationalen Daseyns muß von diesen beyden Punkten ausgehen, wenn ein deutscher Nationalgeist erwachen und gedeihen soll.

Hab' ich die Aufgabe richtig gefaßt, so trauet ihr mir auch zu, daß ich nicht so verwegen seyn werde, sie lösen zu wollen; dazu gehören viele Köpfe, und ein Sinn. Aber Einiges darüber zu sagen, sey vergönnt, und da ich nur gerade und frey sprechen kann, so möge mein gutes deutsches Herz die Rede vertreten, wenn sie kühn und einfältiglich dahin geht.

Vom deutschen Nationalsinn.

Erste Abtheilung.

III.

Von den organischen Grundlagen des bürgerlichen Lebens in den deutschen Staaten.

Jeder Mensch liebt den heimischen Boden, auf welchem er erwachsen ist, und von dem er sich nährt. Das thun aber auch die Leibeigenen (glebae adscripti), bei denen sich kein Funke von Vaterlandsliebe regt. Man glaube also nicht, daß die Liebe zur Erdscholle und die Gewohnheit des freundlichen Verkehrs mit Nachbarn und Gefreundten den hehren Nationalsinn erzeuge, dem allemal ein großes und gemeinsames Interesse zum Grunde liegt. Wenn die Sklaven ihren Boden und volle Nahrung haben, so lassen sie sich beherrschen, von wem es auch sey, und beugen willig den Nacken unter jedes Joch, das sie nur nicht ganz zu Boden drückt. Jede Veränderung der Herrscher ist dem Haufen gleichgültig, der nicht als Volk, sondern eben nur als Haufe von Tausenden oder Millionen besteht, so lange ihm nur das grobe Eigenthum bleibt, das ihn ernährt und vergnügt. Allererst, wenn der Menschenhaufe sich zum Volke constituirt, und ein selbstständiges Bürgerleben entsteht, wodurch das Daseyn und die Wohl-

fahrt der Einzelnen an die Existenz des Ganzen gekettet wird, erweitert sich das Privatinteresse zum allgemeinen, und der Mensch gewinnt noch ein anderes Eigenthum lieb, als nur Haus und Hof, nämlich seine Gesetze, und sein Bürgerthum, und für die Erhaltung desselben opfert er eben so viel auf, als für das eigene Gut und Leben.

So etwas hatten die altgermanischen Völker, und das band sie zusammen, daß sie Gut und Blut aufopferten — nicht für den Heerd, denn den hatten sie nicht — sondern für ihre Freyheit und Selbstständigkeit, als Volk; und wiederum wollten sie diese, weil sie ihnen das Daseyn sicherte in der Weise, wie sie es wünschten, und anders nicht wollten. Das war Nationalsinn, wie er seit vielen Jahrhunderten nicht wiederkehrte. Denn allmählig vervielfältigte sich das Eigenthum, und im Genuß und in Vermehrung desselben fanden die Menschen Glücks genug, und gaben an ihre Herrscher willig die edleren Güter des nationalen Daseyns hin. Immer mehr verschwand nun auch der Nationalsinn, je mehr jeder Volksstamm, gleich dem Privaten, für sich zu bestehen suchte; und da es an einem höhern Interesse fehlte, das Alle zusammenhalten konnte, und gerade das Höchste (Religion) in seiner Verdunkelung einem niedern Interesse diente, und zuletzt gar die Völker zerspaltete: so blieb von einer deutschen Nation nur noch der Name, und vom Nationalsinn ein bloßer Schatten.

Dies gilt nicht blos vom Ganzen, es gilt, mit wenigen Ausnahmen, auch von den einzelnen Völkern Deutschlands. Die Deutschen haben aufgehört aktive Staatsbürger zu seyn, und sind in das reine Verhältniß der Unter-

thanen gekommen; sie wissen nichts mehr von einer freyen und mannhaften Berathung über Gegenstände des öffentlichen Lebens; sie haben nichts, was die Einzelnen als Volk zusammenkettet, nichts als die Abmarkung ihres Gebiets, die Gewohnheit, die Mundart, und andere unbedeutende Eigenheiten. Wo es noch gut steht, da hat sich der Nationalsinn in die Liebe für den Regenten und seine Verwaltung umgewandelt, was aber nicht von Tiefe und Dauer ist, da es nur auf Persönlichkeiten beruht. In manchen deutschen Ländern gab man sich sogar willig dem fremden Herrscher hin, und freute sich, des Tyrannen ledig zu werden, unter dem man geseufzt hatte, um auf eine andere Art seufzen zu lernen; man würde das hie und da noch jetzt mit Freuden thun, wo das schreckliche Recht der unbedingten Souverainetät unter dem Schutze des großen Zwingherrn auf eine schnöde Art ausgeübt worden war.

Nicht also! Die rohesten Völker haben einen tiefen Sinn für Nationalität und Bürgerthum, wie vielmehr Völker, die über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt sind, und deren höchstes Interesse ist, nur in gesetzlicher Freiheit zu bestehen. Dieser Sinn muß geweckt, diese Rechte müssen hergestellt, dieses Interesse muß befriedigt werden, damit sich das Volk wohl fühle auf seinem Boden, und für seine Verfassung und seinen Regenten willig das eigne Blut hingebe. Wird auf diese Art der Nationalsinn in den einzelnen Völkern erregt und unterhalten, und werden die einzelnen durch eine liberale und feste Bundesverfassung zu einem Ganzen vereinigt, in dem sie allein bestehen

können: so wird jedem Einzelnvolke die gesammte verbundene Nation theuer, und sie werden Eins werden im Sinne, und in dem großen Interesse, das sie Alle zu bewahren haben.

Hierin ist Alles ausgesprochen, was die Nation zum Leben bringen kann. Aber lasset uns die Grundlagen deutschen Bürgerlebens im Einzelnen betrachten!

IV.

Stellvertretung des Volks.

Sie ist die einzige Rettung gegen den ertödtenden Despotismus, und die noch häßlichere Volkstyranney.

Das Volk muß sein Oberhaupt haben, und zwar ein einziges, in welchem alle Gewalt desselben sich vereinige, und von welchem der Urwille des Volks ausgehe und ausgeführt werde. Der Regent ist Sonne und Schild dem Volke; aber daß die Sonne nicht blind und verheerend ihren Lauf nehme, ist sie in aller ihrer Wirksamkeit an ewige Gesetze gebunden, und nur in Gemäßheit derselben spendet sie unendlichen Segen aus. Wo der Regent etwas anders seyn will, Herrscher nach eigenem Willen, und ohne Berathung des Volks, da wird er Despot, und möchte er auch der wohlwollendste Herr seyn. Dahin ist alles Bürgerthum! dahin aller Nationalsinn!

Darum haben die großherzigen Regenten, die die Grundlagen der deutschen Staatsverfassungen entworfen haben, den festen Sinn ausgedrückt, daß die deutschen Regenten in Ausübung der Souverainetät gesetzlich beschränkt werden, und überall Repräsentanten des Volks ihnen zur Seite stehen, um als gesetzgebende Macht das Beste der Nation zu berathen, und mit wachendem Auge die richtige Verwaltung des Staats zu bewahren. Es ist die größte Verblendung, die Nothwendigkeit und Wohlthat solcher Einrichtungen nicht anzuerkennen. Die

Landstände — wohlgemerkt: wählbar durch das Volk unter Aufsicht des Regenten, und aus allen Classen der Nation wählbar, nicht, wie bisher nur aus privilegirten Ständen — sie sind das Auge des Regenten, sie sind die Kraft seines Arms, und die Stütze seines Throns. Denn wie der Regent für sich nichts ist, ohne das Volk, so wird er Alles, und vermag Alles mit seinem Volke, das in den Auserwählten ihn umgiebt, die mit Weisheit und Kraft seine heilsamen Plane unterstützen und fördern.

Jetzt ist auch unter allen Ständen bürgerliche Aufklärung genug verbreitet, und sie wird sich ja, so Gott will! unter Begünstigung der Preßfreiheit noch reicher ausbreiten, daß man leicht überall Männer genug finden wird, die edel und weise des Volkes Interessen und Pflichten vertreten können. Wer hätte geglaubt, daß das düstere Spanien — in Rücksicht der Aufklärung bisher ein verachtetes Land — eine so große Anzahl erleuchteter Köpfe in sich schlösse, wie es uns die Verhandlungen der Cortes, namentlich über den schwierigen Punkt der Preßfreyheit, offenbart haben. Nüchterner, heller, durchgreifender kann kein brittisches Parlement in solchen großen Verhandlungen sich zeigen, als es die spanischen Stände gethan haben. — Das ist aber der unverwüstliche Gewinn der bisherigen Revolutionen, daß durch sie eine Masse von Licht in den Völkern und über sie ausgegangen ist, wie sie durch die Bücherweisheit nimmer verbreitet werden konnte, und wodurch eben eine neue Zeit geboren wird, in welche die Verfassungen der Staaten, zumal der deutschen, nothwen-

dig eintreten müssen, wenn sie die Völker als Nationen erheben, somit also selbst bestehen wollen.

Auf eine höchst musterhafte Art hat diesen rechtlichen Geist der neuen Verfassungen der erhabene Prinz-Regent in seiner Erklärung an das Volk und die Stände seines deutschen Königreichs ausgesprochen. Und von demselben Geiste ist der hochgesinnte deutsche Fürst, Friedrich Wilhelm III. erfüllt, der schon früher, in den Tagen der Noth und Niedergeschlagenheit, sich und sein Volk stärkte und erhob, durch Aufrichtung der Nationalrepräsentation, durch welche dieser Monarch, sich selber beschränkend, größere Macht gewann, als er je zuvor besaß. Was er seinem Volke damals feyerlich zusagte, das wird er ihm auch halten, so gewiß er die aufopfernde Liebe vergelten will, die es in den größten Prüfungen ihm bewiesen hat. Dem entschiedenen Willen dieser zwey großen Mächte, die nur auf der Grundlage der Volksvertretung das Daseyn und die Kraft der deutschen Staaten als möglich erkennen, können und werden die übrigen Genossen des Bundes nicht widerstehen, und feyerlich haben sie schon ihre Bereitwilligkeit erklärt, anders nicht, als im gesetzlich beschränkten Monarchismus die freyen Völker Deutschlands regieren zu wollen *).

*) Was im Königreiche Würtemberg geschehen, ist allbekannt, und wer hätte sich nicht des herrlichen Geistes gefreut, der sich hier in den Ständen und im Volke geregt hat! Aber edelmüthig ist der Großherzog von Weimar den Seinen entgegengekommen, und frey und groß hat er aufgerichtet das Werk des Bundes zwischen Fürst und Volk. Hier wird etwas Mustervolles gedeihen, wofür seinen Urheber ganz Deutschland segnen wird.

Es würde jedoch Alles nur ein schöner Traum seyn, wenn es mit den Landständen bliebe, wie es bisher war. Denn es gibt hier und da eine Stellvertretung des Volks, die blos so aussieht, und deren Wirksamkeit zur bloßen Formalität geworden ist. Wo die Repräsentanten als solche geboren werden, und einzig um des ebenbürtigen Adels und Besitzes willen zu der Ehre gelangen, für das Beste eines ganzen Volks zu reden und zu handeln, da ist die Stellvertretung eine lästige Beschränkung der Regierung, und ohne sonderlichen Nutzen für das Volk. Zu solcher Arbeit und Würde hilft die Geburt nichts, dazu wird Talent, Bildung, Einsicht, redlicher Wille erfordert. Das Alles findet sich auch hinreichend in jedem civilisirten Volke; aber es ist nicht einheimisch bey den privilegirten Ständen, die oft am wenigsten davon haben, da sie bisher auch ohne Talent und Bildung etwas galten; es muß also in den Männern des ganzen Volks aufgesucht werden, mithin sowohl unter dem Adel, als auch unter allen übrigen Classen der Staatsbürger. Zudem ist es dem Zwecke dieses nationalen Instituts wenig angemessen, den Großtheil der Nation von den adelichen Gutsherren vertreten zu lassen, die sich gern als Mitregenten betrachten, und ihr eigenes Interesse natürlich höher achten, als das des Volks, über welches sie mancherley Rechte üben; je größere Antheile an den öffentlichen Lasten diesem auferlegt werden, desto weniger haben die Gutsherren zu tragen: offenbar gefährdet ist also das Beste der Nation in den Händen der gebornen Repräsentanten. — Man sollte dergleichen nicht mehr sagen dürfen, was Jedem sogleich einleuchtet, der unbefangen darüber denken will. Es kann überall nicht schwer

fallen, die Volksvertretung auf eine gerechte und zweckmäßige Art so zu organisiren, daß den Regenten und Völkern wirklich damit gedient sey; auch würde man den deutschen Regierungen zu nahe treten, wollte man im geringsten daran zweifeln, daß sie in dieser Hinsicht für die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Völker auf die würdigste und wirksamste Art sorgen werden.

Welche Aussicht eröffnet sich dadurch für die Größe und Wohlfahrt der gesammten Nation! Wie wird dem Deutschen der heimische Boden theuer werden, wenn sich die Volksstämme liberaler Verfassungen erfreuen, wodurch das große Interesse des Volks um alle Theile desselben gezogen, Alle zu demselben hingezogen werden, und unter dem Auge des Regenten und seiner treuen Landstände die Verwaltung weise und redlich geführt, die Gerechtigkeit streng und pünktlich gehandhabt, dem Verdienste allein und in jedem Stande Erhebung und angemessene Wirksamkeit zugetheilt, und was irgend des Landes Wohlfahrt fördern kann, ernst und energisch bewirkt wird! Ja, wo es so steht und geht, da wird der Nationalsinn von selbst und kräftig erwachen, und für Fürst und Vaterland werden sie sich willig opfern, da sie für das Theuerste leben und sterben, was ein Volk zu bewahren hat, für **Bürgerfreyheit** und **Bürgerglück**.

V.

Persönliche Freiheit.

Es gebe keine Art von Knechtschaft mehr auf dem freyen Boden der deutschen Nation! Sie ist der Tod alles Nationalsinns, und kein Regent kann sie dulden, der sein Volk liebt, und dem die Einsicht aufgegangen ist, daß sich die Nation in allen ihren Gliedern frey und glücklich fühlen muß, wenn sie ein Vaterland haben, und in dem Vaterlande den Fürsten lieben und vertheidigen soll.

Noch befleckt vielfache Sclaverey, vorübergehende und bleibende, den deutschen Boden. Von der erstern rede ich nicht, da sie an den Personen hängt, die ohne Beschränkung und ohne Aufsicht (Minister und Unterbehörden) das Volk unterjochen und placken. Es gibt aber auch Einrichtungen, wodurch die schändliche Sclaverey rechtlich und bleibend gemacht, und dadurch der Kern der Nation in Haß und Bitterkeit gegen die Regierung gebracht wird. Das sind die Ueberbleibsel des erdrückenden Feudalsystems, unter welchem noch die meisten Völker Deutschlands seufzen, und das mit der bessern Zeit, die wir erwarten und bedürfen, nicht mehr bestehen kann.

Man hat es häufig dem französischen Verwüstungsheere zum Verdienst angerechnet, daß es wenigstens überall, wohin es drang und sich festsetzte, ein besseres Bürgerleben eingerichtet, und das eben so entehrende als verderbliche

Feudalsystem abgeschafft habe. Gegen so große Uebel, die es brachte, wäre dies allerdings einiger Ersatz gewesen. Allein in dem Lande, in welchem ich lebe, und wo viele Jahre lang die Weltbeglücker gehaust haben, ist nichts von der Art geschehen, und selbst in dem reinfranzösischen Westphalen ließ man es mit dem abscheulichen Frohnwesen beym Alten, da man es für die Domainen und die großen Güter vortheilhafter fand, als wenn man die Unterthanen in Freyheit gesetzt hätte.

Nun es ist fürwahr eine erwünschte Sache für den Vasall, wenn er Jahr aus Jahr ein in seinen Gerichtsdörfern die Bauern aufbieten kann, um ihm die Felder zu pflügen und zu düngen, in der Ernte das Getraide abzuschneiden, es in seine Scheunen zu schaffen, und wann und wie es ihm beliebt auf die Märkte zum Verkauf zu fahren. Es ist eine erwünschte Sache, wenn der Herr täglich ein Heer von Handfröhnern zu allerley häuslicher Arbeit, zu seinen Bauten, zur Besorgung des Gartens, zur Fällung des Holzes, zur Bereitung des Flachses, u. s. f. herbeytreiben, auch zu jeder Stunde seine Häusler als Boten aussenden kann, um ihm aus nahen und fernen Orten um einen Groschen zum Tagelohn die nöthigen Bedürfnisse zu holen. Es ist dem Gutsherrn erwünscht, wenn er Beschlag legen kann auf die Felder seiner Unterthanen, sie mit seinen Schafen zu betreiben, von ihren Wiesen sie zu mästen, den dritten Theil ihrer Fluren sich jährlich zuzueignen, und ihnen jede Bearbeitung derselben zu verbieten, damit sein Vieh darauf weide. Diese löblichen Gerechtsame bestehen bis auf diese Stunde noch in den meisten deutschen Staaten, und es gibt sogar Gegenden, wo die traurige Leibeigen-

schaft in den abscheulichsten Formen noch haust. Ja so war es noch vor wenigen Jahren sogar in dem Lande der Preussen, bis der großherzige König sein Volk frey machte, und dadurch sein Volk gewann, und es in den Stand setzte, die schrecklichen Zeiten des Kriegs zu überstehen, und für den theuer gewordenen Herd Güter und Leben freudig darzubieten.

Wo es nun so ist, wo einzelne Stände und Personen ein ganzes Volk zu schmählicher Dienstbarkeit brauchen dürfen, und alles Gefühl von Menschenwerth und frohem Daseyn in den Sclavenseelen erdrückt wird: wie kann da Liebe zum heimischen Boden, Liebe zum Vaterland und zum Regenten erwachen? Wie kann ein muthiger, freyer, kräftiger Nationalsinn aufleben in Herzen, die in der Entehrung schmachten, die ihrer Hände und ihres Eigenthums nicht mächtig sind, und in den höheren Ständen ihre Peiniger erblicken, gegen welche sie voll geheimen Ingrimms und Mißtrauens sind?

Man hat auch in den neuesten Zeiten die Beispiele von Enthusiasmus für die Vertheidigung des Vaterlands weniger beym Volk, als bey den Gebildeten, und den begünstigten Classen gesehen. Es hat Mühe und Noth gehabt, in Sachsen einige tausend Menschen zum freywilligen Banner zu versammeln, und die Landwehr mußte zum Theil auch mit Gewalt herbeygetrieben werden. Wo die Prediger für die große Sache zu dem Volke sprachen, da wurden sie in der Regel mit kaltem Herzen, wenn nicht gar mit Mißvergnügen angehört, und selten fand sich unter Tausenden Einer, der sich freywillig zum Dienste für's Vaterland gewidmet hätte. — Diese Thatsachen liegen am Tage und man

kann sie überall finden. Es ist aber auch anders nicht zu erwarten, wenn man des Volkes Lage kennt, und die schmähliche Sclaverey bedenkt, die alle edlen Gefühle erstickt, und in dem Mehrtheil der Nation die Vaterlandsliebe zu dem fremdartigsten Dinge macht, wovon er nicht einmal einen Begriff hat *).

Gerechtigkeit und Freyheit darf die Nation fordern. Gebt sie ihr, gebt sie jedem Stande, jedem Einzelnen! dann wird sich auch das Volk glücklich fühlen, und ein Vaterland haben, und es lieben lernen. Jene Ueberreste veralteter Barbarey, als da sind: privilegirter Adel, Frohnwesen, Zwangsdienste, Triftgerechtigkeiten, Vasallenherrschaft, **) und was irgend das Volk in Erniedrigung und Knechtschaft fesselt, sollen in dem neugebornen

---

*) Daß dies nicht blos von Sachsen, und noch weniger zur Begünstigung der hämischen Urtheile über den bürgerlichen Geist dieses unglücklichen Landes gesagt sey, bedarf bey Wohlunterrichteten keines Beweises. Auch in Sachsen gibt es herrliche Beyspiele von glühender Liebe für die heilige Sache der Freyheit, und das Volk im Ganzen hat zur Beförderung derselben Alles gethan, was in seinem Verhältniß ihm möglich war. In den andern Staaten waren es ja größtentheils auch nur die Gebildeten, die das freye Opfer auf den Altar der Vaterlandsliebe brachten, und das Uebrige wirkte der Drang der Nothwendigkeit. Die Nationen sind noch nicht, was sie werden sollen; sie können es nur werden, wenn das ganze Volk, und gerade der Kern desselben durch das echt nationale Leben gehoben wird, und somit von selbst den Geist empfängt, von dem es zur Zeit noch entfremdet ist.

**) Die Rede ist vom privilegirten Adel, und was dem anhängt. Gegen den Adel überhaupt hat kein vernünftiger Mensch etwas, im Gegentheil ist die Wiedergeburt und Erhöhung desselben sehr zu wünschen. Wir verweisen über diesen Punkt und das Vasallenwesen auf den folgenden Abschnitt.

Deutschland nicht mit aufleben, und nirgends eine Stätte mehr finden. Des Volkes Leben und Wohlfahrt hat lange genug darunter gelitten, es ist Zeit, daß es erlöst werde, und ein neues und froheres Daseyn ihm aufblühe. Die bisherigen Privilegirten werden bey dieser Verbesserung des Ganzen am Ende nichts verlieren, namentlich bey der Aufhebung des Frohn- und Triftwesens — wie jeder verständige Landwirth es ihnen nachweisen kann, denn nur auf gerechte Weise kann der Verlust alter, obwohl verderblicher Rechte vor sich gehen, d. i. auf dem Wege billiger Entschädigung, wovon uns Preußen in seinem agrarischen Gesetze das Muster gegeben hat, und worin mehrere sächsische Gutsbesitzer mit dem besten Erfolge schon nachgefolgt sind.

Was hier zur Befreyung des Landvolks gesagt ist, das gilt auch von den Bewohnern der Städte. Die Ordnungen der Städte bedürfen sehr großer Verbesserungen, um den so achtbaren Bürgerstand in den Genuß gesetzlicher, dem Erwerbfleiß so heilsamen Bürgerfreyheit zu setzen, und ihn vor den Willkührlichkeiten und Nachlässigkeiten seiner Magistrate zu sichern. Die Regierungen gestatten den letztern zu vielen und zu geringen Spielraum ihrer Thätigkeit, und die Bürger werden nur zu oft die Sclaven eines kleinen Despoten, dem es gelingt, seinen schwachen und faulen Collegen das Heft der Regierung zu entreißen, und der Tyrann seiner Mitbürger zu werden. Bey der bisherigen Besetzung und Geschäftsführung der Magistrate, bey der gänzlichen Ausschließung der Bürgerschaft von der Mitverwaltung des städtischen Eigenthums, und der thätigen Berathung zur Beförderung des Bürgerwohls, kann nichts

Gutes herauskommen, und der ehrenwerthe Bürgerstand leidet oft eben so sehr an den Folgen der Indolenz und Lässigkeit seiner Obern, als er der drückenden Willkühr und dem pedantischen Eigensinn eines ergrauten Consuls ausgesetzt bleibt *).

Es läßt sich erwarten, daß die Entwürfe der deutschen Staatsverfassungen auf alle diese Mängel und auf Vertilgung jeder Art von Sclaverey entschiedene Rücksicht nehmen werden. Was so wesentlich in das Leben eines Volks eingreift, wie die persönliche Freiheit der Staatsbürger, bedarf keiner weiteren Anempfehlung. Aber das Uebel hat einen tieferen Grund, der auch die Vertilgung desselben erschwert, und es ist nöthig, ihn nachzuweisen.

---

*) Die Grundlagen zu einer zweckmäßigen Städteordnung sind allerdings schon vorhanden; aber wo sie sich noch finden, sind es veraltete Einrichtungen geworden, und entweder mangelhaft, oder ohne allen Einfluß geblieben. Preußen ist auch hierin mit guten Anordnungen vorgeschritten, die sich bey der vorseyenden Ausbildung der Nationalstellvertretung ebenfalls der Vollendung nähern werden.

Die westphälische Städteordnung hatte mancherley Gutes, das man billig nicht zu Grunde gehen lasse, wenn auch der monströse Körper selbst für immer darnieder liege.

VI.

Von der Einheit der Regierung.

Der Idee eines nationalen Daseyns, und der bezweckten Wohlfahrt aller Staatsglieder ist nichts so sehr entgegen, als jene Herrengewalt, die die Einheit der Regierung aufhebend, die Kraft derselben schwächt, und das Volk vielen kleinen Regenten unterwirft, die sich zu mancherley Willkühr Raum genug zu verschaffen wissen. Solche Zerstückelung der Herrschaft hat sich nirgends so festgesetzt, und so ausgedehnt begründet, als in Deutschland, wozu die früheste Verfassung desselben, und die ursprüngliche Eigenthümlichkeit des Volks Veranlassung gab. Seit den ältesten Zeiten gab es in Deutschland drey große Abstufungen der Nation; Fürsten, Freye, Knechte. Die Mittelstufe vervielfältigte sich im Laufe der Zeit, und wuchs zum Herrenstand heran; zwischen ihr und der dritten bildete sich im Mittelalter die Classe der Bürger, die zwar größere Freyheiten und Vorzüge genoß, doch aber mit den Knechten (dem eigentlichen Volk) die Unterwürfigkeit unter Fürst und Adel theilte, wovon der letzte, unter dem Namen der Vasallenherrschaft, einen Theil der obrigkeitlichen und vollziehenden Gewalt zu behaupten wußte. Daher die hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, die Privilegien und Exem-

tionen aller Art, welche der Herrenstand gegen Fürst und Volk genoß, und häufig auf die unbürgerlichste Art ausübte.

Was eine rohe Zeit geboren hatte, war für sie auch nothwendig und heilsam. Ohne den Herrenstand wären Deutschlands Fürsten — in einer Zeit, wo das Volk nichts galt — unumschränkte Alleinherrscher geworden, und kein Funke von deutscher Freyheit wäre übrig geblieben. In demselben Verhältniß wurden auch die Fürsten eine Schutzwehr gegen die Unterjochung des Landes durch die Könige Deutschlands. Man könnte — von der jetzigen Zeit aus gesehen — den Herrenstand die Kammer der Gemeinen, den der Fürsten die Kammer der Pairs des deutschen Reichs nennen, nur daß sie Alle von Gottes Gnaden zur Herrlichkeit und Herrschaft gelangten, und das ganze Volk in seinen unzähligen, kleinen und großen Herren unterging.

Doch die Zeiten ändern sich, und auch die Gestalt der Dinge muß sich ändern. Die jetzige Menschheit ist eine andere, als die vor tausend Jahren. Die Deutschen haben sich durch Bildung jeglicher Art der Sclaverey entwunden, und sie wollen und sollen als Nation existiren. Was sonst dem Adel und dem Priester das Volk der Knechte unterwarf, ist ein Gemeingut aller Insassen geworden, und die echte Bildung findet sich gerade beym Bürgerstande, und ist sogar jetzt schon zum Theil auf die niedern Volksclassen übergegangen. Das Verhältniß von Freyen und Knechten, von Herren und Volk ist eben dadurch längst schon aufgelöst, und nur in den Formen der Verfassung hat es sich noch erhalten. Die neueste Zeit hat sogar auf Augenblicke diese Formen zerbrochen, und die Fürsten in die unmittelbarste Verbindung mit ihren Völkern gesetzt, durch deren

freywillige und muthvolle Aufopferung das schmachvolle Joch einer fremden Knechtschaft abgeworfen, und das Nationalleben in höchster Blüthe sichtbar wurde. Da traten auch die Herren in die Reihen der Unterthanen, und gaben glorreiche Beyspiele von Muth und Entsagung; Alles theilte die Gefahren, die Aufopferungen, die Leiden; Ein Ganzes wurde jedes deutsche Volk, Ein Geist beseelte die ganze Nation, und machte sie unüberwindlich.

Herrliche, große Zeit! solltest du verschwinden wie eine glänzende Erscheinung des Himmels? Solltest du uns nur Erlösung vom fremden Joch, nicht auch von innerer Knechtschaft gebracht haben? Du hast das Leben der Nation aufgeregt, und in dir sollte es aufblühen und gesichert werden, daß es noch schönere Früchte bringe: wirst du nicht fortschreiten, große Zeit, und auferbauen, und vollenden, was du begonnen hast? Ja, du wirst! und wie auch der jetzige Augenschein trüge und betrübe, du wirst fortschreiten, und dein Werk vollenden!

Man kann es nicht verläugnen, höchst ungünstig scheinen zu solcher Hoffnung die Bestimmungen der neuen Bundesakte zu seyn. Sie sanktionirt die getheilte Herrschaft; der Herrenstand ist von Neuem anerkannt mit allen jenen Rechten und Privilegien, die ihm durch die frühere Zeit des freyen und des knechtischen Standes zugetheilt waren; Vasallenthum, Patrimonialgericht, Patronat, Jagd, Exemtionen — Alles ist wieder aufgelebt, und die alte Scheidewand zwischen dem Fürsten und dem Volk wieder hergestellt. Wer müßte nicht trauern, daß es so ist, und wohl anders nicht seyn konnte nach der ganzen Lage der Dinge! Wir wollen zwar nicht sagen, daß es nun auch

übel stehen werde mit der Nationalrepräsentation, dieser ersten Grundlage eines freyen und glücklichen Bürgerlebens, wo nur die Erleuchtetsten und Edelsten aus dem gesammten Volke, ohne Rücksicht auf Stand und Verhältniß, dem Regenten und der Nation berathend und schützend zur Seite stehen sollen; aber es ist leicht zu erachten, welche Hindernisse die Befreyung des Volks von unedlen und drükkenden Fesseln, und die energische Förderung der öffentlichen Wohlfahrt in den Ansprüchen der höheren Stände finden wird, deren Interesse, nun gesetzlich begründet, nur zu oft ein anderes ist, als das der Fürsten und ihrer Völker.

Doch, wenn wir auch trauern, die schönere Hoffnung wollen wir darum nicht aufgeben. Lasset uns vertrauen dem hochherzigen Sinne der echt patriotischen Fürsten, die ihr ganzes Volk in allen seinen Ständen und Gliedern als eine einzige Familie umfassen, und keinen Theil auf Kosten des andern begünstigen, vielweniger den Großtheil des Volks im knechtischen Sinn und Dienst verderben lassen werden. Es gibt solcher deutschen Fürsten in unserm Bundeslande; und gerade einige der größten haben sich das Familienwappen ihrer Völker tief in Herz und Sinn gedrückt. So hat uns auch jetzt schon Preußens Beyspiel gezeigt, wie in einem großen Reiche Vasallen- und Bürgerthum weise modificirt neben einander bestehen können; und wie wird der entscheidende Schritt zum Nationalleben, der durch die Vernichtung der Volkssclaverey hier gethan wurde, für die Bildung der Landstände wirken, die in allen Bundesstaaten aufgerichtet werden! In welchem Geiste es geschehen soll, ist in mehr als einem Staate offenbar geworden. Und wie? dürfen wir nicht auch von der erlauchten Bundesversamm-

lung erwarten, daß sie bey Entwerfung der gemeinsamen Grundlagen deutscher Verfassungen auch das Princip der Einheit der Regierung geltend machen, und die Verhältnisse des Herrenstandes auf eine Weise ordnen werden, daß — nicht etwa nur fortgeerbte — sondern wohlbegründete Rechte geschützt, und ihre Ausübung auf die Basis bedingt werde, daß die Kraft der Regierung nicht gelähmt, und die Freyheit und Wohlfahrt keiner Classe von Staatsbürgern dadurch verletzt werde? Es liegt wenigstens vor aller Welt am Tage, wie unverträglich das gewöhnliche Vasallenthum mit einer Zeit sey, wo sowohl die Fürsten wissen, was sie ihren Völkern schuldig sind, als auch diese in ihren Stellvertretern eine einige Nation vor dem Fürsten zu repräsentiren würdig geworden sind. Das Bedürfniß der Herrengewalt ist nicht mehr vorhanden: warum sollte sie selbst noch in der Art und Form bestehen, wie sie sonst bestand? Die Zeiten sind vorüber, wo die Vasallen durch ihre kriegerische Stellung, durch ihre Lehnsrechte und Lehnspflichten dem Regenten die Spitze bieten konnten, und zu äußerer Vertheidigung sich unentbehrlich gemacht hatten. Dessen bedürfen wir nicht mehr, und wo es Noth thut, da haben wir kräftigere Mittel in dem Sinn und Willen der ganzen verbundenen Nation. Möge daher immerhin ein Stand der Herren, in Abstufungen als höherer und niederer Adel, in der freyen Nation bestehen; alle Güterbesitzer, klein und groß, sind geborne Herren ihrer Güter — und das mögen sie immerfort seyn, selbst mit manchen Abzeichen in Wort und Zierrath: nur sollen sie, als solche, nicht mitherrschen, und nicht eigenes Recht und Gericht haben, und

von den Staatslasten nicht weniger tragen wollen, als sie vermögen. Lasset sogar die Abzeichen forterben von Familie auf Familie, und das frühere Verdienst des Ahnherren auf dessen Nachkommen überglänzen; nur sollen daran keine Privilegien hängen, und solcher Geburtsadel keine Vorrechte zu Aemtern und Würden geben, aus dem einfachen Grunde, weil Verstand und Verdienst sich nicht vererben lassen, wie Titel und Güter. Es ist nicht genug, daß man die Bürgerlichen von Stellen und Würden nicht ausschließet; — das verbietet sich von selbst, wenn in dem Adel nicht hinreichende Tauglichkeit zu allen Aemtern vorhanden ist — es gilt vielmehr das Vorrecht zu dem Allen durch die Geburt, worauf die adeliche Jugend häufig baut und pocht, und wodurch so viele Halbtaugliche hinaufdringen, die viel verderben, und viel Gutes hindern.

Besonders ist das mit dem Vasallenthum verbundene Gericht über Unterthanen, und die beliebige Ein- und Absetzung der Verwalter der Gerechtigkeit mit den Grundsätzen einer constitutionellen Regierung schwer verträglich, und hat vielfache Nachtheile. Die Patrimonialgerichte, und was ihnen anhängig ist, sind eine Geburt des alten Lehnwesens, und hatten in früheren Zeiten ihr Gutes; jetzt sind sie eine überflüssige Last der Regierung, und eine Plage der Unterthanen. Es findet sich in diesen Herrengerichten bald zu wenig Ernst und Energie, bald zu viel Härte und Willkührlichkeit, und wo es besonders die Vasallen errungen haben, die Diener der Gerechtigkeit nach eignem Ermessen, wenn auch in bester Form abzusetzen, da halten diese in der Regel auf die Seite ihrer Brotherren, und

werden die Haushofmeister der gnädigen Herrschaft, in deren leiblichem Dienste sie den erhabenen Beruf der Gerechtigkeitspflege und der Volkswohlfahrt, wo es noch gut geht, nur vernachlässigen. Es ist an keine Reform des gesammten Justizwesens zu denken, so lange dies schädliche Recht der Privatgerichte besteht, die die trefflichsten Anordnungen der Regierung unwirksam zu machen wissen. Auch herrscht eine auffallende Verschiedenheit in der Denkart und den Sitten der Unterthanen, je nachdem sie den Amtsgerichten, oder den Herrengerichten unterworfen sind; jene sind ein rüstiger, und entschiedener Schlag von Menschen, bey dem Recht und Gerechtigkeit ernst und nachdrücklich gehandhabt, überall auch Nachdruck hat; diese sind geschliffener und lenksamer, aber auch leerer und verdorbener, ein Volk von Knechten der Menschen, wie es häufig die Führer selbst sind.

Wenn man diese Dinge nicht in der Nähe sieht, kennt man sie nicht, und beurtheilt sie nach philanthropischen Ideen, die ihnen ein wohlgefälliges Ansehen geben, und ihre schlechten Seiten mildern. Wir wollen uns also von Herzen gern des Irrthums bezüchtigen lassen, als habe man im neugebornen Deutschland, dessen Geburt ja auch nur erst im W e r d e n ist, dem privilegirten Vasallenthume seine alten Rechte und Stützen gelassen, wodurch auch unseres Volkes Leben und Wohlfahrt im Aufblühen ersterben müßte, wie es darin seit Jahrhunderten seinen Untergang gefunden hat. Die Wahrheit wird ja durchdringen, und was nicht mit einemmale aufgelöst werden konnte, wird sicher allmählig seine Endschaft erreichen!

Es ist eine Art von Zauberformel, welche viele böse Geister beschwört: Ein Gott, und Eine Regierung, Ein Volk, und Ein Recht, und das Gesetz über Alles, und in Allem, und gleich für Alle! — Da, wo dieses Wort zur That wird, entsteht ein hehres Leben der Nationen, und in allen Bürgern wird der Sinn Eins, wie sie durch und durch ein Einiges Ganze sind.

VII.

Der Wehrstand unter den Deutschen.

Der größte Gewinn der letztern ungeheuern Anstrengungen Deutschlands wird ohnstreitig die bessere Einrichtung des allgemeinen Wehrstandes seyn, daß die großen stehenden Heere, die das Mark der Länder an sich saugen, und häufig eine Pflanzschule großer Laster sind, vermindert, und dafür das ganze Volk zur Landesvertheidigung in Stand gesetzt wird. Die besseren Regenten haben es bereits anerkannt, daß sie der Söldlinge nicht bedürfen zum Schutz gegen ihre eigene Nation, und daß sie nicht zureichen zum Schutz gegen auswärtige Feinde; wenn sie auch die stehenden Heere nicht entbehren können, so muß ihnen doch selbst daran liegen, sie möglichst zu vermindern, um selbst zu Kräften zu kommen, und ihre schwer gedrückten Völker dadurch zu erleichtern; dafür soll in jedem Lande das ganze waffenfähige Volk wehrhaft gemacht, und zum kriegerischen Dienst immerfort geübt werden. So klar vor aller Augen die Nothwendigkeit und Weisheit dieser Maßregel liegt, so fehlt es doch nicht an Fürsten, die einen entschiedenen Widerwillen gegen die National-

wehre haben, und sich lieber mit Tausenden von Söldlingen umgeben wollen, um für ihre despotischen Regierungen Stütze und Hülfe zu haben. Solche freylich bedürfen einen Schutz gegen ihr Volk; es ist aber schlimm, daß es dergleichen Landesväter noch gibt, die sich fürchten, dem Volke die Waffen in die Hände zu geben. Indeß, es wird ihnen nichts helfen! Gott wird den Deutschen helfen, daß der edlere Sinn der großen Monarchen fest und entschieden durchdringe, und die stehenden Heere vermindert, überall aber die Wehre des Landes aufgerichtet werde, auf daß nicht blos das Volk Erleichterung, und die Regierung größere Kraft gewinne, sondern auch der despotische Sinn der willkührlichen Herrscher seine fürchterliche Schutzwehr verliere.

Sobald ein Volk zum Genuß einer gesetzlichen Freyheit gelangt, und nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Bürgerthums regiert wird, bedarf es keiner Soldaten zur Beschirmung des Throns, und der Nationalfreyheit; das ganze Volk ist dann Wehr und Waffe gegen die Feinde des Vaterlands im Innern und Aeußern. Davon haben wir ein glänzendes Beyspiel in den Anstrengungen der preußischen Nation gesehen, bey welcher sich in Zeit von wenigen Monaten zu dem kleinen stehenden Heere eine Macht von mehreren Hunderttausenden aus allen Classen des Volks bildete, die den geübtesten Truppen an Gewandtheit und Beharrlichkeit nichts nachgab. Und damals war die neue Kriegsverfassung noch nicht vollendet, die Wehrmänner noch ungeübt, die Nation nur erst im kriegerischen Aufleben. In diesem Staate herrscht aber auch ein Nationalgefühl, und eine Liebe zum Regenten, wodurch die muthvolleste Begeisterung erzeugt, und das ganze Volk zur tapfersten Gegen-

wehr entflammt wurde. Warum sollte, warum könnte es nicht überall so seyn? Und wie viel lebendiger und wirksamer wird die Landeswehre werden, wenn die Völker Deutschlands unter freyen Verfassungen zum kriegerischen Dienst sich bilden, und durch Umgang mit den Waffen der weichliche Sinn, und die egoistische Kleinlichkeit verdrängt, und Stolz und männlicher Charakter in den Männern hervorgerufen wird!*) Was bedarf es da noch der zahlreichen, die Nationalkräfte verzehrenden Söldlinge, die sich als erster Stand der Nation den andern Ständen entgegensetzen und eine verderbliche Spaltung zwischen Bürger und Militair unterhalten, die sogar in dieser jüngsten Zeit der Noth, wenn gleich viel weniger als sonst, sich offenbart hat?

Ein stehendes Heer muß da seyn, und jeder Staat muß es haben, als Bildungsschule für die ganze Nation. Darüber kann keine Frage seyn. Aber es ist durchaus unnöthig, daß es größer sey, als es die fortdauernde Bildung und Unterhaltung der Landwehr und des Landsturms erfordert. Man mag daneben seine vorzügliche Sorgfalt auf die Reiterey und eine wohlbediente Artillerie richten, was sich in kurzer Zeit nicht leicht erschaffen läßt; aber die ungeheure Masse des Fußvolks, und der überschwengliche Aufwand zur Unterhaltung desselben sind in den deutschen Staaten Ueberfluß und unvermeidlicher Ruin. Selbst die Reiterey des preußischen Heeres hat sich i. J. 1813 schnell und

---

*) Zu diesem Behuf sollten in allen Städten und Dörfern Deutschlands die vielfach heilsamen Turnübungen eingerichtet werden, wozu die deutschen Männer Jahn und Gutsmuths hinreichende Anleitung gegeben haben.

kräftig gebildet, und in der denkwürdigen Schlacht bey Großgörschen*) hat sie die glänzendsten Beweise von Muth und Gewandtheit gegeben, und in den Reihen der Veteranen mit Ehre und Auszeichnung gefochten. Die neueste Geschichte hat ähnliche Beyspiele aufzuweisen.

Es ist unnöthig, eine Maßregel zu empfehlen, die für sich selbst spricht, zumal in einer Zeit, wo die Nationen erschöpft sind, und ganz andere Dinge gethan werden müssen, um die Wunden einer langen schrecklichen Zeit zu heilen, und das höhere Bürgerleben mächtig zu fördern. Mit dem Allen kann dem kriegerischen Ruhme und dem unsterblichen Verdienste unsrer Armeen nicht der geringste Abbruch geschehen. Was wären wir, wenn sie nicht waren? Wie hätten die größten Volksmassen dem tapfern und fertigen Feinde sich mit Nachdruck und Ausdauer entgegen stellen können, wenn nicht der Geist und die Kraft gleich geübter Heere, ähnlich dem griechischen Phalanx, undurchdringlich und unbezwinglich das Ganze gehalten, und mit gleichem Geist und Muth die Landwehren erfüllt hätten? Nein, unverwelklich blühen die Lorbeeren unsrer deutschen Krieger, und unvergeßlich wird das Verdienst unsrer Armeen bey

*) Wie gut war es, daß diese Schlacht keinen glücklichen, nur einen ehrenvollen Ausgang hatte! Wurde die damals noch schwache Macht der Alliirten schon zum Vordringen genöthigt, so konnte sie bey den weit gediehenen Anstalten des Feindes leicht in die größte Gefahr kommen, und das herrliche Werk der Rettung unmöglich werden. So nahe und dringend mußte die Gefahr kommen, um die wundersame Rüstung der preußischen Nation zu beflügeln, und den Entschluß des österreichischen Kabinets zur Entscheidung zu bringen.

der Nachwelt leben! Dennoch bleibt die Zurückführung des bisherigen Kriegswesens auf die eigene Landesvertheidigung durch alle wehrhafte Männer des Landes, mithin die möglichste Verminderung der stehenden Heere, eine dem Zeitgeiste angemessene, durch die ganze Lage der Dinge gebotene Maßregel, die ja auch der Ehre und dem militärischen Geiste des Soldatenstandes nicht Eintrag thun, beydes vielmehr heben und veredlen soll. Zugleich liegt darin eins der wirksamsten Mittel zur Erregung des Nationalsinns, und zur Bildung eines soliden Nationalcharakters. Denn fortan soll kein deutscher Fürst Krieg führen gegen einen andern deutschen Fürsten, und noch weniger gegen sein eigenes Volk. Gegen dergleichen Fehden und Bürgerkriege schützt das große Bundesgericht, und die unwiderstehliche Macht des ganzen Bundes. Die Militärmacht der einzelnen Staaten gehört dem ganzen Bunde an, und kann auch anders nicht gebraucht werden, als zur Vertheidigung gegen äußere Feinde. Dies vorausgesetzt, fallen die Zertrennungen leicht von selbst weg, der gleiche Zweck und Geist wird allmählig die einzelnen Staaten inniger als je vereinigen, und der Wetteifer zur Erhaltung des Ganzen entzündet und unterhält den kriegerischen Sinn und Muth, welcher der Deutschen Erb- und Eigenthum seyn soll. Die einzelnen Staaten werden sich, je nach ihrer Größe und ihrem innern Gehalt, über den Bestand der stehenden Heere vereinigen, die sich füglich auf den dritten Theil des bisherigen herabsetzen lassen. Daneben aber werde das ganze Volk der Jünglinge und Männer als Landwehre und Landsturm eingeübt, und trage in einfacher Bekleidung die Abzeichen derselben als die beste Na-

tionaltracht. Das ist der Wunsch der deutschen Völker, das ist das Mittel zu vielem Großen und Guten, wofür sie gereift sind, und wodurch die Regenten die Liebe und Achtung der Völker sich am dauerndsten sichern, und die deutsche Nation zur unüberwindlichsten auf der Erde machen werden.

VIII.

Volkslasten, und Verwendung der Nationalkräfte.

Die Verminderung der stehenden Heere, und der — hoffentlich dauernde — Zustand des Friedens lassen eine heilsame Veränderung in dem Finanzsystem der europäischen Völker erwarten, und es ist hohe Zeit damit. Die selten unterbrochenen Kriege, und die unmäßige Vermehrung der Streitkräfte haben eine Ueberspannung der Volkslasten veranlaßt, die in die Länge nicht mehr erträglich ist; was daraus folgen wird, braucht nicht genannt zu werden. Die Kisten und Taschen werden allmählig rein ausgeleert; bisher hat das Volk das Ersparte hergegeben, und es ist damit bald fertig: was soll werden, wenn der Reichthum der Nationen in Pulver und Dampf aufgegangen, und im Schlunde des Kriegswesens verschlungen seyn wird? Kommet, und sehet euer verarmtes Volk, und seine Muthlosigkeit, und seinen verhaltenen Ingrimm! Die Noth hat es in dieser letzten Zeit gezwungen, den letzten Heller zu geben, um die größte Gefahr der Verlängerung des Krieges und der Erneuerung der alten Schmach abzuwehren; gebe Gott, daß mit der Herstellung des Friedens auch das schwer gedrückte Volk durch Verminderung seiner ungeheuern Lasten wieder zu Athem komme! Wäre jene höllische Gefahr nicht

gewesen, ihr würdet nirgends einen Funken von Nationalsinn gewahrt haben. Denn ohne Gefühl von Stolz und Ehre gibt es keinen Nationalsinn; und bey einem Haufen von Bettlern sucht man dergleichen nicht. Ein unter seiner Last erliegendes Volk hat keine Lebenslust, und kein Selbstgefühl, und es wird entweder in stumpfe Sclaverey versinken, oder in gewaltige Empörung ausbrechen. Jenes erwartet nicht von den Deutschen, dieses ist in die Länge unvermeidlich. Die asiatischen Horden lassen sich schinden, und beugen sich unter das Schwert der Blutsauger; civilisirte Völker greifen selbst zum Schwert, und stellen mit Gewalt her, was Rechtens ist. Wir haben es an den Franzosen gesehen, und ähnliche Ursachen erzeugen ähnliche Wirkungen.

Doch dahin wird es nicht kommen. Die Kriege der letzten Zeit waren so anerkannt nothwendig und gerecht, daß nach den Lasten, die sie mit sich führen, nicht gefragt werden kann; sie sind zum Glück der Welt schnell und kräftig geendet worden, und eine bessere Zeit wird unausbleiblich kommen. Die europäischen Regenten werden durch einen rechtlichen Völkerbund, und durch Befestigung des europäischen Gleichgewichts den Friedensstand sichern, der zur Erhaltung ihrer Völker und ihrer Thronen unentbehrlich ist. Man wird den Militärstand auf eine Art ordnen, daß die Staaten an innerer Kraft gewinnen, und die Nationalkräfte nicht mehr in Unterhaltung großer stehender Heere verschwendet werden. Durch eine wohlorganisirte Nationalrepräsentation wird besser als bisher das Interesse des Volks bedacht, und die schwere, und ungerecht vertheilte Volkslast vermindert werden. Dadurch, und durch freyen Handel wird ein neues Leben erwachen, ein frohes nationales

Daseyn wird aufblähen, wodurch das Gedeihen der öffentlichen Wohlfahrt, und somit die Liebe zum vaterländischen Herd am besten gesichert wird. Sorget, daß es dahin komme, wenn die Nationen mit ihren Fürsten, diese mit jenen bestehen sollen!

Tragen soll und will das Volk; es kann und will aber nur das tragen, was wahrhaft und unentbehrlich zum Nationalwohl gefordert wird. Dafür ist aber bisher blutwenig geschehen. Der Luxus der Höfe, die Verschwendungen der Großen, die Unredlichkeit vieler Beamten, die großen Heere, das ewige Kriegen haben fast alles Mark der Nationen verschlungen, und zu dem, was das eigentliche Völkerglück betrift, hat man nur Brosamen hingeworfen *). Es muß den Regenten selbst daran liegen, die Nationalkräfte einzig zum Besten der Nation zu verwenden; dazu allein können sie gefordert werden, dazu allein werden sie gegeben. Aber das Beste der Nation beruht auf der möglichst vollkommenen Entwickelung des bürgerlichen Lebens, innerhalb dessen die Menschenbildung und menschliches Lebensglück, diese zwey höchsten Zeitpunkte des gesammten Daseyns, frey und fröhlich gedeihen können. Ach wie wenig haben die Regierungen dahin ihre Richtung genommen, wohin einzig ihr Streben gehen sollte! Wir geben das Aeußerste zu, daß dies Bessere in der bisherigen unbürgerlichen Zeit nicht zu erstreben war; aber es

---

*) Hier ist nicht gerade von der jetzigen Zeit die Rede! Noch sind uns im frischen Andenken die verschwenderischen Zeiten, wofür fast überall noch jetzt die Nachkommen büßen müssen.

wird, es muß darin anders werden. Ungeheuer ist das Feld von Arbeiten und Anstalten zur Beförderung echter Bildung und Wohlfahrt in allen Classen des Volks; aber bey redlicher Verwendung der physischen und geistigen Nationalkräfte kann auch unendlich viel geschehen, und ganz etwas Anderes wird werden, als bisher wurde und geschah. Welch ein Jammer ist es z. B. immer noch mit der Volksbildung! Wie ärmlich sind im Ganzen die Anstalten dazu! Wie tief gesunken ist das religiöse Leben, von dem doch das echte Nationalleben ausgehen sollte, und wozu in früheren Zeiten die Mittel im Ueberfluß gereicht wurden! Wenn man hier anfängt, wo soll man enden! Was soll man dazu sagen, daß im Laufe von Jahrhunderten so viel Gut und Blut von den Nationen geopfert wurde, und dennoch für die gemeinsten Bedürfnisse eines nur erträglichen menschlichen Wohlseyns so wenig geschehen ist. Da gehet hinaus, und sehet, wie schlecht es mit der Bildung der niedrigen, aber zahlreichsten Classe bestellt ist — wie zum Erbarmen die Gesundheitspflege des Landvolks vernachlässigt ist — wie schwer, und mit welchen Kosten es Recht und Gerechtigkeit erlangen kann — wie sauer es ihm bey so vielen lästigen Beschränkungen mit seinem Ackerbau wird, und wie es in den unfahrbarsten Wegen sein armes Vieh peinigen muß, zumal in solchen Ländern, wo es nur stückweise gute Heerstraßen gibt! Und was könnte nicht geschehen für die Alten, für die Kranken, für die Verwaiseten, für die im Wohlstand Zurückgekommenen, für die Arbeitslosen, und die Arbeitsfaulen, für Emporbringung aller Zweige des Nahrungsstandes, für Erleichterung und Erhöhung des gesammten bürgerlichen Lebens!

Es ist augenscheinlich, daß man an das alles gedacht, und hin und wieder auch Mancherley dafür gethan hat; aber gegen das, was seyn könnte und sollte, kann es kaum in Betracht kommen.

Es fehlt in Europa keiner Nation an Kenntniß dessen, was das Nationalglück erfordert, und wozu die Kräfte der Völker verwendet werden sollen. Es wird bald anders werden mit dem Nationalsinn, wenn es damit anders wird. Worte und Wünsche sind nur Strohfeuer, das Volk muß sehen, und fühlen, daß man es wahrhaft mit ihm wohlmeint, und für seine Bildung und sein Lebensglück rechtschaffen sorgt; ja, wo es das fühlt und sieht, da entbrennt es in tiefer und heißer Liebe für seine Fürsten, und es wird für Einen Mann stehen, und Blut und Leben opfern, um den theuersten Besitz seiner Nationalwohlfahrt zu vertheidigen und zu erhalten.

IX.

Volksbildung, und religiöse Erhebung der Nation.

Der durch die neuere philosophische Rechtslehre veranlaßte Irrthum, als sey der Staat auf den Zweck der Sicherheit beschränkt, und habe sich mit dem Materiellen der öffentlichen Wohlfahrt nicht zu befassen, ist längst widerlegt worden, und man hat es allgemein anerkannt, daß der Staat nicht blos die Befugniß, sondern auch die Pflicht habe, alle Zweige der öffentlichen Wohlfahrt in sich, als dem Mittelpunkte des Ganzen zu vereinigen, und sie in Gemäßheit des Bedürfnisses zweckmäßig zu leiten. Im Grunde sind die Vertheidiger des formellen Princips auch nicht gemeint, die Regierung von aller Theilnahme an der Beförderung des Gemeinwohls zu entfernen, und es dem guten Glücke zu überlassen, ob und was dafür in Mitte der Staatsbürger und durch freywillige Vereinigung geschehe; sie meinen nur das alles auf ihrem Wege gleichfalls herauszubringen, und dabey doch den Vorzug der Einfachheit und strengen Consequenz zu behaupten.

Warum aber will man den Begriff des Staatszwecks so gewaltthätig ins Enge ziehen, da er sich auf den ersten Blick in dem weitesten Umfange darstellt? Die Menschen

wollen in gesetzlicher Ordnung leben, und durch gesellschaftliche Vereinigung die Zwecke ihres Daseyns um so leichter und sicherer erreichen. Darum bilden sie ein großes Ganze, Volk genannt, und richten sich durch Gesetze, Verfassung und Regierung zu einem Staate ein, der eben nichts anders ist, als dies Ganze, organisirt zum Bürgerleben. Da wollen sie allerdings sicher wohnen, und gesetzliche Freyheit genießen, aber sie wollen nicht das allein, sie wollen sich in ihrem Bürgerleben auch zu Menschen bilden, wollen ihre gemeinsame Wohlfahrt befördern, und die unvermeidlichen Uebel sich erleichtern. Dazu sollen Alle mithelfen, und daß es wirklich geschehe, und nicht thöricht und willkührlich dabey hergehe, so wird die Staatsregierung der Vereinigungspunkt aller geistigen und physischen Kräfte, von welchem die allgemeinen Anordnungen und Anstalten zum öffentlichen Wohl ausgehen und geleitet werden. Hätte solchen vernünftigen Willen (Urwillen) auch nie ein Volk erklärt, so hat ihn doch jedes, und kann einen andern nicht haben. Die salus publica ist und bleibt das höchste Gesetz im Staat, dem alles Andere sich unterordnet, und dem der Fürst selbst und am ersten unterworfen ist.

Ist in dieser einfachen Ansicht Wahrheit, so hat der Staat nicht blos zu gestatten, daß das Volk sich ausbilde, und in seiner Religionsübung nicht beschränkt werde, sondern gerade diese beyden Gegenstände sind die wichtigsten seiner Vorsorge und alles dazu erforderlichen Aufwandes. Denn abgerechnet, daß den Menschen an ihrer Bildung und Religiosität alles gelegen ist, so ist nur über ein civilisirtes Volk gut regieren, und nur da, wo die Religion die Herzen erhebt und leitet, halten die Bande des bürger-

lichen Lebens heilig und fest zusammen, die außerdem, stets locker geknüpft, nur durch den schreckenden Arm des Despotismus verschnürt werden können*). Eben für diesen ist die Dummheit erwünscht, und alle Despoten haben daher die Geister gefesselt, und die Volksbildung niedergehalten; und wenn auch Manche unter ihnen die ästhetische Cultur übermäßig begünstigten, so ist doch eben diese ein unfehlbares Mittel zur Erschlaffung und innern Verwilderung, sobald sie auf Kosten der ernsten Geistesbildung gehoben wird. Hier ist die Rede vom Volk in seiner Totalität, und von Erhebung aller Classen des Volks zur echten Bildung und Religiosität. Wie wenig ist bisher dafür geschehen! Und wie freventlich hat man durch Spott und Verachtung das Heiligste entehrt, was eine Nation besitzt, seinen Glauben und seine Frömmigkeit! Eine ungeheure Schuld haben sich die höheren Stände aufgeladen durch die schamlose Entwürdigung der öffentlichen Religion, ohne welche es auch kein Volk gibt, und keine Treue im Volk, und keinen Frieden in ihm.

---

*) Darum bedürfen die Franzosen einen gewaltigen Herrscher, der sie mit Blitz und Eisen in Unterjochung erhalte. Denn hier ist das religiöse Leben in entschiedener Auflösung, und die ganze Denkart ist von der Fäulniß angesteckt. Die feinfühlenden, und über so viele Vorurtheile hinweg gehobenen Franzosen können in den Untiefen der römisch-katholischen Kirche keine freye und innige Ueberzeugung gewinnen, und die Religion wird bey ihnen nur etwas Oeffentliches, und Ceremoniöses — ein verfeinerter Götzendienst. Ein so vielfach gebildetes Volk, wie das französische, kann dabey unmöglich in die Länge bestehen.

Es ist wahr, für die wissenschaftliche Bildung ist in Deutschland mehr geschehen, als vielleicht in irgend einem Lande, und keine Nation enthält so viele unterrichtete und aufgeklärte Menschen, als die deutsche. Daher sah man auch in den neuesten Zeiten in den preußischen Staaten einen auffallenden Reichthum an dem Besten, dessen sich ein Staat rühmen kann, und wodurch seine Existenz und sein Bürgerglück mehr, als durch irgend etwas gesichert wird. Durch das schwere Unglück von 1806, 1807 und 1811 ward dieser Staat erschöpft, und bis zur gänzlichen Ohnmacht niedergedrückt. Im Jahr 1813 erfolgte eine völlige Auflösung in seinem Innern, da Alles zu den Waffen eilte, und nichts geschont wurde, sogar Gymnasien, Akademien, Regierungscollegia ihre tauglichsten Subjekte für den Krieg hergaben, und freywillige und gezwungene Lasten zur Bestreitung eines ungeheuren Aufwandes getragen wurden. Man schauderte in der Ferne vor solcher Auflösung, und glaubte auch im glücklichsten Falle die traurigsten Folgen so gänzlicher Entblößung an Menschen und Mitteln und von bisheriger Ordnung erleben zu müssen. Aber dieser Staat enthält einen Reichthum von geistiger Kraft und vielseitiger Civilisation, der ihm all dies Elend ertragen half. Es waren am meisten die Gebildeten im Volk, die sich und ihr Vermögen zur Rettung des Vaterlandes hergaben, und deren Beyspiel und Eifer auf das rohere Volk wirkte, daß es freywillig und gezwungen ein Gleiches that; es fanden sich in allen Provinzen erleuchtete und thätige Menschen, die uneigennützig im Innern zur Aufrechterhaltung des bürgerlichen Lebens und Webens wirkten, und mit ihnen vereinigten sich edle Frauen und Töchter, um für die Mittel

zur Rettung und Unterstützung aller Arten von Unglückli-chen zu sorgen, und zugleich dem Staate immer neue Zu-flüsse zur Unterhaltung des Krieges darzubieten.

So etwas war nur in einem Lande möglich, wo das geistige Leben in Regsamkeit ist, und die Gedanken leicht zu den Herzen dringen, um die Leiber in Bewegung zu sez-zen. Der preußische Staat erntete in seiner unglücklichsten Zeit die Früchte der Civilisation, die der große König mit freyem Sinn in der ruhmvollsten Zeit desselben verbrei-tet, und die sein würdiger jetziger Regent mit gleichem Sinn gepflegt hatte. Ich führe dies nur an, um selbst den politischen Werth der öffentlichen Bildung zu bele-gen; und wo wird man ein Beyspiel finden, um das Ge-gentheil zu bewähren? Die Völker sind freylich in ihrer echten Bildung noch um Weniges vorgeschritten, und selbst die griechische Cultur war mehr wissenschaftliche und ästhetische Ausbildung der höheren Classen, als gemeinsame Bildung des ganzen Volks in allen nothwendigen Beziehun-gen desselben. Und doch war hier, wie bey allen Völkern, die Zeit ihrer Bildung immer auch die ihrer schönsten Blüthe. Immer aber standen sie vereinzelt, und so wurden die hoch-gebildeten Griechen ein Raub der barbarischen Römer, die-se wieder eine Beute der nordischen Völker, wie die Oströ-mer den asiatischen Horden anheimfielen. Ich gebe zu, daß eben ihre Cultur sie zur Erschlaffung und zur Sclaverey führte, und dadurch die fremde Unterjochung möglich wurde; ich habe aber auch schon gesagt, daß von echter Volks-bildung überall wenig oder nichts vorhanden war, und eben die Einseitigkeit dessen, was sich bey den höheren Clas-

sen vorfand, die Verbildung und Verweichlichung des Ganzen nach sich zog.

Alles ist anders in unsrer Zeit, und wie die Sachen jetzt stehen, haben wir von der Vernachlässigung der eigentlichen Volksbildung und der schmachvollen Fesselung der Geister Alles zu fürchten, was die alte Zeit kaum kannte. Retten kann uns nur — außer dem, was zur Begründung eines edleren Bürgerlebens wesentlich gehört — die Beförderung tüchtiger Geistesbildung, allgemeinere Verbreitung gesunder Begriffe und richtiger Einsichten, und Erhöhung und Belebung der religiösen Gefühle und Gesinnungen, mit denen die Reinigung der Sitten, und die Veredelung des gesellschaftlichen Lebens, wenn auch nicht gleichen Schritt hält, doch gesichert und gefördert wird. Wer seine Zeit kennt, und die Richtung der schon vorhandenen, zum Theil so flachen und irrelaufenden religiösen und politischen Aufklärung beachtet, so wie die Wirkung dessen, was in den letzten Decennien geschehen ist, der wird es verstehen, wenn ich von tüchtiger Volksbildung und lebendiger Religiosität als von unserm Rettungsmittel rede. Wir haben genug gethan für die wissenschaftliche Cultur, mögen wir nun auch mit größerem Ernst für des gesammten Volkes geistige und praktische Bildung sorgen! Nicht als wenn wir auf der wissenschaftlichen Bahn innehalten sollten, uns zu begnügen mit dem, was auf dem unermeßlichen Gebiete gewonnen wurde; — da ist an Stillstand und Aufenthalt nicht zu denken, und es wäre eben so thöricht als unmöglich, die rastlose Arbeit der Geister beschränken zu wollen, die einmal auf die Weise, wie das Studium in unserm Welttheile betrieben wird,

in der Wissenschaft nie ruhen können — aber das wird verlangt: daß die Lehrer der Wissenschaft in nähere Verbindung zum ganzen Volk kommen, daß Alle, die unmittelbar als seine nächsten Führer mit dem Volke in genauer Verbindung sind, als Geistliche, Schullehrer, Rechtsgelehrte, Beamte, Aerzte, Offiziere, eine solide wissenschaftliche Bildung empfangen haben, und Männer von guten Sitten und offener Religiosität seyn müssen, wenn sie die Ehre und den Vortheil genießen wollen, auf das Leben und die Bildung des Volks so nahen und großen Einfluß zu haben, als ihn selbst die obersten Magistrate nicht besitzen — daß das Leben und Wirken dieser verschiedenen so bedeutenden Staatsbürger einer weisen Leitung und strengen speciellen Aufsicht unterworfen werde, damit auch Alles zum Volksbesten geschehe, was durch sie geschehen soll, und nicht aufs Willkührlichste darin geschaltet werde zum größten Verderben des geistigen Lebens und des irdischen Glücks der niedern Classen — daß namentlich die Anstalten und Mittel zur Bildung der Jugend und der Erwachsenen, die würdige Anstellung und Dotirung der Prediger und Schullehrer, die Disciplin der Kirchen und Schulen, und was irgend auf die geistige Erleuchtung, und sittliche religiöse Erhebung des Volks Einfluß haben kann, der ernsten Sorge und Berathung eines besonderen höheren Collegiums unterworfen, und mit der liberalsten Freygebigkeit Alles dargereicht werde, was zu diesem wichtigsten Zweige des öffentlichen Lebens erforderlich ist.

Es ist hier nicht nöthig, das Nähere nachzuweisen. Was zur rechten Volksbildung und zur Erhöhung des religiösen Lebens gehört, darüber ist man überall hinreichend

aufgeklärt, und die Augen gehen von selbst auf, wenn man sie hinrichtet auf den kläglichen Zustand der Bürger- und Volksschulen, auf das armselige Flickwerk, mit dem man sich in einer so großen, das Wohl des gesammten Volks betreffenden Sache bisher beholfen hat, auf die unglaubliche Dürftigkeit und Verachtung, in welche man das öffentliche Religions- und Schulwesen hat versinken lassen. Diese Angelegenheiten sollten in jedem Staate oben an stehen, und sie sind zu unterst gestellt, für sie sollte am reichsten gesorgt werden, und sie werden immer zuletzt und am kärglichsten bedacht. Daß es so ging, darüber möchte ich keinem Menschen einen Vorwurf machen. In einer so unbürgerlichen Zeit, wie sie seit Jahrhunderten war, konnte es nicht anders gehen, und das Wesen der europäischen Cultur, und die Richtung, die sie in ihren Fortschritten nahm, konnten solche Hintansetzung leicht herbeyführen. Aber wir dürfen hoffen, daß es anders werden wird. Einem Volke, das sich als solches verneuert, einem Zeitalter, das nach so großen Verirrungen und Uebeln zur Erkenntniß des Bessern gekommen ist, kann kein höheres Bedürfniß vor Augen liegen, als Vermehrung und Erhöhung der geistigen Kraft, und Verbreitung eines gesunden geistigen Lebens in allen Classen der Nation. Darin liegt zugleich das wirksamste Mittel zur Erweckung und Belebung des Nationalsinns. Denn die Religion ist die eigentliche Wurzel desselben, und nur ein frommes Volk hält sein Vaterland werth, und seine Gesetze und Rechte heilig, und die Pflichten gegen den Regenten treu. Aber eine Religiosität ohne Licht und Haltung durch vernünftige Erkenntniß ist nicht einmal bey dem roheren Volke von Dauer und

Werth, wie viel weniger bey Menschen, die sonst überall mit vernünftiger Ueberlegung zu handeln gewohnt sind. Und wenn ich daher die rechte, alle Classen umfassende Verstandescultur in aller Hinsicht unserm Zeitalter und Volk höchst bedürftig und heilsam halte, so ist es doch am meisten in Hinsicht des innigen und echten religiösen Lebens, welches der Mittelpunkt ist, von welchem alles Heil der Nation ausgehet. Diese Lebensquelle muß aber warm und kräftig fließen, und Alles, was in einem Staate lebt, in allen Classen und Ständen, muß aus diesem Brunnen des lebendigen Wassers trinken, daß es für das wahre Leben gestärkt und begeistert werde. Die Religion ist nicht Sache für den einzelnen Menschen, oder gewisse Stände, sie ist für Alle das Höchste, worin sie leben und weben sollen, und nur ein halber Mensch ist, wer ohne sie lebt, nur ein halb menschlicher Staat ist, in welchem die Religion in Verachtung und Tod gesunken ist. Die Völker wollen nicht mehr durch Feuer und Schwert gebändigt werden, wie es der rohere Menschenhaufe bedarf; Gesetz, Ordnung, Recht, Sitte, das sind für civilisirte Völker die Grund- und Ecksteine ihres Bürgerlebens, ihrer Unterwerfung und Wohlfahrt. Aber diese Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft müssen in den Gemüthern der Menschen auferbaut seyn, nicht in steinernen Tafeln, und sie können nur in religiösen Gemüthern die Heiligkeit und Würde gewinnen, mit welcher sie gehandhabt und befolgt werden sollen. Darum muß der ganze Staatskörper vom Haupt bis zum Fuß in der Sonnenwärme der Religion leben und gedeihen. Wo aber z. B. der Regent der Religion den Rücken kehrt, da thun es auch seine Umgebungen,

und nun thun es auch die Unterthanen, und die Treue löst sich auf, die Gesetze sinken, die Sitten verwildern, somit auch die ganze Ordnung des edleren Gesellschaftsstandes. Auch das haben wir erlebt in mehr als einem Staate, und noch Schrecklicheres werden wir erleben, wenn nicht die großen Erfahrungen dieser Zeit den Regenten und Völkern die Lehre einprägen: aufrecht zu erhalten, und in die größte Wirksamkeit zu setzen das, was das ganze Menschenleben erhebt und veredelt: tüchtige Geistesbildung, und aufgeklärte lebendige Religiosität. *)

---

*) Indem ich dies schreibe, lese ich in den öffentlichen Blättern die höchst denkwürdige Vereinigung, welche die drey großen Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen, als Repräsentanten der drey christlichen Hauptconfessionen, zur Aufrechterhaltung der Religion, und zur Beförderung eines christlichen Sinnes und Lebens geschlossen haben. Das ist kein Aktenstück, das ist ein herrliches Denkmal einer herrlich großen Zeit, und es ist aufgerichtet in dem edlen echt christlichen Sinn, dem es zur Stütze dienen soll. Welche Wirkungen dieser erhabene Verein hervorbringen wird, das ahndet ohne Hindeutung jedes erleuchtete Gemüth. Und so könnte unsre Zei ihren größten Triumph feyern, zu sehen, wie die Grundsätze der Gerechtigkeit und Liebe, aus reiner Gottesfurcht hervorgegangen, endlich ihre Stätte finden auf den Thronen und in den Pallästen und Hütten; wie nun von oben herab der rechte Geist in die Völker kommen wird, wenn die Regenten erfüllt sind von reiner Frömmigkeit, von strenger Gerechtigkeit, von glühender Liebe für Menschenwohl, welches eben die Seele der erhabenen Religion ist, die sie zu schützen und zu befördern sich verbunden haben. Der Geist der Regierungen bildet den Geist der Unterthanen; aber nicht durch Worte, nur durch That und Leben übt er seine stille große Gewalt. Hier heißt es: Was das Auge sieht, glaubt das Herz, und das reißt die Herzen fort zu gleicher That und gleichem Leben.

Es braucht übrigens nur gesagt zu werden, was nöthig ist, daß sich ein echtes Bürgerleben unter uns gestalte, und der höhere Sinn der Nationalität in Kraft und Lebensfülle erhalten werde; wie und durch welche Mittel man zu dem gelange, was Noth thut, das sey denen überlassen, die an dem Bau unsrer gesellschaftlichen Ordnung arbeiten, und die auch hinreichende Vorarbeiten für das alles finden werden!

X.

Allgemeine Bemerkungen.

Nur angedeutet haben wir im Vorigen die Bedingungen eines edleren Gesellschaftsstandes, wie ihn die Zeit unumgänglich fordert. Mehr als Andeutung war auch nicht nöthig, da das Zeitalter durch Lehre und That darüber hinreichend aufgeklärt ist, und die nähere Entwickelung und Anwendung jener Grundlagen nach den Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten jedes Staats sich leicht findet. Auch über die Nothwendigkeit solcher wesentlichen Veränderungen in den Verfassungen der deutschen Staaten bedarf es keiner Nachweisungen; es wäre leicht, sie rechtlich darzulegen, und daneben noch vor Augen zu stellen, wie die Nationalbildung der Deutschen zum reineren Bürgerthum schon vorgeschritten sey, und die Nation selbst sich in ihm schon bewege, ruhig tragend die Fesseln einer veralteten Form. Wer dafür keine Augen hat, wird auch nur die alte Zeit sehen, in welcher er aufgewachsen ist, und die ihm die beste dünkt. Solche finden es daher am gerathensten, das Alte festzuhalten, und es mit größerer Gewalt zu befestigen, damit sich das vorige Leben verjünge, in welchem sich, nach ihrer Meinung, Glücks genug für die Völker erzeugte.

Wirklich hat man auch in vielen Ländern das Rad rückwärts gebogen, und will wohlmeinend die letzten Jahrzehende als einen Irrlauf in Vergessenheit bringen, und zur alten guten Ordnung wieder einlenken, um sich auf die vorige Weise wohl zu befinden.

Aber die Welt ist keine Schlafstätte, die Menschheit kein Epimenides, und die Zeit treibt uns, wir nicht sie. Es ist vergebliche Mühe, der Gewalt der Ideen und Bedürfnisse zu widerstehen, die sich im Laufe der Zeiten von selbst entwickelt haben. Lasset es dahin gestellt seyn, ob es etwas Besseres oder Schlechteres ist, was wir aus der vergangenen Zeit davon getragen haben: jene neuen Ansichten über den Gesellschaftsstand, jene höheren Wünsche und Bedürfnisse, die in den Völkern erwacht sind, jenes Gefühl der Nationalität, zu welchem die Noth uns emporhob, und wodurch so viel Außerordentliches gewirket wurde; — das Alles sey nach eines Jeden zufälliger Ansicht gut oder schlecht: es ist aber da, und kann nicht wieder weggewischt werden, es ist nichts zum Wegwerfen, nachdem es seine Dienste gethan hat. Was in dem Menschen zur Ueberzeugung geworden ist, was sich als Sinn in ihm gegründet hat, und als Strebepunkt seines ganzen Wesens, das ist stärker als jede physische Macht, und es bleibt ihm, und verwächst immer inniger in sein Leben.

So etwas ist dermalen mit den Völkern geworden, und die das nicht begreifen, und zum Unglück die Hände mit am Ruder haben, beginnen nun das auffallende Wagstück, die Völker umzulenken gleich einem Lastschiff, und lenken auch mit aller Anstrengung ein zur Inquisition, zum Jesuitismus, zu den Haarzöpfen, zur Herrscherey im alten

Geist, und zur gewaltsamen Niederdrückung aller nationalen Gefühle und Bestrebungen. Was soll daraus werden? Solches Beginnen ist nur lächerlich. Die Zeit will vorwärts, und die nicht mit wollen, sterben ihr ab, und sind es Regierende, so sterben sie ihrem Volke ab, und dies ihnen. Davon habt ihr die Beyspiele in Deutschland, und im Auslande. Darum geht es dennoch vorwärts, und wo auch nur in einigen Staaten der edlere Gesellschaftsstand Fortschritte macht, wie wir das, Gott sey Dank! unter uns schon sehen, da macht sich das Bessere von selbst Platz auch in andern Staaten, weil immer nur verwirklicht wird, was schon längst der aufgeklärte Sinn und Wille der Nationen war, und was im ganzen Deutschland, ja im ganzen Europa ihr Strebepunkt und Bedürfniß geworden ist.

Es ist vergeblich, solchen Sinn — und mit ihm die Macht der Völker und der Thronen — tödten zu wollen, um alten Uebeln vorzubeugen, die in Deutschland nie auftreten können, wenn man sie nicht gewaltsam hervorruft durch das gewaltsame Streben gegen ein höheres Nationalleben. Die Deutschen sind keine Franzosen, und die Lage Deutschlands ist eine andere als Frankreichs. Was hier die Revolution entzündete, und die Thronen erschütterte, ist klar genug, und so etwas findet bey uns nicht Statt — man müßte denn die alte Leyer anstimmen, daß es die Aufklärung war, und Illuminaten uud Freymaurer, *) die

*) Der Verfasser Reichsbürger ist kein Freymaurer, ob er wohl diese Verbindung ehrt, und sie für das öffentliche und Privatwohl vielfach wohlthätig hält. Es ist aber nicht jedem gegeben, sich in seinem Leben und Wirken leiten zu lassen, wie es im Orden geschehen muß.

das schreckliche Uebel hervorgerufen hätten. Und fast möchte man aus den Maßregeln, die hin und wieder genommen werden, auf die traurige Vermuthung kommen, daß solche elende Vorspiegelungen wirklich noch in den Köpfen mancher Großen Platz gefunden haben, und daß sie eben darum die Geister lähmen, und die Herzen niederhalten wollen, um gleichem Unglück auszuweichen. Sollte dem so seyn, so Gnade Gott dem Lande, wo solcher Wahn regiert, und auf so abgenutzte Weise das Elend verdeckt wird, das die Völker von ihren Regenten entfremdet, und sie zu Empörungen geneigt macht!

Nein wir wollen mit so heillosem Argwohn unsre Fürsten und unser Volk nicht entehren. Es mag in manchen Ländern Italiens, und auch noch anderswo auf solche Weise spuken; Deutschlands Fürsten wissen es, wie sie mit ihren Völkern stehen, wessen sie fähig und würdig geworden sind, und was sie hinwieder von ihnen zu erwarten haben. Es gibt einen einzigen Weg gegen die heimliche und öffentliche Unzufriedenheit und Unruhe, und sie dürfen nicht erst aufgefordert werden, ihn einzuschlagen: **Verfassungen, errichtet auf den ewigen Grundlagen des Bürgerlebens, und Regierungen, die mit Einsicht und Energie das Rechte handhaben, und das öffentliche Wohl in allen seinen Verzweigungen herbeyführen und fördern.**

Das ist der Damm gegen Revolutionen, das ist die Quelle glühender Liebe für Fürst und Vaterland!

Vom deutschen Nationalsinn.

Zweyte Abtheilung.

XI.

Völker- und Staatenbund in Deutschland.

Nicht ohne Schüchternheit wenden wir uns zu unsrer zweyten Aufgabe: wie in den verschiedenen deutschen Staaten ein einiger deutscher Sinn belebt und genährt werden könne? Diese Aufgabe wird unvermeidlich folgende: wie die einzelnen Völker und Staaten Deutschlands in ein Ganzes verbunden werden, daß sie Eine Nation werden und ein Sinn sie durchdringe? Das eben muß geschehen, wenn Deutschland nicht eine Zusammenhäufung todter Massen werden soll, die durch äußere Gewalt in Wirksamkeit gesetzt werden, sondern ein lebendiger Körper, den ein Geist regiert, und dessen Glieder von Innen heraus in harmonischer Thätigkeit erhalten werden.

Bey Lösung dieser Aufgabe muß man sich nothwendig gestatten, das zwiefache Verhältniß zu erörtern, das hier Statt findet; das ursprüngliche, wie es sich aus der

Idee eines nationalen Völkerbundes ergibt, und das in der Zeit bestimmte, wie es durch die wirkliche Errichtung des deutschen Staatenbundes begründet worden ist. Das erstere Verhältniß ist zwar ein ideales, weil es sich aus einer Vernunftidee entwickelt, und es kann daher ohne alle Mißdeutung aufgestellt werden, wenn es nur sonst richtig aufgefaßt wird; aber im vorliegenden Falle, wo wir keinen Paragraphen des reinen Naturrechts abhandeln, müssen wir es geradehin auf die Wirklichkeit beziehen, und zunächst von dem deutschen Bunde als einer Verbrüderung der deutschen Völker reden, die hier als Volksstämme zu betrachten sind, welche eine einige Nation werden sollen.

Gerade aber eine solche Auffassung des Bundes könnte man leicht im Widerspruch finden mit dem, was zur Begründung desselben schon geschehen ist, und mit dem Sinne, in welchem er errichtet wurde. Denn offenbar ist es zunächst auf eine Vereinigung der deutschen Staaten abgesehen, auf die Errichtung eines Fürstenbundes, in welchem die Völker, als durchaus abhängig von ihren souverainen Regierungen mit befaßt sind, und also auch ihre Vereinigung durch die ihrer Regenten bedingt wird. Ob nun gleich jenes Urverhältniß durch dieses also bestimmte nicht ausgeschlossen wird, und, versteht man sich nur selbst, nicht ausgeschlossen werden kann, so sieht sich doch der ehrliche Mann einer ängstlichen Beurtheilung blos gestellt, wenn er sagt, wie etwas in Gemäßheit einer Idee seyn sollte, was wohl mit weisem Bedacht anders in der Wirklichkeit aufgestellt ist — was denn leicht als Träumerey verspottet, und als Widerspenstigkeit verschrieen werden mag.

Doch noch weit mißlicher ist es, das schon Bestehende zu prüfen, und sich in die Reihe derer zu stellen, die mit und ohne Beruf die Grundlagen und näheren Bestimmungen des **Nationalvereins** entworfen haben. Sofern die Form desselben gesetzlich schon anerkannt ist, ist sie auch kein Gegenstand der Prüfung mehr, und ich enthalte mich derselben um so mehr, je größeren Widerwillen ich fühle gegen die Anmaßungen der kecken Staatskünstler, die in dieser Zeit nach Herzenslust ihr Wesen treiben, sich und Andern die Zeit zu vertreiben. Doch nur erst die **Grundzüge** des deutschen Bundes sind entworfen, und da zu erwarten steht, daß die Völker und Regierungen in nähere Verbindung kommen sollen, damit auf beyden Seiten ein einiges Ganze entstehe, das auch nur so sein volles Leben und sichere Dauer gewinnt, so wird es sogar Pflicht, von jenem **doppelten** Standpunkte aus die innige Vereinigung des getrennten Deutschlands nachzuweisen, durch welche auch allein der deutsche Nationalsinn in Leben und Wirksamkeit treten kann.

XII.

Der deutsche Völkerbund.

Wie durch die Idee des bürgerlichen Gesellschaftsstandes die Grundlagen einer rechtlichen, die Nationalwohlfahrt sichernden Verfassung gefunden werden, so ist die Idee eines völkerrechtlichen Zustandes die Basis der Vereinigung mehrerer Nationen zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und ihres friedlichen gegenseitigen Verkehrs. Im Großen bietet uns der europäische Völkerbund davon ein Bild dar, eben so durch die Vergangenheit als durch die Gegenwart belehrend. Der gebildetste Welttheil war immer der unruhigste, wie sehr auch die einzelnen Staaten desselben nach einem friedlichen Zustande sich sehnten, und häufig wider Willen in den Krieg mit verwickelt wurden. Zur Zeit ist aber auch nur dieser Welttheil jenes edlen Friedensstandes fähig, der auf den Grundlagen der Gerechtigkeit und Selbstständigkeit der Völker ruht, nicht auf Unterjochung der Staaten unter dem Despotismus eines Universalmonarchen. Zu dem letztern kann es unter Nationen, die in ihrer Bildung und Nationalität nur in etwas vorgerückt sind, nie kommen, und alle Versuche dazu, wie sie immerfort von den größern Monarchen gemacht wurden, müssen nur Kriege erzeugen, die so lange erneuert werden, bis die

Uebermacht und Tyranney erdrückt ist. Daher denn auch die vielen Kriege in unserm Weltheil, wo es Regenten gab, wie Karl V., Philipp von Spanien, Ludwig XIV., Karl XII. u. s. w. Was auch immer die nähern Veranlassungen der vielen Kriege waren, immer lag dabey zum Grunde ein Angriff auf die Integrität und Selbstständigkeit eines andern Staats, und eben dies zog auch andere mit hinein, bald auf die Seite des Angreifenden, bald der Angegriffenen. Denn Herrschsucht und Habsucht machen blind und verderben das feinste Spiel der Politik, wie auf der andern Seite schon die Möglichkeit der Uebermacht eines hervorragenden Staats gegen ihn bewaffnen kann. Verlangt man nicht das Widernatürliche, so waren diese Kriege, unter welchen die Menschheit so lange entehrt wurde, und so schwer blutete, unvermeidlich. Aber es muß auch einen Schutz dagegen geben, und ihn zu finden und aufzurichten, ist das edelste Ziel aller Völker und Regierungen, wie er auch nur das Resultat der echten gesellschaftlichen Völker-Bildung ist. Man hat die Thorheit eingesehen, diesen Schutz gegen den verwüstenden Krieg in den todten Massen zu suchen, als Berge, Flüsse, Festungen, Meere sind; die jetzige Zeit hat diese eitlen Vorspiegelungen, und damit auch das beliebte System der Arrondirungen zu Schanden gemacht. Daß sogar einer darauf kommen konnte, sich den größten Theil des europäischen Welttheils zu unterwerfen, um dem übrigen Ruhe zu gebieten, wie es der corsische Soldat versuchte, und Viele ihm dazu Beyfall winkten, und sogar mithalfen — dies würde man unbegreiflich finden, wenn dieser Mann den Menschen gekannt, und die Völker dieses Welttheils geachtet hätte, die sich im

ewigen Kriege lieber aufreiben lassen, als daß sie solche schnöde Knechtschaft dulden werden.

Nein, es ist nur die Heiligkeit des Rechts der Völker, es ist nur die Unverletzlichkeit der Integrität und Selbstständigkeit der Staaten, wodurch den Kriegen gesteuert, und ein rechtlicher Friedensstand begründet wird, wie ihn die ganze Menschheit fordert, und wie er allen Staaten höchstes Bedürfniß ist. Eben aber dazu bedürfen wir einer schützenden Macht, daß das Völkerrecht, und die Freyheit der Staaten auch in der That unverletzlich gehalten, und jeder Angriff darauf durch die unwiderstehliche Gewalt aller übrigen abgewehrt werde. Diese schützende Macht kann aber kein Universalmonarch seyn, welcher ein Despot seyn, und an seinem Aufkommen verzweifeln müßte, sondern sie liegt einzig in dem rechtlich-politischen Staatenverein des gesammten Welttheils. Die Idee eines solchen Vereins — längst ausgesprochen von eben so erleuchteten als begeisterten Köpfen — ist ein unabweisliches Postulat der Vernunft, (von den Weltleuten Traum genannt) das sich jetzt der Realisirung zu nähern scheint, theils durch den rechtlich-hohen Sinn der großen Monarchen und ihrer Minister, theils durch die gewaltigen politischen Veränderungen dieser Zeit, die einen Zustand des Gleichgewichts der Mächte herbeygeführt haben, ohne welchen, selbst mit dem besten Willen, die Verbindung des gesammten Europa zur Gründung eines dauerhaften Friedens politisch unmöglich wäre. Wir dürfen glauben, daß es jetzt so sey: die den Frieden der Welt erhalten können, haben zugleich das größte Interesse, daß er erhalten werde; die Lage der

europäischen Staaten hat sich dermalen so geändert, daß die Existenz aller bedroht wird, wenn irgend einer ein Uebergewicht über die andern durch Krieg suchen wollte, und so müßte es abermals ein europäischer Nationenkrieg werden, wie der eben geendigte war, wenn von irgend einer Seite her das Heiligthum des Völkerrechts und der Unabhängigkeit der Staaten angetastet würde. Andere Kriege sollte es bey uns nie geben, als solche, und Europa würde bald von der scheußlichen Pest befreyt werden. *)

---

*) Im Amerikanischen Kriege wurde dem Völkerrechte auf eine herrliche, allen Menschenfreunden höchst erfreuliche Weise gehuldigt durch das System der bewaffneten Neutralität, wovon uns der vortreffliche Herr v. Dohm im 2. B. seiner Denkwürdigkeiten eine meisterhafte Darstellung geliefert hat. Man sah hier, was die vereinigte Macht großgesinnter Monarchen vermag, und wie das wahre Interesse jedes Staats den unverwerflichen Grundsätzen des Völkerrechts immer entgegen kommt, wenn nicht, wie damals bey England, Eigennutz und Herrschsucht es aus den Augen rücken, und das Ganze dem Theil aufgeopfert werden soll. Durch jenes mit Nachdruck durchgeführte System wurde doch der schmachvollen Seeräuberey Einhalt gethan, und sogar die Herstellung des Friedens befördert. Aber es war leider nur ein vorübergehender Glanz, in welchem das Völkerwesen leuchtete, und man ließ das große Leben wieder fallen, um sich auf die gewohnte Weise dem gefährlichen Spiele einer auf partielles Interesse gerichteten Politik zu überlassen, und die Folgen davon waren — neue Ungerechtigkeiten, neue Schmach, neue Kriege. England hat diesen schwankenden Zustand der Schwachheit klüglich benutzt, und sich einer Seeherrschaft bemächtigt, die so wenig, wie die Herrschaft eines Universaltyrannen zu dulden ist. Wie lange sie noch währen wird, ist nicht abzusehen: aber die Zeit ist sicher nicht fern, wo durch eine noch höhere Verbindung der europ. Mächte auch diese Schmach von uns abgewälzt, und dem Leben und Handel der Völker, wovon wir immer nur im Einzelnen etwas Großes gesehen, ein allgemeiner und wunderbar wohlthätiger Schwung

Was Europa im Großen ist, das ist Deutschland im Kleinen, und dieselbe Idee leitet zu dem zwiefachen Verhältniß, unter welchem wir den deutschen Bund zu betrachten haben.

Soll es eine wahre, in alle Zweige des Lebens eingreifende Vereinigung werden, so muß man sie im Geiste eines nationalen Völkerbundes aufrichten. Ich will mich darüber erklären, so frey und unverhohlen, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert.

Es ist die allgemeine Klage, daß nirgends das Parteywesen ärger sey, als in Deutschland. Die durch Sprachen und Meere getrennten Völker können sich kaum einander so fremd bleiben, als es gegenseitig die einzelnen Völkerschaften Deutschlands sind, und zwischen einigen derselben ist sogar der Nationalhaß tiefer und glühender, als er es kaum in England uud Spanien gegen die Fran-

---

gegeben werden wird. — Wenn man nicht ohne Erstaunen und Unwillen aus der Dohmschen Darstellung erkennt, wie es damals nur ein glücklicher Augenblick war, den der weise Panin bey Catharina II. benutzte, um die Idee einer bewaffneten Neutralität in ihr ehrsüchtiges Herz zu werfen, und daß dieser Minister selbst nur der Laune seiner Gebieterin eine andere Richtung geben wollte, um sie von ihrer, durch einen bestochenen Günstling bewirkten Neigung zur Allianz mit England abzubringen: so fühlt man sich dagegen für den Augenblick durch den Glauben getröstet, daß es ganz andere Umstände sind, die eine innige Verbindung der europäischen Regenten und Völker jetzt herbeyführen, und auch ganz andere Menschen, die sie wollen und bewahren werden — wie es auch dermalen das Licht einer hellen und gründlichen Einsicht ist, in welchem die Nothwendigkeit des großen europäischen Völkerbundes aller Welt vor Augen liegt.

zosen seyn kann. Davon haben wir in aller Zeit, und besonders in diesen letzten, so gefahrvollen und erhebenden Zeiten die traurigsten Beweise erlebt. Wir haben es lediglich der Gewalt der Umstände und den klugen Maßregeln der Fürsten zu danken, daß die Völker und Kriegsheere der Deutschen in wundersamer Eintracht wirkten, um den ungeheuern Tyrannen zu bekämpfen, und die allgemeine Freyheit zu retten; es bedurfte sogar in dieser dringenden Gefahr vorsichtiger Einrichtungen, um nicht Völkerschaften in Berührung zu bringen, deren eifersüchtiger Haß schwer zu bezähmen gewesen wäre. Wer kann daran denken ohne tiefen Unwillen? Und was wird aus diesem Deutschland werden, das in dem Geiste seiner Völker so zerrissen ist, und so zertheilt und feindselig in seinen Interessen, wenn es gleich durch äußere Formen zu einem Ganzen vereinigt wird? Ja auch, wie will es anders werden, da nach den neuern Bestimmungen der Bundesakte jeder deutsche Staat durch die volle Souverainität, die den Regenten zugestanden worden, ein in sich geschlossenes Theilganze wird, in welchem es ganz nach Gefallen hergehen kann, und kein Vereinigungspunkt für alle diese Ganzen, wie es sonst der Kaiser war, kein Bundesgericht da ist, vor welchem die Klagen des Volks gegen den Fürsten gehört und entschieden werden, wie es sonst das Reichskammergericht und der Reichshofrath waren, und auch keine andere Berührungen zwischen den Staaten Statt zu finden scheinen, als die eines Angriffs von Außen her, wobey aber, ohne den einigen Geist der deutschen Völker, das lose Spiel der Politik am geschäftigsten werden, und alle Einigkeit lähmen, wenn nicht gar zerstören kann. Jahrhunderte kön-

nen vergehen, ehe es wieder so wird, wie es jetzt geworden war, wo wir es wahrlich nicht unserm guten Willen, sondern am meisten der Noth zuzuschreiben haben, daß für den Augenblick das abscheuliche Parteywesen verschwand, und Alle nur Eins dachten, wollten, vollführten. Werden dagegen keine Vorkehrungen getroffen, sucht man nicht die Völker zu vereinigen, wie es, zum Glück für uns, die meisten Fürsten sind, so ist an deutschen Nationalsinn nicht zu denken, und der deutsche Bund selbst, der doch ein nationales Völkerband haben soll, wird nur dem Namen nach aufgeführt werden.

Doch so schlimm steht unsre Sache nicht; noch weniger ist sie so verloren, daß sie nicht ins rechte Gleis gebracht werden könnte. Es reife allmählig, was nicht sogleich werden kann, und lasset Geschlechter vergehen, und den unnatürlichen Haß verbrüderter Völker noch auf Menschenalter forterben, er wird am Ende doch zu Grabe getragen, er wird sogar früher verlöschen, als wir ihm das Ziel setzen. Es geschehe nur, was wir nicht vergeblich hoffen, daß im ganzen Umfange Deutschlands einerley Grundlagen der Verfassungen geltend werden, wie verschieden auch die Verfassungen selbst seyn mögen; es bilde sich nur, was wir blos wünschen können, unter gesetzlichen Formen ein wirklicher Verein der deutschen Volksstämme, der sie unter sich näher befreunde, und ihre Interessen einiger, ihre Denkart gemeinsamer mache; der Verband der deutschen Staaten werde nur auf den ewigen Grundlagen errichtet, daß kein Gebiet geschmälert, kein Volk zertrennt, die Freyheit auch des kleinsten nicht angetastet werde: so wird sich in der deutschen Nation bald auch ein anderer Charakter

entwickeln, und immer mehr werden sich die Quellen verstopfen, aus welchen bisher der Kaltsinn, die Eifersucht und stille Befeindung der Deutschen gegen einander gefloßen waren.

Von der ersteren Bedingung haben wir im Vorigen gesprochen. Was nun den deutschen Völkerbund betrift, so wäre er anders nicht möglich, als ihn in und mit dem Staatenbunde auftreten zu lassen.

Denn dieser ist das Vorhandene, Bestimmte; wie die Nation nicht mehr in ihre verschiedenen Volksstämme zerfällt, sondern sich in einzelne Staaten unter besondern Fürsten zertheilt sieht, ohne alle Rücksicht auf die frühere Völkerabtheilung, so muß es auch bleiben, und alle Versuche, dies bestimmte Verhältniß durch das ursprüngliche zu verrücken, laufen auf leere Träumereien aus, die zu nichts führen. Gäbe es aber ein Mittel, in und mit dem Staatenbunde, und diesem gänzlich unbeschadet, auch den Verein der deutschen Völker zu bilden, so dürfte es nicht verächtlich von der Hand gewiesen, es müßte wohl geprüft, und nach Befinden willig ergriffen werden, indem, wenn es mit dem Einen und ganzen Deutschland wirklicher Ernst ist, woran Niemand zweifelt, die innige und innere Vereinigung durch solchen Völkerband gar sehr befördert würde. Und dies Mittel zu finden ist nicht schwer.

Lasset unsre Nation uns einmal betrachten (in der Idee) als einen Inbegriff vieler Völker, wie sie es ursprünglich auch war, so theilen wir sie nun nicht nach Regierungsbezirken ein, oder nach dem, was sich nach und nach jeder Fürst an Land und Leuten zugeeignet hat, sondern nach ihren Urstämmen, nach den einzelnen größeren Völkerschaften, die in ihrer Gesammtheit die deutsche Nation bil-

den. Diese müßten auf gewisse Weise eine bürgerliche Existenz erhalten, wenn in dem deutschen Staatenbunde auch ein Völkerbund zur innigen und lebendigen Einigung der Nation entstehen sollte. Und wäre das nicht möglich? Haben wir das Mittel dazu nicht schon gehabt? Benennet die Deutschen nach ihren Urstämmen, und wie sich sonst noch große Massen von Volk dermalen gebildet haben; vertheilt sie in Kreise, und stellt eine verbesserte, dem Bundesstaate angemessenere Kreisverfassung her; lasset die Völkerschaften je nach den Kreisen durch Deputirte aus ihrer Mitte bey dem Bundestage repräsentirt werden; und bildet in jeglichem Kreise neben dem stehenden Heer die deutsche Landeswehre, wie sonst etwas Aehnliches die Kreistruppen waren: so wird in dem alten ein neues Deutschland aufleben, neben dem Fürstenbunde auch ein Völkerverein, und ihr habt es nun mehr als je in der Gewalt, die Wiedergeburt der Nation durch und durch zu vollenden, und mit ihr groß und unüberwindlich zu werden.

Welches sind nun die Völkerschaften, die unter Leitung der Fürsten wieder ins Leben kehren, und ein innig vereintes Ganze bilden sollen? Das sind die Oestreicher, die Bayern, die Franken, die Schwaben, die Rheinländer, die Niederländer, die Westphalen, die Sachsen, (Obersachsen, Niedersachsen) die Schlesier, die Preußen, die Böhmen mit den Mähren. Alles, was mit deutscher Zunge redet, gehört zum deutschen Volk, und wie es auch sonst mit ihm gewesen seyn mag, und im Wechsel der Zeiten jetzt geworden ist, darnach ist nicht zu fragen, wenn es gilt, die Deutschen Urstämme in

eine Nation zu vereinigen, die jetzt vorhandenen deutschen Völker in ein nationales Leben zu rufen. Noch jetzt leben die Namen der genannten Völker im Munde der Deutschen, und wenn sie auch der Regierung nach in kleinere Abtheilungen zerfallen sind, wie die Schwaben in Wirtemberger und Baden, oder ein ganzes Volk der Regierung eines größern Fürsten anheimgefallen ist, wie die Franken zum größten Theil an Bayern, so reden wir doch immer noch von Schwaben, von Franken, von Rheinländern, Schlesiern, u. s. f., unbeschadet dem Regierungsbezirke, dem sie angehören. — Hier haben wir auch die eigentlichen Preußen (im Königreich Preußen) mit aufgeführt. Und warum nicht? Sind sie nicht ein deutsches Volk mit deutscher Sprache und Sitte, wenn sie gleich früher zum großen Theil einem ausländischen, dem polnischen angehörten? Würde nicht die Nation einer ihrer größten Zierden entbehren, wenn sie dieses kraftvolle, gebildete, um das ganze Vaterland hochverdiente Volk nicht in ihrer Mitte hätte? — Anders nicht als die Preußen würden wir auch die Schweitzer betrachten, wenn nicht die politische und militärische Lage ihres Landes eine gänzliche Absonderung und Unabhängigkeit derselben forderte, welche zu bewahren der europäischen Mächte eigenes Interesse ist; und wiewohl bey dem deutschen Völkerbunde alle politische und militairische Beziehung wegfällt, die vielmehr einzig den Regierungen angehört, so gestattet doch eben jene Rücksicht nicht, daß auch in der Schweitz Einrichtungen getroffen werden, die der ehemaligen deutschen Kreisverfassung ähnlich sind, welche vielmehr in dem ganzen Umfange von Deutschland so wünschenswerth als nothwendig wird.

Jene Völkerschaften nämlich bilden die dreyzehn Kreise von Deutschland*), und in ihnen wird das alte Institut der Kreisverfassung, verändert nach den höheren Begriffen der Zeit und den Bedürfnissen eines Bundesstaates, wieder hergestellt. Es ist zu verwundern, daß man diese vaterländische Einrichtung, die ein so wichtiges Mittel zum Reichsverband wurde, wenn sie es gleich aus bekannten Ursachen nicht blieb, nicht wieder hat aufleben lassen, zumal da die Auflösung derselben in Folge der despotischen Zertrümmerungen geschehen war, wovon man bemüht seyn sollte auch die letzte Spur zu vernichten, wie von dem Manne selbst, der sie verursachte, keine Spur mehr zu finden seyn sollte. Bey dieser Völkereintheilung würden die Rheinländer und Sachsen, wie vormals, doppelte Kreise bilden, und die Namen aller deutschen Kreise wären folgende: 1) österreichischer, 2) baierscher, 3) schwäbischer, 4) fränkischer, 5) niederrheinischer, 6) oberrheinischer, 7) niederländischer (ehemalige burgundische) 8) westphälischer, 9) niedersächsischer, 10) obersächsischer, 11) schlesischer, 12) preußischer, 13) böhmisch-mährischer. In diesen größeren Massen sind die kleineren Völker mit befaßt, die sich im Laufe der Zeit von den grö-

*) Bekanntlich verdankt Deutschland dem herrlichen Maximilian I außer dem Landfrieden und dem Reichskammergericht, auch die erste Eintheilung in Kreise, deren i. J. 1500 nur 6 waren (Franken, Baiern, Schwaben, Oberrhein, Niederrhein, Sachsen), i. J. 1512 zehn wurden, die sich bis zur Mißgeburt des Rheinbundes wenigstens auf unsern Charten erhielten.

ßeren gesondert haben, oder in anderen aufgelößt wurden (wie die Thüringer in den Sachsen), aber an Volk und Gebiet zu gering sind, um einen besondern Kreis zu bilden, wie die Hessen, die Pommern, die Meklenburger, die Holsteiner u. s. f. Man braucht die Namen dieser kleineren Völker nicht vergehen zu lassen, um so weniger, wenn sie besondere Regierungen haben, wie sie auch weislich in der preußischen Militairverfassung beybehalten werden, wo man z. B. die schlesischen, die pommerschen, die märkischen Regimenter besonders aufführt, und auch die Landwehrbataillone nach den Provinzen benennt, in denen sie sich bilden. Dennoch schließen sich die kleineren Abtheilungen an die größern an, je nach den Kreisen, in denen sie ihre Wohnsitze haben, wie die Hannoveraner, Braunschweiger, Holsteiner an die Niedersachsen.

Auf welche Weise nun den einzelnen deutschen Völkern vermittelst der Kreisverfassung eine bürgerliche Existenz zu verschaffen, und ein Nationalverband zwischen ihnen zu errichten sey, ohne den Regierungen hinderlich zu werden, denen sie vielmehr förderlich seyn sollen, dies ist nicht schwer zu finden, und einige Andeutungen davon zu geben sey uns hier vergönnt.

Die Kreise haben zuvörderst ihre Abgeordnete beym Bundestage. — Man will in jedem deutschen Staate dem Volke eine angemessene Repräsentation gewähren, wie billig und recht ist. Aber die gesammte Nation bedarf ihrer auch; und will man das Eine, so muß man noch mehr das Andere wollen, was zugleich das einzige und ehrenvolleste Mittel der Einigung aller Völker Deutschlands ist. Das wußten, und wollten die Alten;

darum gab es einst beym Reichstage auch Kreisgesandte, die unbeschadet dem wahren fürstlichen Interesse, die Freyheiten und Gerechtsame der Völker vertraten, und vielfaches Gute bewirkten. Wenn man will, so kann es jetzt damit weit besser werden, als es ehemals war. Was mir hier allein zu berühren obliegt, von dem Bürgersinn der Fürsten, und der Bürgerlichkeit der Höfe, darüber ist nicht schwer, und noch weniger gefahrvoll jetzt zu reden. Denn wir haben von jenem und von dieser erhabene Beyspiele vor Augen, und die Zeit erziehet ohnehin Groß und Klein zu dem, was der Zeit gebührt. Wie es ehemals war, wo mit der französischen Hofetikette auch eine fürstliche gegen das Land sich verbreitet hatte, und ein ungeheurer Abstand zwischen Fürst und Unterthan beyde von einander entfremdete, so ist es hie und da jetzt nicht mehr, und wo es noch so wäre, könnte es so nicht bleiben. Ein großes Schicksal hat die deutschen Völker auf eine höhere Stufe des nationalen Daseyns gehoben: sollten sich denn die Fürsten nicht auch mit erheben, und als Regenten frey gewordener Völker den höheren Beruf ergreifen, an Geist und Herz die Ersten der Nation zu seyn, und überall vorzuleuchten mit deutschem Sinn, und deutscher Tugend, mit Gerechtigkeit, Treue, Ordnung, Häuslichkeit, Einfachheit? So wollen die Fürsten, daß ihre Völker seyn sollen; dann aber müssen sie selbst so seyn, und sie werden Völker haben, voll solchen herrlichen Sinnes, die ihnen mit innigster Liebe und Festigkeit getreu bleiben.

Es ist nicht zu sagen, welchen Einfluß die Persönlichkeit des Fürsten, und die Sitten seines Hofes auf den Charakter der Unterthanen haben! In einem klei-

nen Ländchen ist seit wenigen Jahrhunderten ein Geist des Leichtsinns und der Liederlichkeit in alle Stände gedrungen, wo zuvor neben bigotter Frömmeley die anständigste Ehrbarkeit herrschte. Die beyden Fürsten waren die Gegenfüßler, so ist es auch das Völklein geworden. Natürlich! Wie der Fürst, so der Hof, wie diese, so die Hauptstadt, wie diese, so das Land.

Da dem also ist, so hat auch der Nationalsinn seine Erhebung oder Erniedrigung, Leben oder Tod vorzüglich von den Fürsten zu erwarten, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß sie von der hohen Idee des echten Bürgerlebens durchdrungen jede Art von orientalischer Willkühr und Prachtlust ablegen, die ein edles Volk nur entehrt und empört, und wodurch sich Niemand blenden läßt, dagegen sich überall als die Väter ihrer Familie beweisen voll innerer Würde und einfacher Größe, voll fürstlicher Tugend in ihrem Regenten- und Privatleben! Jenen deutschen Charakter der Gerechtigkeit und Treue, der Thätigkeit und Ordnung, der Häuslichkeit und Einfachheit sehe das Volk am meisten in seinen Fürsten glänzen. Denn das sind keine Haustugenden, wie man sie fälschlich nur von dem Privatmann fordern will, es sind Nationaltugenden, wodurch von jeher unser Volk sich ausgezeichnet, und wodurch es wahrhaft groß und herrlich geworden ist. — Sind die Fürsten andern Sinnes, und ergeben sie sich der trügerischen Herrschergewalt, und dem luxuriösen Wesen, wie es den asiatischen Despoten eigen ist, so entfremden sie sich von ihrem Volk, und es achtet sie nicht, und der große Hause wird durch sie in gleiches Verderben gerissen. Anders ist es im Morgenlande, anders im deut-

schen Lande. Dort läßt man es sich gefallen, seine Herrscher als Halbgötter in heidnischer Weise anzubeten, und von ihnen Alles zu dulden, was sie Böses und Grausames thun; bey uns findet kein vernünftiger Mensch sich geneigt, dem Regenten eine knechtische Anbetung zu gewähren, die auch kein edler Fürst fordert, und Niemand vermag es zu rühmen, wenn die Häupter der Nationen in ungeheurer Pracht des Landes Kräfte verschwenden, oder in Ungebundenheit durch Laster groß werden, sich Alles erlaubend, was ihnen wohlgefällt, und jedes Aergerniß verachtend, das sie dem Volke geben. Solche orientalische Weise hatte sich nach dem bösen Beyspiele der vorletzten französischen Regenten (Ludwig XIV. und XV.) auch an vielen Höfen Deutschlands festgesetzt, und wie weit es damit gekommen war, das bezeugen die schweren Schulden, welche auf den meisten Ländern lasten, und die ärgerlichen Sitten, die sich fast überall mit dem Hofleben als eigenste Natur desselben vermischten. Das Alles ist, auf's Gelindeste gesagt, undeutsch und unbürgerlich; was aber so ist, das wird ausgestoßen, gleich fremden Schmutz, der sich dem reinen Getränke beygesellt hat, das Ganze zu verunreinigen. Hier ist viel Böses auszutilgen, und es wird sich damit von selbst finden, wenn die edlen Fürsten des neuen Bundes, umgeben von dem bessern Theil der Nation, im eigentlichen Sinne als Häupter ihrer Völker das Regiment ergreifen, und durch weise Hausgesetze der Verschwendung ihrer Umgebungen Schranken setzen, durch sogenannte Civillisten zu einer einfachen Hausordnung sich selber nöthigen, und von ihren getreuen Landständen keine Verwilligungen fordern, die nicht einzig und offenbar für die Landeswohlfahrt verwendet wer-

einem Kriege, der nur ein deutscher Nationalkrieg seyn kann, die größeren Mächte, welche im Süden und Norden die schützenden Arme über das ganze Vaterland ausbreiten, nach derselben Maßregel, die in den letztern Jahren mit dem besten Erfolg angewendet wurde, sich wechselseitig Abtheilungen der Linie und der Kreismacht zutheilen, und auf dieselbe Weise sich auch mit den übrigen Fürsten vereinigen, so ist dies nur ein Mittel mehr, die deutschen Fürsten und Völker in innigster Eintracht zu verbinden, und die Sache des Vaterlands immer und überall mit Feuer und Kraft zu verfechten.

Nur im rohen Entwurf ist hier die Idee dargestellt, durch deren Ausführung in und mit dem Staatenbunde ein deutscher Völkerbund möglich wird. Würde er wirklich — o Heil dann dem starken und glücklichen Deutschland! Wie würde Alles erwachen zum öffentlichen Leben! Wie würde der Gemeingeist sich heben; und gleich einem Feuerstrom schnell die Herzen ergreifen! Wie bald würden die Fesseln fallen, die die Herzen der Deutschen gefangen halten, und jede Scheidewand sinken, die zwischen dem Brudervolk seit Jahrhunderten sich aufgethürmt hat!

„Schöne Träume! höre ich mir hier zurufen. Du „ehrlicher Reichsbürger, bist sonst so nüchtern, und baust „doch in die Luft? Wo ist hier ein Boden für dein „Gebäude eines deutschen Völkerbundes? Verwischt ist „ja jede Spur einer altdeutschen Völkereintheilung. Siehe „an die Charte dieses zerstückelten und zerrissenen Landes! „Du siehst nur größere und kleinere Regierungsbezirke, „wie sie nach und nach entstandrn sind, und in diesen „Ländermassen sind die alten Völker untergegangen, selbst

„bis auf die Namen sind sie verschwunden. Wo sind die „Franken? Wo wohnen die Schwaben? Wo sind „die Rheinländer? Was ist aus den Sachsen „geworden? Glaubst du, daß das wieder aufleben soll, „was längst verschwunden ist? Sonst noch, bis auf die „traurige Zeit, wo dein corsischer Soldat dem deutschen „Reiche ein Ende machte, sah man doch auf den Charten „noch Kreise verzeichnet, als die Stammsitze der Vor„fahren, und die Jugend wurde unterrichtet nach der „alten Weise, und gewöhnte sich, wenigstens noch die „Namen deutscher Völker im Mund und Herzen zu „führen. Jetzt gibt es nur größere und kleinere Län„der, zusammengesetzt aus vielartigen Theilen, und die „darin herrschen, wollen natürlich das Regiment allein „führen, und verlangen auch für ihren Bund keine Völ„kerberathung. Hast du keine Augen, zu sehen, keine „Ohren, zu hören?

Wenn ihr so zu mir redet, so darf ich auch ein Wörtchen zu euch sprechen. Wisset, der Reichsbürger sieht und hört, so gut wie ihr, er hat aber ein wenig mehr Herz als ihr, und mehr Vertrauen zu unsern Fürsten, und mehr Glauben an den guten Geist der Deutschen, als ihr. Was ich da über unser Völkerwesen gesagt habe, das denken Tausende, damit trösten sie sich, darauf hoffen sie in der Meinung, das deutsche Volk habe es wohl verdient, daß es zum Leben komme, und seine gesunkene Ehre und Wohlfahrt ernst und tüchtig wieder aufgerichtet werde. Es ist schon gut, daß man sich ein Herz fassen kann, davon öffentlich zu reden, und es ist auch daran genug. Denn wollte ich der Baumeister seyn, so würde ich allerdings in die Luft bauen,

wie eure Spottrede sagt; das lasse ich aber an Andere; ich habe von einem Bau nur geredet, wie mir's mit allen rechten Deutschen ums Herz ist, und solche Rede wird der Wind hie und dorthin führen, in die Luft und ins Herz, wie er's findet. Hätte ich ein eben so schlechtes Vertrauen zu unsern Fürsten, und zum Geiste unsers Volks, wie ihr, so hätte ich von alle dem geschwiegen, was euch so lächerlich dünkt, die ihr an allem Guten verzweifelt, das nicht sogleich seinen Platz findet, wo ihr es schauen könnt. Taugts nicht mit unserm Völkerwesen, so wird es auch von selbst damit bleiben; taugts aber, so wirds zu seiner Zeit auch kommen. Jetzt ist es doch wohl an der Zeit, wo ihr den Fürsten zutrauen könnt, daß sie Alles, was wahrhaft zum Heil der Nation dient, gern bewirken werden. Sie haben es ja gesehen, wie alle ihre Macht in dem guten Geiste ihrer Völker ruht, und was sie vermögen, wenn die Nationalität recht gehoben und gestärkt wird. Sie wissen es ja auch, was sie ihren Völkern schuldig sind, und wohin unser Sinn steht, die wir die scheußliche Zwietracht und Parteysucht verwünschen, und frey und stark seyn wollen durch Eintracht und Gerechtigkeit: Wie sollten sie ihr eigenes Interesse verkennen, und nicht jetzt, wo es die Wiedergeburt der Nation gilt, begierig Alles ergreifen, was die Deutschen einander näher bringen, sie inniger befreunden, und den Nationalgeist nähren kann, ohne welchen Deutschland der Spielball fremder Mächte geworden ist, mit welchem es groß und unbezwinglich das Herzblut von ganz Europa wird?

Das also gebe ich euch zurück auf eure spitzigen Reden, und sage nur noch: Was unser öffentliches Leben bedarf,

auf daß es ein gemeinsames nationales werde, dies wissen recht gut, die die Grundlagen dazu entwerfen und ausbilden sollen, und haben sie sogleich nicht Alles gethan, was hier zu erwarten stand, so wollen wir ihre bedächtige Weisheit ehren, und mit der Zeit das reifen lassen, was im Laufe derselben immer dringender werden wird!

Es wird euch befremden, daß ich schon abbreche; ihr werdet glauben, ich müsse noch Vieles zu sagen haben, da einmal die Rede gefallen ist auf die Verbindung der deutschen Völker unter sich, wozu noch viel mehr und anderes gehört, als was hier geschrieben steht. Ey allerdings hängen noch viel schöne Sachen an der Einheit der Nation, als einem Völkerbund, wie z. B.: durchgängige Freyheit des Handels im Innern von Deutschland — deutsches Bürgerthum in allen zum Bunde gehörigen Landen — gleicher Münzwerth — einerley deutsches Recht — Aufhebung aller Sperre für Menschen und Güter — Vertilgung aller unheiligen Asyle für Spitzbuben, Bankerot- und Wechselbetrüger, u. dgl. Dies Alles wird sich von selbst finden, da es wesentlich zur Einheit des Ganzen gehört, und wenn aus dieser nichts Rechtes würde, so könnte auch jenes nicht folgen, wie sehr wir es auch wünschen möchten. Die Staaten haben öfters andere Interessen, als die Völker; wenigstens war es häufig bisher so in unserm Lande. Ich habe aber den festen

guten Glauben, daß auf unserm deutschen Boden der Baum des Lebens aufblühen wird, an welchem alle jene Früchte hängen werden; hoffet mit mir und lernet warten! Einig und Eins soll die Nation werden von Innen und von Außen. Das ist unser Baum des Lebens. Steht und grünt der in unsrem Vaterlande, dann werden auch die Wünsche aller erleuchteten Deutschen leicht und sicher in Erfüllung gehen, viel unnützer Druck, viele Belästigungen werden aufhören, alles Volk wird sich freyer und wohler fühlen, alle Zweige der Industrie werden sich heben in ungehinderter Thätigkeit, und mit dem leichtern und schnellern Verkehr im ganzen Deutschland wird auch in allen Classen der Wohlstand wachsen, und wir werden den Willen und die Mittel haben, die Regierungen mit Allem zu unterstützen, was sie zur Verherrlichung und Beglückung der Nation fordern werden.

So wird es mit uns werden, wenn der Baum des Lebens blüht. Sie werden ihn pflanzen, und unter seinem Schatten wollen wir und unsre Kinder im Frieden ruhn und die treuen Hände segnen, die frey und liebevoll ihn pflanzten und pflegten!

XIII.

Der deutsche Staatenbund.

Aus acht und dreyßig, größern und kleinern, monarchischen und republikanischen Staaten ist der deutsche Reichskörper zusammengesetzt. Ohne Oberhaupt, und doch mit völliger Unabhängigkeit jedes Staats bilden so verschiedenartige Elemente ein Ganzes. — Das ist eine Welt im Kleinen, ein Musterbild für das gesammte Europa. In dieser Bildung des deutschen Staatenbundes leuchtet eine Weisheit und Liberalität hervor, die der Bewunderung der Nachwelt, und des herrlichsten Erfolgs werth ist. Und läßt sich mit diesem Fürstenbunde der deutsche Völkerbund vereinigen, so sieht sich das Zeitalter durch das Größte geehrt, was ihm gewährt werden konnte, und der herrliche Verein ist in seiner Dauer und seinem segensvollen Einfluß unerschütterlich gesichert. Ohne uns hier in die Darstellung der Formen des Bundes einzulassen, die das Werk der tiefsten Ueberlegung und großherziger Gesinnungen sind, betrachten wir ihn blos als Mittel zur Vereinigung der Nation, und zur Erhaltung unsrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.

Hier bietet sich sogleich in Beziehung auf die einzelnen Staaten ein anderes Verhältniß dar, als das mit dem Völkerverein gegeben ist. Hätten wir die deutschen Völkerschaften als so viele politische Theile der Nation betrachten können, so war es leicht, ihre Vereinigung zu bewirken, und sie unauflöslich zu machen. Auf diese Weise aber sind sie nicht mehr vorhanden, sie haben sich in einzelnen Staaten aufgelöst, und sind unter große und kleine Fürsten vertheilt. Daher konnte auch nur eine solche Weise des Völkervereins bezeichnet werden, wo er in und mit dem Staatenbunde, also diesem gänzlich unbeschadet ins Leben treten kann. — Angenommen aber, daß eine Nation aus mehreren Völkerschaften bestände, wovon auch jede ihre besondere Regierung hätte, somit ein abgeschlossenes Ganze wäre, wie die griechischen Staaten waren: so müßte, damit sie sich zu einem festen und friedlichen Bunde vereinigten, das Princip der gegenseitigen Unabhängigkeit, Integrität und Gleichheit das höchste Gesetz für den Bund werden; kein Volksstamm dürfte den andern unterjochen wollen, ohne sogleich Alle gegen sich zu haben; keiner in seinem Gebiet verletzt werden, ohne daß die Herstellung der Integrität durch Alle bewirkt würde; jeder Staat müßte gleiche Rechte genießen, und nach Verhältniß seines Umfangs gleiche Pflichten übernehmen. Die geringste Verletzung dieses Grundsatzes muß die Theilnahme des ganzen Bundes erregen, und mit unwiderstehlicher Gewalt abgewehrt werden, wenn es auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft nicht geschehen kann. Alle Kraft des Bundes, aller Nationalgeist in ihm hängt allein ab von der strengsten Bewahrung seines Grundgesetzes. Die Geschichte hat dies zur

Genüge bestätigt, und der Fall solcher vereinigten Völker datirt sich von der Verletzung ihres Grundprincips, wodurch Lähmung der Geister, Haß, Schwäche, Verrath, bürgerliche Kriege, und endlich gänzliche Unterjochung herbeygeführt wurden.

Setzet an die Stelle freyer Völker souveraine Fürsten, so habt ihr denselben Fall. Da ist Alles, was ein Volk wollen muß — Unabhängigkeit und Integrität — dem Regenten, als höchsten Repräsentanten desselben, anheimgefallen, und in seinen Händen liegt die Ehre, die Macht, das Glück der Nation, was alles zu bewahren, und zu befördern seine eigene Ehre und höchste Pflicht ist. Was irgend den Fürsten herabsetzt, und seine Macht schwächt durch Verminderung seines Gebiets, das trift in gleichem Grade auch das Volk, das in seinem Fürsten lebt, wie er in seinem Volke lebt. Sollten daher die deutschen Staaten in ein einiges und großes Ganze verbunden werden, so muß hier dieselbe Bedingung eintreten, unter welcher nach unsern vorigen Bemerkungen im gesammten Europa ein rechtlicher Staatenbund möglich wird. Diese ist das Recht der Staaten auf Selbstständigkeit, Integrität, Gleichheit, durch dessen Heilighaltung und Beschützung die verschiedensten Theile des großen Ganzen Eins werden, und Eins bleiben durch den gleichen Zweck, den jeder hat, und für den er Alles aufopfern muß.

Das eben ist es, was von jeher die Deutschen unter sich entfremdet, und den partiellen Nationalhaß erzeugt hat, daß die Heiligkeit der Rechte und die Integrität des Gebiets von dem einen oder andern Staate verletzt wurde, und die

Mächtigeren sich erhoben, und um sich griffen, die Schwächeren sich entehrt, verkleinert, wohl gar gänzlich vertilgt sahen. Kann das gutes Blut machen? Können Fürsten und Völker, die solche Schmach erleiden, mit glühender Liebe an dem gemeinsamen Vaterlande hängen, wo die Freyheit und Gerechtigkeit geradehin verletzt wird, und kein Schutz gegen solche Eingriffe Statt findet? Können die Bürger der Staaten mit Freuden ihr Gut und Blut opfern, wenn es nur gilt, den einen oder den andern größer zu machen, einen dritten und vierten aber zu schwächen oder auszulöschen?

Dies muß endlich aufhören. Soll in Deutschland ein Staatenbund bestehen, so muß dessen oberstes Gesetz seyn: *kein Gebiet kann geschmälert, kein Volk zertrennt werden; wie jeder Staat in seinem Innern frey und unabhängig ist durch nationale Verfassung, so bleibe er auch je und immer unversehrt in seinem Volk und Gebiet.* Selbst also auch, wenn der Fürst eines Landes zum Verräther an der gemeinen Sache würde, oder in Eroberung und Empörung fiele, so werde nie *das Volk* bestraft durch Beraubung seiner Nationalkräfte, sondern der treulose Führer verliere das Regiment, und trage seine Schuld! — In Gemäßheit dieses obersten, den deutschen Staatenbund gründenden Gesetzes kann auch jene *pragmatische Sanktion*, die in früherer Zeit zur Abwehrung endloser *Hauskriege* wohlthätig wirkte, nun nicht mehr in Gültigkeit bleiben. Die Völker gehören nicht als ein zu veräußerndes Erb- und Eigenthum den regierenden Häusern an, wie wenn noch Land und Leute leibeigen wären, sondern das regierende

Haus gehört dem Volke an, das sich ihm unterworfen hat, um wohl von ihm regiert zu werden; das Volk bleibt immer in seiner Einheit und Unversehrtheit, auch wenn der Thron durch Tod oder Verrath erledigt würde. Und möge daher fort und fort die erbliche Nachfolge in unsern Fürstenhäusern bestehen, so kann doch kein Volk auf den Fürsten eines andern Volks vererbt werden, wie sich Güter vererben lassen, so daß es nun aufhöre, als solches zu bestehen, sondern es werde unter Leitung der Bundesversammlung ein anderes Fürstenhaus aus den nächsten Agnaten des vorigen eingesetzt, das die Einheit und Freyheit des Staats erhalte und bewahre. Anders kann es nicht seyn, wenn man den einfachsten Grundsätzen nicht widerstreben will. Es wird sich in der deutschen Nation ein ganz anderer Geist bilden, wenn die einzelnen Staaten auf solche Weise in ihrer Volksthümlichkeit anerkannt werden, und nun jeder Staat das größte Interesse gewinnt, sich in sich selbst zur möglichst höchsten Stufe des Nationalglücks zu erheben, und mit feuriger Liebe für das gemeinsame schützende Vaterland die Freyheit und Unabhängigkeit desselben zu behaupten. Alles aber hängt davon ab, daß die Einheit und Unversehrtheit jedes Staats als oberster Grundsatz des deutschen Bundes gelte.

Nun, als solchen hat ihn die Bundesakte feyerlich ausgesprochen, und die Fürsten des Bundes werden ihn heilig bewahren und halten, so gewiß sie selbst bestehen wollen. Hiernach können wir nur die Blicke auf eine bessere Zukunft richten, je schmerzlicher in dieser Hinsicht die jüngste Vergangenheit war. Denn wiewohl schon in alten Zeiten Vieles geschah, was den Verband der deutschen Staa-

ten durchlöcherte, und die Schwächern gegen die Gewaltigen in Furcht und Haß setzte, so ist es doch Alles nichts gegen das, was Deutschland seit dem Jahr 1805 erlebt hat. So lange der deutsche Reichskörper bestand, wenn auch nur ohnmächtig und lose verbunden, so standen doch auch die Glieder fest, und selbst das schwächste fand noch seinen Schutz in der Macht des Ganzen. Man erinnert sich, wie vor wenigen Jahrzehenten ein bedeutender Fürst das Gebiet eines der kleineren Reichsstände gewaltthätig, obwohl unter rechtlichem Vorwande zu schmälern trachtete, aber durch die Vollziehungsmacht des deutschen Reichs genöthigt wurde, das Entrissene wieder herzustellen. So war früher die Erhaltung der Integrität Bayerns — mit Recht als die edelste That des großen Friedrich gepriesen — wenn gleich politisch nothwendig, doch eine Folge des Reichsverbandes, der dem Könige hinreichende Befugniß zur Vertheidigung des Schwächern gegen den Stärkern darbot, und durch dessen Beschützung dieser Monarch in der Meinung der Deutschen größeres Uebergewicht gewann, als er je zuvor, selbst in seiner glänzenden Epoche gehabt hatte. — Das waren noch goldene Zeiten gegen die, welche nachher eintraten, als i. J. 1805 das deutsche Reich gewaltsam aufgelöst wurde, und nun ein Zustand der Unsicherheit des Besitzstandes, der Vertreibung der Fürsten, der Zertrennung der Völker, und öfteren Wechsels der Regierungen begann, durch welchen die öffentliche Gerechtigkeit sich schmachvoll gekränkt sah, und viel böses Blut in die Herzen der Deutschen drang, und eine üble dem Gemeingeist höchst ungünstige Stimmung sich verbreitete. Was in diesen Zeiten der Finsterniß und Ungerechtigkeit geschehen, das ist uns noch im frischen Anden-

ken, und das Andenken daran möge auch nie verlöschen, damit die Nachkommen daran sich spiegeln, und ihr Nationalgefühl stählen mögen! Es entstand daraus eine solche Verwirrung der Interessen, und die Umstände führten so große Veränderungen herbey, daß bis auf diesen Augenblick die völlige Befestigung des Besitzstandes der Staaten und ihres gegenseitigen Verhältnisses noch nicht möglich geworden ist, vor deren Beendigung aber auch der neue deutsche Bund zu seinem vollen Leben nicht hat kommen können.

Man darf dies Letztere nicht außer Acht lassen, um nicht zu schiefen Urtheilen über so manche auffallende Ereignisse dieser Zeit hingerissen zu werden. In jene Zeit der Auflösung, und der Herstellung eines neuen Zustandes der Dinge darf man nicht zurückblicken mit dem Auge der öffentlichen Gerechtigkeit, welches die kommende Zeit durchleuchten soll; nach dem Maßstabe des herrlichen Grundgesetzes der neuen Bundesakte lassen sich die Ereignisse nicht beurtheilen, die zuvor eintraten, ehe die feste Verbindung der deutschen Staaten schon vorhanden war, und die nachfolgten als nothwendige Veränderungen zur Bildung derselben. Von der Art sind die Zerstückelung Sachsens, die Mediatisationen, und die fortwährenden Austauschungen der Länder und Gebiete, über welche man sich nur auf einseitige und vergebliche Art entrüsten mag. Jenes so denkwürdige und betrübte Ereigniß ist nicht einmal hinreichend aufgehellt, um darüber mit Sicherheit urtheilen zu können, wenn gleich die nationale Seite desselben unzweydeutig vor Augen liegt. Einseitig pflegt man nur die letztere herauszuheben, und wie stark man sich dar-

über geäußert hat, ist bekannt genug. Wozu aber dies Alles? Bedenkt man nicht, in welcher Zeit die Vertheilung vor sich ging? Glaubt man darüber Jemanden noch aufklären zu müssen, oder will man sagen, daß in den Verhandlungen über die große Angelegenheit der rechtliche Sinn kein Gehör gefunden, die Rücksicht auf das Volk, dem unschuldig der Todesstreich versetzt wurde, nichts gegolten habe? Weiß man denn nicht, welchen Kampf es kostete, ehe man mit diesen und den übrigen Einrichtungen zu Stande kam, deren politische Nothwendigkeit in der Krise, in welcher damals die Sachen standen, von jeder Seite anerkannt wurde? Es sey ferne, das Ereigniß von seiner nationalen Seite vertheidigen zu wollen; darüber ist nur Eine Stimme: durch die Zerstückelung ist am meisten der Nation wehe geschehen, die doch nichts verschuldet hat. Aber wen wollt ihr deswegen anklagen? Und was hülfe es, Gründe noch geltend zu machen, die wohl auch erwogen wurden, aber höheren Rücksichten weichen mußten? Es gibt Verhältnisse, die sich nicht ändern lassen, es gibt in der politischen Welt eine Gewalt der Umstände, welcher auch der beste Wille weichen muß, bis in kürzerer oder längerer Zeit die Gewalt anderer Umstände die vorige bricht, und die Ausführung edler Plane nun erst möglich wird. Diese Wahrheit ist der Stecken und Stab, auf den man sich stützen muß, wenn man Dinge geschehen sieht, die unsanft zu Herzen gehen, und über welche man mit sich selbst nicht ins Reine kommen kann. Dies war bisher unser Fall, und er wird es so lange noch seyn, bis das herrliche Gebäude auf seiner ewigen Grundlage fest ruht, und Alles ausgeglichen, jeder Staat zu seiner sichern Grenze ge-

langt, jedem sein ganzes Verhältniß bestimmt seyn wird. Dann erst kann, und dann wird auch jenes höchste, durch die Bundesakte selbst geheiligte Gesetz gegenseitiger Unabhängigkeit, Integrität und Gleichheit mit unwiderstehlicher Kraft gehandhabt werden, und die beharrliche Behauptung desselben wird die Staaten des Bundes innig und unauflöslich vereinigen. Wenn das erst wird, wie ja auch nichts hindert, daß es werde, so wird eine nähere Befreundung auch in allen Zweigen des innern Lebens nothwendig von selbst erfolgen, und der deutsche Bundesstaat wird blos und allein durch die feste Behauptung seines Grundgesetzes diejenige Würde und Macht erhalten, die er in der Mitte eroberungssüchtiger Nachbarn schlechterdings bedarf, wenn er in seiner Freyheit und Selbstständigkeit bestehen soll.

Was durch seine innere Natur so nothwendig wird, das kann kaum nur ein Gegenstand bloßer Hoffnung bleiben, ob wir gleich zur Zeit nichts haben, als eben die Hoffnung auf die Verwirklichung des Bundes, und die vielfachen Segnungen, die er mit sich bringen wird. Noch ist davon nichts sichtbar und noch weniger fühlbar geworden; noch sehen wir die deutschen Staaten wie getrennte und gespannte Nachbarn, neben einander wohnen, die sich zwar nichts Böses, aber auch nichts Gutes zufügen; noch haben die unseligen Wirkungen nicht aufgehört, welche die verflossene Zeit für den Gemeingeist der Nation hervorgebracht hat. Wie dringend wird da der Wunsch zur endlichen Aufrichtung des Staatenbundes, und wo es möglich wäre, auch jenes Völkerbundes, durch welchen überall ein neues und froheres Leben erwachen würde! Ja, mehr als irgend etwas kann

der Bund selbst die Herzen der Deutschen auch innerlich vereinen, wie er äußerlich die Länder und Regierungen umschlingen soll. Da möge sich denn jeder Insasse, dem die Ehre und Wohlfahrt seines Landes am Herzen liegt, an dem Hochgefühl für das ganze Vaterland stärken und erheben, was es auch irgend für ein Ländchen sey, in dem er wohnt, und wie viel größer auch sonst das Gebiet seines Fürsten war; in jedem Franken, Sachsen, Schwaben, und wie die Völker der deutschen Kreise heißen, möge das Gefühl der Größe und Würde des Volksstammes aufleben, dem er angehört, und durch den er sich mit der ganzen Nation innig verbunden und befreundet sieht. Und wenn im Geiste des echten Bürgerlebens überall verfassungsmäßige Regierungen vorhanden sind, Unabhängigkeit, und Gleichheit der Rechte aller Bundesglieder geehrt und gehandhabt wird, aller Handel von jeglicher Bedrückung befreyt, aller Verkehr in deutschen Landen, wissenschaftlicher, merkantilischer, geselliger Verkehr durch die liberalsten Einrichtungen erleichtert wird, und jeder Deutsche mit seinem Talent und seiner bürgerlichen Tüchtigkeit überall willkommen ist, sey er von Morgen oder Abend, von Mittag oder Mitternacht gekommen: dann wird der Particularpatriotismus dem großen Gefühl deutscher Vaterlandsliebe sich unterordnen, und man wird im kleinsten Staate sich frey und glücklich fühlen, wie im größten, in jenem wie in diesem sich gleicher Bürgerwohlfahrt erfreuen, und gleichen Stolz im Herzen tragen, den Stolz, ein deutscher Bürger zu seyn, und mit der freyen und mächtigen Nation Ehre und Selbstständigkeit zu genießen.

O daß es unter uns so werden möge, daß alle Herzen von diesem gemeinsamen großen Gefühl erglühen möchten! Daß es allmählig dahin kommen werde, dafür bürgt uns schon die erhabene Freyheit des deutschen Staatenbundes, welcher in seinen Einrichtungen die feinsten Berechnungen eines republikanischen Vereins überwiegt, und die Keime der Zwietracht und Uebermacht in der Wurzel erstickt. Ist darin jedem Fürsten die volle Souveränität zugesichert, so ist sie auch wieder durch die allgemeinen Formen der Verfassung beschränkt, wodurch der gesetzlosen und willkührlichen Regierung hinreichend vorgebeugt ist. Und ist das große Bundesgericht nicht in der Form errichtet, so ist es doch so gut wie vorhanden, eben in und mit der Bundesversammlung selbst ist es gegeben, da vor dieser gemeinsamen höchsten Behörde die Klagen eines Landes hörbar genug ertönen müssen, dessen Regent die Freyheiten und Gerechtsame seines Volks verletzte, und mit unerschwinglichen Lasten es drückte, um schlechten Neigungen und thörichten Wünschen zu fröhnen. Da wird auch die feyerlich zugesicherte Preßfreyheit im ganzen Deutschland ein herrlicher Schutz für deutsche Freyheit und Bürgerwohlfahrt seyn, gesetzt auch, es fehlte an einer Kammer von Kreisverordneten, zu denen die Kenntniß der öffentlichen Noth eines Landes gesetzlich gelangen könnte, und aus deren Mitte die Wahrheit nachdrücklich gehört würde. Ist endlich im Bunde die frühere Einheit nicht vorhanden durch die Verkettung aller Glieder mit einem Oberhaupte, das sie Alle unter sich vereinigt, so wissen wir ja auch, welch ein loses Band diese Vereinigung war; wie oft selbst mit-

telmäßige Staaten unter Obhut eines größern sich der Abhängigkeit von Kaiser und Reich entzogen, und wie wenig die Herstellung eines Kaiserreichs in der jetzigen Lage der Dinge thunlich war. Jetzt vereinigt ein gleiches Interesse die Glieder des deutschen Bundes, eben jenes höchste, was aller Staaten Lebensprincip ist, Unabhängigkeit, Integrität, Gleichheit, die sie anders nicht, als in innigster Vereinigung behaupten können. Jetzt soll die Gerechtigkeit der Schiedsrichter der Staaten werden, ausgesprochen vom ganzen Bunde, und geschützt von der ganzen Macht desselben, wenn irgend ein Zwist unter einzelnen Gliedern ausbrechen sollte, der sonst sogleich mit gewaffneter Faust entschieden wurde. Gerade die beyden größten Mächte des Bundes, deren politische Lage die Erhaltung des gegenseitigen Friedens nothwendig macht, haben das größte Interesse, diese Ruhe auch im Innern von Deutschland aufrecht zu erhalten, wie es ihnen auch nicht an Mitteln fehlt, die einzelnen Staaten dann, wenn es gilt, zur Erfüllung der heiligen Pflichten zu nöthigen, die der Reichsverband Jedem auferlegt.

Frey ist der Verein — einzig gebunden durch den gleichen Willen, dem keiner weichen kann, der sich nicht selbst vernichten will; — ihn schützt die Kraft der ganzen Nation, die geistige und physische: wer will ihn auflösen? Wer könnte ihn erniedrigen und zertrümmern?

Ihr Deutschen, vertraut euren Fürsten, und kommt ihnen entgegen mit ernstem Bürgersinn, mit

Bayerische Staats-Bibliothek München

reinem Pflichtgefühl, mit jeglicher Tugend des deutschen Mannes!

Ihr Fürsten, werdet die Väter eurer Völker, das Vorbild ihres Bürgerlebens, die herrlichen Führer zur Ehre und Gerechtigkeit, zur Eintracht und Wohlfahrt! Keine Nation wird der unsern gleichen, keine Macht das vereinte, glückliche Deutschland besiegen!

XIV.

Die deutschen Fürsten.

Lasset uns Menschen machen ein Bild, das uns gleich sey! Wollte Gott, wir könnten das! Denn die Formen unsers Bürgerlebens mögen noch so weise erdacht, die Anstalten zum Verein und Glück der Völker noch so zweckmäßig seyn — Menschen bedürfen wir, die in das edlere Leben sich finden, und es darstellen in ihrem Wesen und Wandel; sonst ist Alles nur starre Form und zerbröckelt sich unter den eigenen Händen derer, die sie nicht zu handhaben wissen. Es will und soll unter uns etwas Besseres werden, als es vor Hundert, und tausend Jahren war; nun so mögen sich nur auch die Menschen neu gebähren, und Jeglicher in seinem Stande etwas Besseres seyn, als er sonst war, und das Rechte thun, was Allen wohl thut!

Hierüber werde ich hernach zum deutschen Volke reden; jetzt sey es vergönnt, von unsern Fürsten zu sprechen in Ehrfurcht und Ernst, wie sichs gebührt. Wie könnte auch die Rede fallen auf deutschen Nationalsinn, oh-

ne daß von den deutschen Fürsten geredet würde, da sie der Brunnquell des Lebens oder Todes für ihr Volk sind! Ist nicht innig verwachsen mit seinem Volk der Fürst, des Landes Erstgeborner, Regierer, Vater? Ist nicht wahr das Wort des ehrlichen Sirach: wie der Regent, so die Unterthanen, wie der Rath, so die Bürger?

Erwarte hier aber Niemand eine langweilige anmaßende Moral über das, was Deutschlands Fürsten nun zu thun haben, wie sie selber in Einigkeit bleiben müssen, wenn sie die Nation einträchtig sehen wollen, wie sie den errungenen Frieden nun auch bewahren, und alle Wünsche auf Vergrößerung und Eroberung aufgeben mögen, wofür am Ende nur das Volk zu büßen habe. Dies und Aehnliches, was sich von selbst versteht, und oft genug gesagt worden ist, lasse ich an Andere, und spreche von dem, was mir hier allein zu berühren obliegt, von dem Bürgersinn der Fürsten, und der Bürgerlichkeit der Höfe; darüber ist nicht schwer, und noch weniger gefahrvoll jetzt zu reden. Denn wir haben von jenem und von dieser erhabene Beyspiele vor Augen, und die Zeit erziehet ohnehin Groß und Klein zu dem, was der Zeit gebührt. Wie es ehemals war, wo mit der französischen Hofetikette auch eine fürstliche gegen das Land sich verbreitet hatte, und ein ungeheurer Abstand zwischen Fürst und Unterthan beyde von einander entfremdete, so ist es hie und da jetzt nicht mehr, und wo es noch so wäre, könnte es so nicht bleiben. Ein großes Schicksal hat die deutschen Völker auf eine höhere Stufe des nationalen Daseyns gehoben: sollten sich denn die Fürsten nicht auch mit erheben, und als Regenten frey gewordener Völker den höheren Beruf ergreifen, an Geist und Herz die Ersten der

Nation zu seyn, und überall vorzuleuchten mit deutschem Sinn, und deutscher Tugend, mit Gerechtigkeit, Treue, Ordnung, Häuslichkeit, Einfachheit? So wollen die Fürsten, daß ihre Völker seyn sollen; dann aber müssen sie selbst so seyn, und sie werden Völker haben, voll solchen herrlichen Sinnes, die ihnen mit innigster Liebe und Festigkeit getreu bleiben.

Es ist nicht zu sagen, welchen Einfluß die Persönlichkeit des Fürsten, und die Sitten seines Hofes auf den Charakter der Unterthanen haben! In einem kleinen Ländchen ist seit wenigen Jahrzehnten ein Geist des Leichtsinns und der Liederlichkeit in alle Stände gedrungen, wo zuvor neben bigotter Frömmeley die anständigste Ehrbarkeit herrschte. Die beyden Fürsten waren Gegenfüßler, so ist es auch das Völklein geworden. Natürlich! Wie der Fürst, so der Hof, wie diese, so die Hauptstadt, wie diese, so das Land.

Da dem also ist, so hat auch der Nationalsinn seine Erhebung oder Erniedrigung, Leben oder Tod vorzüglich von den Fürsten zu erwarten, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß sie von der hohen Idee des echten Bürgerlebens durchdrungen jede Art von orientalischer Willkühr und Prachtlust ablegen, die ein edles Volk nur entehrt und empört, und wodurch sich Niemand blenden läßt, dagegen sich überall als die Väter ihrer Familie beweisen voll innerer Würde und einfacher Größe, voll fürstlicher Tugend in ihrem Regenten- und Privatleben! Jenen deutschen Charakter der Gerechtigkeit und Treue, der Thätigkeit und Ordnung, der Häuslichkeit und Einfachheit sehe das Volk am meisten in seinen Fürsten glänzen. Denn

das sind keine Haustugenden, wie man sie fälschlich nur von dem Privatmann fordern will, es sind Nationaltugenden, wodurch von jeher unser Volk sich ausgezeichnet, und wodurch es wahrhaft groß und herrlich geworden ist. — Sind die Fürsten andern Sinnes, und ergeben sie sich der trügerischen Herrschergewalt, und dem luxuriösen Wesen, wie es den asiatischen Despoten eigen ist, so entfremden sie sich von ihrem Volk, und es achtet sie nicht, und der große Haufe wird durch sie in gleiches Verderben gerissen. Anders ist es im Morgenlande, anders im deutschen Lande. Dort läßt man es sich gefallen, seine Herrscher als Halbgötter in heidnischer Weise anzubeten, und von ihnen Alles zu dulden, was sie Böses und Grausames thun; bey uns findet kein vernünftiger Mensch sich geneigt, dem Regenten eine knechtische Anbetung zu gewähren, die auch kein edler Fürst fordert, und Niemand vermag es zu rühmen, wenn die Häupter der Nationen in ungeheurer Pracht des Landes Kräfte verschwenden, oder in Ungebundenheit durch Laster groß werden, sich Alles erlaubend, was ihnen wohlgefällt, und jedes Aergerniß verachtend, das sie dem Volke geben. Solche orientalische Weise hatte sich nach dem bösen Beyspiele der vorletzten französischen Regenten (Ludwig XIV. und XV.) auch an vielen Höfen Deutschlands festgesetzt, und wie weit es damit gekommen war, das bezeugen die schweren Schulden, welche auf den meisten Ländern lasten, und die ärgerlichen Sitten, die sich fast überall mit dem Hofleben als eigenste Natur desselben vermischten. Das Alles ist, auf's Gelindeste gesagt, undeutsch und unbürgerlich; was aber so ist, das wird ausgestoßen, gleich fremden Schmutz, der sich dem reinen Getränke

beygesellt hat, das Ganze zu verunreinigen. Hier ist viel Böses auszutilgen, und es wird sich damit von selbst finden, wenn die edlen Fürsten des neuen Bundes, umgeben von dem bessern Theile der Nation, im eigentlichen Sinne als Häupter ihrer Völker das Regiment ergreifen, und durch weise Hausgesetze der Verschwendung ihrer Umgebungen Schranken setzen, durch sogenannte Civillisten zu einer einfachen Hausordnung sich selber nöthigen, und von ihren getreuen Landständen keine Verwilligungen fordern, die nicht einzig und offenbar für die Landeswohlfahrt verwendet werden. Allmählig wird sich bilden auf dem freyen deutschen Boden ein königliches Geschlecht von Fürsten, die in dem gesammten Europa auf eine höhere Weise das Königthum in Ehre erhalten, als es sonst geschah, nämlich durch fürstliche Tugenden, durch prunklose Würde, und echte Bürgerlichkeit, die sich in feuriger Liebe und rastloser Sorge für Alles, was das Bürgerwohl fördert, kund thut, und sich durch große Anstalten und erhabene Nationaldenkmäler auf eine unendlich würdigere Art verherrlicht, als es durch den lächerlichen Prunk eines überschwenglichen Hofstaates geschehen kann.

Wir verlangen von unsern Fürsten nicht, daß sie uns gleich werden; wir wollen sie nicht sehen als Präsidenten eines regierenden Senats, wie es in Republiken Sitte ist; sie sollen Macht und Gewalt haben zu regieren unter weiser Berathung der Nationalauserwählten, und müssen daher in aller Hinsicht über Alle erhaben seyn, und ihre fürstliche Würde auch äußerlich in einfacher Pracht offenbaren. Es ist daher auch der Fürsten Beruf nicht, sich dem Volke gleich zu stellen durch jene gepriesene Popularität, die eine

trauliche Weise des Umgangs mit dem Volke ist, und öfterer eine Herablassung zu den Sitten der Gemeinen wurde. Ueber beydes erhebt sie ihr Stand in der Welt, und die Höhe ihres sittlichen Lebens, die unumgänglich zu ihrem Stande gehört. Jener, wie diese, kann weit leichter behauptet werden in durchgängiger äußerer Erhabenheit des Lebens, welche mit feyerlichem Ernst und mildem Sinne sichtbar, und wodurch sich schon bey jedem Menschen die Würde der Person ausdrückt, als durch Herablassung zur gemeinen Bürgerlichkeit, in welcher man die Beschränkungen seines Standes ablegt, um sich in vertraulicher Gutmüthigkeit und Offenheit zu zeigen, somit aber leicht zur Gemeinheit des Sinnes und der Sitten herabsinkt, und sich dem ungenirten Wesen ergibt, welches der Tod aller sittlichen Würde und Güte ist.

Hier gibt es für die Fürsten einen Punkt unwiderstehlicher Anziehung für die Ehrfurcht und Liebe, die sie beym Volke genießen sollen. Es ist ein sehr zweydeutiges Lob, wenn ein Fürst mit dem Titel des Vielgeliebten geschmückt wird, welchen man sich durch Eigenschaften erwirbt, die mehr den Privatmann, als den Fürsten auszeichnen, und wobey sogar nach dem sittlichen Werthe der Person nicht gefragt wird. Ehrfurcht ist es, was das ganze Volk gegen seinen Fürsten im Herzen trage, und im Leben beweise, Ehrfurcht, gegründet auf die sittliche Erhabenheit der Person, die über Alle gestellt ist, um wie die Sonne des Himmels Licht und Leben überall zu verbreiten und Allen ein Muster der Gerechtigkeit und Treue vorzuleuchten. O wie leicht ist es den Fürsten, das Höchste zu erringen, was der sterbliche Mensch erlangen kann:

Verehrung eines ganzen Volks, das mit Freudigkeit ihm gehorcht, und mit Vertrauen zu ihm aufblickt, in dessen Hände sein Wohl und Wehe gelegt ist. Solche Verehrung kommt den Fürsten schon um ihres Ranges willen entgegen, und Niemand widersteht ihnen, wenn sie durch ihren Charakter und ihre Handlungsweise überall die hohe Vortrefflichkeit offenbaren, die man ihnen zutraut, und von ihnen fordert. Da findet sich mit der sittlichen Ehrfurcht auch die Liebe des Volks, das in seinem Fürsten den reinen Sinn für die öffentliche Wohlfahrt nicht anders, als mit entzückender Freude erblicken kann, und sich dafür mit Blut und Leben ihm hingibt. Jeder Beweis solcher Fürstengröße zieht unwiderstehlich die Herzen an; denn je höher die Personen gestellt sind, desto mehr hängt davon ab, daß sie wirklich so großherzigen Sinnes sind, wie es Alle wünschen, wenn es mit ihnen wohl stehen soll. Da umstrahlt denn die Fürsten ein ganz anderer Glanz, als den die vergängliche Krone um sie wirft, und in viel höherer Würde stehen sie da über dem Volke und mit dem Volke, als wenn sie durch stolze Entfremdung von ihm, durch gebieterische Willkühr, durch sclavische Furcht und lächerlichen Flitterstaat, die Unterwerfung freyer Völker, und Ehrfurcht dem fürstlichen Titel und Rang erzwingen wollen. Gottlob! die Zeiten sind vorüber, wo die Herrscher die Macht hatten darum, weil sie sie hatten, und Alles sich dem Scepter unterwarf darum, weil es gebot und mit Furcht und Zittern erfüllte. So können die Fürsten nicht mehr herrschen, und so wollen sie es auch nicht mehr, sie, die es wissen, in welcher Zeit sie leben, und was sie als die Ersten der Nation seyn sollen. Der äußere Glanz blendet nicht ein-

mal die Menge mehr, wenn nicht auch der Glanz fürstlicher Tugenden zur Seite geht, und die Thronen stehen nicht mehr außerhalb dem Volke, sondern in Mitte desselben, und gestützt durch die Kraft und die Liebe der ganzen Nation!

Deutschland zählt unter seinen Fürsten edle genug, die groß sind durch sich selbst, und stark mit ihrem Volke. Sie sind der Stolz der Nation, und ein Vorbild für die übrigen, die noch nicht erhoben sind zum Gefühl ihrer wahren Würde, und ihres göttlichen Berufs. Große Hoffnungen blühen uns auf in denen, die einst Oesterreichs, Preußens, Bayerns, Sachsens, Wirtembergs Thron besteigen werden. Mögen sie erfüllt werden! Möge die Nachwelt das im Ganzen besitzen, was unsre Zeit im Einzelnen Großes und Herrliches gehabt hat!

XV.

An die Deutschen.

Was unsre Nation zum Leben bringen und sie vereinigen kann, davon ist offen und redlich gesprochen worden. Ob es so, und noch besser mit uns werden wird, als hier gesagt ist, das müssen wir in Ruhe abwarten. Das alte Reichsgebäude ist längst eingestürzt, und die Bauleute sind schon da, um es neu aufzurichten. An gutem Rath hats nicht gefehlt, und die Bauherren selbst sind weise genug, um das große Werk zur Ehre für die Mitwelt und Nachwelt aufzuführen. Sorget nicht, liebe Landsleute! Sie werdens machen, wie es recht und ordentlich ist. Es sind aber Viele unter euch, die es nicht erwarten können, und ungeduldig werden, daß die gute Zeit noch nicht kommt, die die Fürsten so feyerlich zugesagt haben; darum werden sie bitter und verwegen, und glauben am Ende nichts mehr, und sehen nicht hin, ob und was auch geschehe, voll kalten gleichgültigen Sinnes. Die Thoren! sie wissen nicht, was sie bitten und wünschen. Wer macht denn die gute Zeit? Wenn wird sie kommen zu uns? Ihr werdet doch nicht glauben, daß sie euch Jemand bringen kann? Ihr selbst müßt sie machen! Die am Reichsgebäude arbeiten, können

doch nicht viel mehr thun, als die veralteten Formen unsres Bürgerlebens umgestalten, und bessere aufrichten. Das geht nicht so leicht und schnell. Immer ist es nur ein äußerer Bau, den sie machen können; was hülfe es uns, wenn sie damit leicht und schnell zu Stande kämen, und wir, die wir darin einig und glücklich wohnen sollen, wir selbst wären noch nicht fertig mit unserm deutschen Sinn, mit unsrer Vorbereitung zum rechten Bürgerleben, mit unsern guten Sitten und allen Tugenden, die den deutschen Charakter zieren sollen? Da hätten wir einen Körper ohne Geist, und zur bloßen Maschine würde, was ein belebtes und harmonisch wirkendes Ganze seyn soll. Allerdings wird mit dem Körper auch der Geist, und umgekehrt. Aber eben darum ist hier von beyden Seiten gar viel zu thun, daß beydes wohl gerathe; und was daher unsre Sache nicht ist, das wollen wir ruhig denen überlassen, die es zu verantworten haben, was sie machen, wir aber wollen frisch daran seyn, auch das Unsre zu thun. Wir deutschen Mitbürger, ja wir haben an und in uns selbst viel zu meistern und zu bessern. Denn gar schlecht sieht es im Innern, mitten im Volke selbst aus. Da sehet doch, wie der böse Geist der Zwietracht, der Parteysucht, des Völkerhasses auf dem deutschen Boden haust, und uns im Herzen zertrennt, die wir Alle Ein Herz, und Ein Brudervolk seyn sollten! Da sehet doch, wie so unbürgerlich es noch unter uns hergeht, wie kriechend und übermüthig, wie sclavisch und herrisch, wie erbittert und mißtrauisch die guten Deutschen unter einander sind, vorzüglich in ihren vielen so streng geschiedenen Ständen! Und schauet hin auf die Sitten und Gewohnheiten des lieben deutschen Volks, wo schon von Al-

ters her manche grobe Untugend sich fortgeerbt hat, wo es aber neuerlich gar böse mit uns geworden ist durch schlechte Zeiten, schlechte Aufsicht, schlechte Beyspiele, besonders der Ausländischen, denen die Deutschen so gern nachlaufen, und wobey sie die Eigenheit und Stärke des eigenen Charakters so leichthin aufgeben! Wird es da nicht besser, so wird aus eurer Deutschheit nichts. Denn die besteht, wie das Reich Gottes, nicht in Worten, sondern in Kraft — und Kraft im Herzen und im sittlichen Leben muß da seyn, wenn ihr eine freye und starke Nation werden wollt, wie es Deutsche seyn sollen.

Hier sorge Jeder für sich und für seinen Nebenmann; hier müsset ihr im Stillen unter euch selbst das Beste thun, und euch einander ermahnen und reizen mit Worten und Werken zu jeglicher Tugend des deutschen Mannes. Eben das will ich jetzt auch thun, und ihr werdet es nicht in Ungunsten aufnehmen, wenn ich euch die Wahrheit sage, nicht in zierlichen Worten, sondern kurz und gut.

Ich fange sogleich beym Wichtigsten an,

Beym deutschen Sinn, zu dem wir uns unter einander erheben sollen

Was ist er? Es ist der Sinn für das ganze, ungetheilte, in sich mächtige, von Außen hochgeehrte und unabhängige Deutschland; es ist die glühende Liebe für das eine große Vaterland, dem wir Alle angehören, und für dessen Ehre und Wohlfahrt wir Alle leben und sterben sollen.

Deutsche! es ist an uns, diesen Gemeinsinn in unsrer Mitte zu beleben, und uns zu dem zu erziehen, was uns würdig und tauglich macht, eine selbstständige Nation zu

seyn. Hier kann keine Gewalt uns hindern, kein noch so trauriges Schicksal uns den Sinn entfremden, zu dem wir uns in uns selbst erheben sollen. O wie erglüht mein Herz bey dem Gedanken, daß auf dem weiten deutschen Boden überall erleuchtete, hochherzige, edelgesinnte Menschen jeden Geschlechts leben, die das Wort verstehen, das ich ihnen zurufe, und den gleichen Sinn in sich tragen, der allmählig allgemeiner Sinn jedes Deutschen werde!

Entweder wir sind eine Nation, und wollen uns als solche auch bürgerlich constituiren, oder wir sind's nicht, und wollen's nicht werden. In diesem Falle ist jedes Wort an uns verloren; wir lassen uns mit dem Stecken des Treibers beherrschen so lange und so gut es geht, und die Wölfe fallen wieder herein von dieser und jener Seite, und rauben die vereinzelten Heerden und Hirten, wie vorhin und vor vielen Jahren. Ja, welches deutsche Herz ergrimmt nicht bey dem bloßen Gedanken daran, und verwünscht alle die, welche sich noch immer so schafmäßig gebehrden, und die Völker zerstreut lassen, und sie wie Einzelheerden regiert sehen wollen! Nein, unter unsern freyen und edlen Fürsten wollen wir ein freyes und edles Volk seyn, und es recht werden, und es ungetrennt bleiben. Nun so müssen wir uns auch in uns selbst ermannen, und den Sinn für deutsches Vaterland unter uns ausbreiten, daß jeder deutsche Insasse seine Ehre und Wohlfahrt auf die Ehre und Wohlfahrt des ganzen Deutschlands gründe, und für sie zu leben und zu sterben bereit sey! Das ist des Deutschen Nationalsinn.

Wollt ihr ihn bey euch festsetzen, so zerreißet zuerst in euren eigenen Gemüthern die Bande, die euch an den ab-

getheilten Boden einzig fesseln, und euch vom übrigen entfremden, dehnt eure Vaterlandsliebe über den ganzen deutschen Boden aus, jedes deutsche Volk gelte euch als ein Brudervolk, jeder Deutsche sey euer Mann, mit dem ihr stehet und fallet! Das Alles muß Jeder in sich selbst machen! Da warte Niemand, was von Außen her geschieht, um das Einzelne äußerlich zu vereinen, oder bis wieder einmal durch das Einfallen der Wölfe die verscheuchten und verschüchterten Einzelnvölker zusammengetrieben werden. Im eignen Gemüthe muß der Deutsche seinen Parteysinn für dies und jenes Land, seinen Haß gegen dies und jenes Volk auslöschen, und sein eigenes Land nur als Theil des ganzen Vaterlandes betrachten, jedes deutsche Volk oder Völklein als ein Glied der ganzen großen Familie lieben lernen.

Da habt ihr aber seit langer Zeit und auch jetzt wieder große Noth mit eurer getheilten Vaterlandsliebe, oder mit dem Particularpatriotismus, wie ihr es nennt, und worüber ihr euch mündlich und schriftlich gar heftig streitet, und ganz unnöthiger Weise. Denn ihr habt von beyden Seiten recht, wenn ihr euch nur verständigen wollt. Mit der getheilten Vaterlandsliebe ist es eine schöne, aber auch eine schlechte Sache, je nachdem sie beschaffen ist; ohne sie gibt es keinen deutschen Patriotismus — mit ihr geht aber auch der Sinn fürs Ganze leicht verloren. Das ist zuvörderst gewiß: es soll sich Jeder Deutsche wohl fühlen in dem Lande, das ihn gebohren und gebildet hat, welches der Fall seyn wird, wenn das echte Bürgerleben darin gepflegt wird, und in immer höherer Fülle sich darin entwickelt. Wollte Gott, es käme in

allen unsern 38 deutschen Staaten und 13 Kreisen dahin, und ein heiliger Wetteifer durchglühte sie Alle, es darin einer dem andern zuvorzuthun! Da würde auch überall die Vaterlandsliebe erwachen — da würde es aber bald auch selbst der gemeinste Mensch fühlen, daß er nichts sey ohne das Ganze, und sein schönes Landesglück nicht bestehen könne, wo nicht Alle in allen deutschen Staaten sich mit Brudersinn umfangen, und die Ehre und Unabhängigkeit der ganzen Nation vertheidigen. Das ist die schöne Seite der getheilten Vaterlandsliebe, die aus solchen Quellen entsprungen, auch den deutschen Patriotismus hervortreibt und nährt. — Bisher aber war unter uns weder Bürger- noch Volksleben, sondern ein offenes oder geheimes Kriegsleben der deutschen Staaten unter einander; jeder schloß sich in sich selbst ab, um für sich zu bestehen; einer suchte sich auf Kosten des andern zu vergrößern; man strebte nach Kriegsruhm und äußerer Macht, und wollte es darin einander zuvorthun. Da kam ein böser Geist des Particularismus unter die Deutschen; sie wurden stolz und eifersüchtig auf ihre vereinzelte Größe, und mißtrauisch und neidisch in ihrer Kleinheit; sie wurden einander blutfremd, und fingen sogar an, sich einander zu hassen, und sich mit Wort und That zu befeinden. Das hat uns zu Grunde gerichtet! In solchem Particularismus wurde eins nach dem andern aufgerieben, und das Ganze versank in Ohnmacht; die einzelnen Staaten hingen sich zum Theil an ausländische Regierungen, und wollten lieber abhängen von Fremden, als mit ihren Landsleuten frey und glücklich bestehen. Bleibt es so mit uns, so bleiben wir auch ein elendes und ohnmächtiges Volk, und es wird uns wieder so

ergehen, wie vorher. Nur dem Parteywesen haben wir es beyzumessen, daß nach und nach aus blinder Eifersucht und Haß ein Volk nach dem andern in schändliche Knechtschaft fiel, wo längst schon vereinter herzhafter Wille dem Tyrannen hätte Trotz bieten können. Es wird über kurz oder lang, und von ganz andern Seiten her, wo wir es uns nicht versehen, eben so kommen, wenn es bleibt, wie es ist. Nur durch vereinigte Macht wird Deutschland frey und groß; aber diese Macht, die es hält und erhebt, ist der herrschende tief eingegrabene Sinn für die Einheit und Selbstständigkeit der ganzen Nation, es ist das großherzige Gefühl des einen Vaterlandes, das wir Alle haben, und für welches wir Alle leben und sterben sollen. Dies ist die Kraft, die uns aufrecht erhält und unsre Freyheit sichert!

Ach, es wird noch lange währen, ehe das Volk seinen deutschen Sinn gewinnen wird. Denn tief eingewurzelt ist die Gewohnheit, sich mit den Parteytiteln zu brüsten, daß man ein Bayer, ein Oesterreicher, ein Preuße, ein Sachse u. s. w. sey, wie es auch seit Jahrhunderten der Regierungen Sitte war, sich eine über die andere zu erheben, sich gegenseitig zu beneiden und zu befeinden, und was durch die eine Großes für das ganze Deutschland geschah, herabzusetzen, und zunichte zu machen*). Dieser bö-

---

*) Das haben wir sogar jetzt erlebt bey der letzten Rettung Deutschlands in den ewig denkwürdigen Tagen des 15 — 18 Junius 1815. Wir verdanken diese große Rettung dem preußischen und englischen Blute, das in Strömen für uns geflossen ist. Aber in wie vielen Gegenden hat man mit scheelen Augen auf die unvergleichliche Tapferkeit der Preußen

ise Geist wird sobald noch nicht ausgetrieben werden, weil ihn die Leidenschaft nährt und bewahrt, die blind und starr ist.

Aber ihr, erleuchtete, edlere Deutsche, ihr sollet ihn in euch nicht dulden! In Euch erhebe sich das große Gefühl eines deutschen Vaterlandes, und von Euch aus verbreite es sich durch die Macht eurer Rede und eures Beyspiels in eure Umgebungen, und bis zum gemeinsten Volke herab! Es schäme sich Jeder des entehrenden Gefühls eines rachesüchtigen Hasses gegen irgend ein verbrüdertes Volk, und wer mit Wort und That es kund thut und weiter verbreitet, den treffe Eure Verachtung, den zeichne die öffentliche Schande! Wer irgend zur Nation

---

und Engländer geblickt, wie kalt ist in so manchem deutschen Lande der Rettungssieg aufgenommen, wie wenig verherrlicht worden, wie er's verdiente! Für solchen Sieg hätte das ganze Deutschland auf den Knieen Gott danken sollen, und in allen deutschen Landen hätte man die glorreiche Aufopferung der Preußen und Engländer herrlich belohnen sollen. Ja, wurde dieser Sieg nicht erfochten, so wären aus Frankreich Hunderttausende freywillig und gezwungen dem großen Völkerräuber zugeströmt, der Muth wäre ihm gewachsen, die Kraft verstärkt worden, und wir — wir hätten ohne Zweifel noch Krieg, und den alten Krieg wieder, mitten in Deutschland, wo uns kein Rock mehr auf dem Leibe geblieben wäre, und wir kein Ende des Jammers sehen könnten. Das lag nach der Schlacht Jedem vor Augen; und doch, wie ist diese Rettungsschlacht in Deutschland gefeyert worden! Wie sind sogar Viele darüber erblaßt, daß sie so vernichtend für den verjüngten Löwen geschlagen worden war! — Ich bin kein Preuße, der ich so rede, und ich muß es euch sagen, weil man überall Parteyen riecht. Als ein ehrlicher Deutscher habe ich jene großen Tage, so gut wie die des 16 — 19 October in meiner Umgebung und Familie feyerlich begangen, und werde es thun, so lange mir die Augen offen stehen.

redet anders als aus deutschem Herzen, der finde in Euch überall geschworne Widersacher, die die Verleumder und Rotten in den Staub treten; wer aber das nicht vermag, der schäme sich wenigstens, die verrufenen Scribeleyen zu lesen, die in dieser Zeit im Süden und Norden von Deutschland ausgestreut werden, um dem elenden Parteywesen Raum zu verschaffen, und das vornehme und niedre Volk in seinem Particularismus zu bestärken. — Lasset uns Muth fassen! Die Wahrheit wird am Ende doch siegen, der edlere Sinn wird am Ende doch den schlechtern niederkämpfen. Jetzt ist ohnehin Alles in Gährung; die Menschen reden noch immer aus der alten Zeit, ohne die neue zu begreifen; und die besseren Sinn nicht früher schon hatten, gewinnen ihn sogleich nicht, und jetzt am wenigsten, wo die Leidenschaften in so großem Aufruhr sind. Lasset sie nur gewähren, und arbeite indeß jeder bessere Deutsche im Stillen auf Verherrlichung der deutschen Vaterlandsliebe, und auf Unterdrükkung alles Parteyischen und Gehässigen hin, das überall so viel schlechtes Blut macht. Ihr thut euch selbst den schlimmsten Dienst, die ihr jede Gelegenheit vom Zaune brecht, um mit Bitterkeit über diese und jene Regierung und Völkerschaft zu reden, jedes euch mißfällige Ereigniß mit den grellsten Farben darzustellen, und den abscheulichen Nationalhaß zu nähren, der uns zu so großer Schande und Verderben gereicht. — Von ihm entbrannt sind jetzt am meisten diejenigen, die den Namen der Tapferen führen, und die eifersüchtig auf militairischen Ruhm gar gern sähen, wenn die Soldaten wieder Krieg hätten — Bürgerkrieg in der Mitte von Deutschland, um ihre Rache zu kühlen, und von Neuem den Raub zu theilen. Ey das

fehlte noch! Die Völker sind nicht da, um der Kriegslust und Rachlust der Soldaten zu fröhnen, und wenn sie bisher dazu hie und da gemißbraucht wurden, so hört das nun auf. Auch sitzt die Tapferkeit nicht in der Faust, sondern im Herzen, und jetzt gehört mehr Herz dazu, die aufgereizte Leidenschaft zu unterdrücken, als sie zu befriedigen; und noch mehr Herz wird erfordert, das Einzelne zu vergessen um des Allgemeinen willen, und den Sinn hinweg zu heben von der Liebe für einen Theil des Vaterlandes, und mit edler freyer Seele das ganze Vaterland zu umfassen, daß es durch Einheit und Eintracht groß und unüberwindlich werde!

Ja hierüber gibt es einen unsichtbaren Bund echter Deutschen! Der wird das heilige Feuer deutscher Ehre und Vaterlandsliebe bewahren, und die Flamme wird sich allmählig ausbreiten, und die Herzen ergreifen. So wird von Innen heraus eine innige und ungetheilte Nation werden, einig und stark durch gleichen Sinn.

An diesen unsichtbaren Bund wende ich mich, wenn ich zu unsrer eigenen Ausbildung für das edlere Bürgerleben ferner fordere: daß wir den Sinn für die persönliche Freyheit, und für Ehre und Gerechtigkeit überall zu wecken und zu verbreiten suchen sollen.

Aus keinem Menschen wird etwas, in dem nicht das Gefühl seiner menschlichen Würde lebt, den nicht der edle Stolz, sie zu behaupten, über thierische Erniedrigung und Gemeinheit erhebt; Alles ist ihm gut genug, wie es ist, wenn er nur das Leben und den Genuß davon bringt. Und ist kein Ehrgefühl im Menschen, so wirft er sich selbst leicht weg, und läßt sich jede Schmach gefallen, die mit

Wort und That ihm wiederfährt. Solche Menschen sind belebte Maschinen, die nur der Trieb regiert, und die entblößt von jedem edleren Sinn und Bedürfnisse zu Allem, auch dem Schlechtesten fähig sind, wenn sie Vortheil und Genuß davon haben. So ist unter uns, mit wenigen Ausnahmen, das niedre Volk, und so sind sehr Viele in den mittlern und höheren Ständen. Indolenz, Geistesträgheit, Kriecherey, Knickerey, Falschheit, Schmeicheley — das sind sehr herrschende Fehler in unsrer Nation. Und es ist kein Wunder, daß es so ist. Wie wenig war von jeher den Regierungen an der Erhebung ihres Volks gelegen! Wie wenig konnten die edleren Gefühle persönlicher Ehre und Würde unter ihm aufkommen bey dem knechtischen Geiste, der in den vielen Abstufungen unsers Bürgerlebens herrschend geworden ist, und bey der sclavischen Behandlung, die den niedern Classen zu Theil ward! Wo es so ist, da finden sich alle jene Fehler von selbst. Und hat der Mensch nur für das liebe Leben zu sorgen, und kann es doch nur kümmerlich fristen, hat er sich nur zu wehren gegen die Anmaßungen und Bedrückungen derer, die um eine oder mehrere Stuffen über ihm stehen, und es ihm entgelten lassen, was sie selbst an Druck und Erniedrigung ertragen, so erstirbt unvermerkt in ihm das Gefühl seines menschlichen Lebens und Wirkens, und nur auf seinem Boden kriecht er, dem Thiere gleich, und verlangt nur nach Ruhe und Fülle des thierischen Daseyns, unbekümmert um edlere Güter, gleichgültig gegen jede Erweckung zur Kraftäußerung und Aufopferung für die höheren Zwecke des menschlichen Daseyns.

Ich kenne das Volk, und lebe mit ihm, darum rede ich so von ihm, wie es im Ganzen ist. Aber solches

Volk taugt nicht für das nationale Leben, das um unsrer eigenen Existenz willen im neuen Deutschland aufblühen soll. Da brauchen wir Menschen — sit venia verbo! — Menschen von echt republikanischem Sinn, wie unsre weiseren Fürsten sie in ihren Soldaten erziehen, bey denen sie auf Ernst und Strenge im Dienst, auf Ordnung und Gehorsam im ganzen Leben halten, die sie aber auf keinerley Art erniedrigen, und durch Schimpf und Prügel um alles Ehrgefühl bringen lassen. So war es sonst, und unsre Soldaten glichen sonst Marionetten für die Parade, und das Leben war höchstens in den Offizieren sichtbar. Jetzt ist der Geist in die Armeen gekommen, weil die schmachvolle Erniedrigung aufgehört hat, mit der man ehemals den Soldaten drechselte und drängte, und mit dem Ehrgefühl ist auch Feuer und Kraft in die Herzen und in die Arme gedrungen. — Nun so soll es auch mit allem deutschen Volke werden. Denn wahr- und herzhaft muß das ganze Volk seyn, da wir es ganz brauchen, um stark und feste zu stehen in der Mitte anderer Nationen, die immerfort ein Auge und Gelüste auf uns haben; soll es aber so werden, so muß man es auch aus seiner Schmach und Erniedrigung erheben, und ihm den lebendigen Odem einblasen, der es zu einem lebendigen Volke macht — das Gefühl persönlicher Freyheit, den Sinn für Ehre und Gerechtigkeit. Wie der Soldat jetzt in dem Gefühle lebt, daß er als solcher etwas gilt, ein Theil vom Ganzen ist, für des Landes Ehre und Wohlfahrt kämpfen soll, so gut wie Offizier und General: so soll auch der Bauer und Bürger es fühlen, daß er auch mit zum gemeinen Wesen gehört, in demselben seine Stelle, seine Ehre, seine

Freyheit, seine Rechte hat, an dem gemeinen Wohl wie jeder Andere Theil nehmen kann, und für das gemeine Wohl mit arbeiten, tragen, aufopfern, kämpfen soll, wie jeder andere, von welchem Stande er auch sey. Wenn im ganzen Volke Jeder solches Gefühl in sich trägt, und wie sichs von selbst findet, davon begeistert wird, so haben wir Menschen, wie wir sie brauchen, Menschen von echtem Bürgersinn, der in der ganzen Nation leben soll, vom Fürsten herab bis zum gemeinsten Tagelöhner.

Nun zu solchen Menschen müssen wir uns Alle unter einander erziehen, wenn wir ein rechtes Volk werden wollen. Ihr Deutsche, behandelt euch einander als freye Menschen, und ziehet den Sclavensinn aus, mit dem ihr euch drücken lasset, und Andre wieder drücket! Jedem Stande seine Ehre, jedem seine Rechte, jedem Menschen seinen menschlichen Werth, jedem Insassen seine bürgerliche Freyheit! Dieser heil'ge Grundsatz regle euer Benehmen gegen Alle, die über euch, unter euch und neben euch stehen. Ihr besonders, die ihr des Volkes nächste Führer seyd, Beamte, Geistliche, Aerzte, Sachwalter, Edelleute — ihr seyd, wie die Offiziere der Armee, und sollt einen rechten Geist in euch tragen, und ein inniges Gefühl für Ehre und Gerechtigkeit, daß ihr euch durch Kriecherey gegen die Höheren nicht erniedriget, und eben so wenig durch Härte und Stolz gegen die niedern Classen sie und euch selbst in Schande bringt, und ihr Ehrgefühl tödtet. Ihr, Offiziere der Nation, ihr habt es am meisten in der Gewalt, auf den Geist des Volks zu wirken, und es ollte euch ein Hauptaugenmerk seyn, die Miterzieher desselben zu werden, und durch euer ganzes Benehmen je-

nen Bürgersinn in ihm zu pflegen, der wunderbar das ganze Verhalten und Wohlseyn des Menschen erhebt. Sclavischen Seelen ist freylich gut zu gebieten, und den Dummen streut man leicht Sand in die Augen, und macht sie zu Werkzeugen seiner Willkühr und seines Eigennutzes. Vielen unter euch gefällt das, und ihr werdet so am geschwindesten mit dem Volke fertig; darum behandelt ihr es hart, barsch, verächtlich, despotisch. Mit eurer Erlaubniß, dann seyd ihr die kleinen Henker des Volks, und verdienet, daß euch das Handwerk gelegt, und ihr selbst gezüchtigt werdet! Die Bürger und Bauern sollen keine Sclaven seyn, und ihr nicht ihre Gebieter, sondern ihre Führer. Ihr sollt, wie die Offiziere, streng auf Ordnung, Rechtlichkeit, Gesetz, und Gerechtigkeit halten, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue; weiter geht eure Befugniß nicht, und dazu bedarf es keiner Härte und Despotie, die nur der Deckmantel der Ungeschicklichkeit, und die Mißgeburt eines dummen Stolzes sind. Daß es mit unserm Volke im Ganzen noch so schlecht steht, das danken wir größtentheils den vielen kleinen Despoten, die ihm zunächst stehen, und die, selbst Knechte der Menschen, am liebsten mit sclavischem Sinn ihre Untergebenen treiben und drängen, und Bürger und Bauern nur als Zugabe und Lastvieh des Staats betrachten, sich selbst aber als die staatlichen Glieder desselben. Euch wird es in die Hände kommen, wenn ihr sehen werdet, wie unsre weisen und guten Fürsten ihr Volk zu echter Bürgerfreyheit erheben, alle Einrichtungen und Zeichen der Knechtschaft von dem deutschen Boden verdrängen, jedem Stande seine Rechte und Pflichten vorzeichnen, und euch selbst, des Volkes nächste Führer, in die strengste Aufsicht nehmen wer-

den, daß ihr nicht den Geist desselben verderbet, und es zu allem Gemeinsinn und Nationalstolz unfähig machet!

Das werden unsre erleuchteten Fürsten thun, die es wissen, daß über ein freyes Volk besser zu regieren ist, als über einen Haufen von Sclaven und Bettlern; aber wir wollen auch das Unsre thun, und zu letztern das Volk nicht machen durch unsre Behandlung und Mißbrauch desselben. Fürchtet nicht, daß ihr das gemeine Volk stolz und widerspänstig macht, wenn ihr das Gefühl persönlicher Freyheit und Ehre in ihm stärket und nährt. Nach allem Guten schielt allerdings immer auch das Böse hin, und der Stolz wird leicht Dünkel, das Ehrgefühl närrische Eitelkeit. So ist beydes bey Vielen geworden in allen Ständen. Dann aber schaffet lieber alles Gute geradezu aus der Welt, und am ersten die sittliche Freyheit selbst, die für den Menschen das Höchste, für Viele aber das Verderblichste ist. Nein, ohne persönlichen Stolz gibt es keinen Nationalstolz, und ohne diesen auch keine Nationalkraft; ohne bürgerliches Ehrgefühl keine Vaterlandsliebe, und ohne diese keine deutsche Liebe, und wo diese fehlt, da ist Alles aus. — Mit der Widerspänstigkeit des freyen Menschen hat es vollends keine Noth. Wer nach Recht und Gerechtigkeit behandelt wird, widerstrebt euch nicht; es geschieht ihm wie er will, und wie es recht ist; und die dennoch widerstreben, werden ihr Urtheil empfangen; die Gerechtigkeit führt das Schwert nicht umsonst, und überall gibt es hinreichende Mittel, die Rechtlosen und Unruhigen zu bezähmen.

Es ist die Sache des freyen Entschlusses, was wir hier allen rechten Deutschen ansinnen, daß sie den Sinn

für persönliche Freyheit, für Ehre und Gerechtigkeit unter sich ausbreiten, damit sich überall das Nationalgefühl hebe, und Jedermann zum echten Bürgerleben tüchtig werde. Heil Euch, die ihr durch Wort und That dafür wirket! Ihr ehret euch selbst, und bringet in seinen Bürgern das ganze Vaterland zu Ehre und Kraft! Ihr arbeitet vor zu großen Zwecken, die in der Folgezeit, aber ganz gewiß zur Reife kommen werden, und die späte Nachwelt wird es euch noch danken, was ihr, Deutsche dieser großen Zeit, zur innern Erhebung und Bürgerbildung des ganzen Volks gethan habt! Solcher Same bringt hundertfältige und unvergängliche Frucht.

Noch bin ich nicht zu Ende, liebe Deutsche! mit meiner Rede an euch. Lasset uns Athem schöpfen zu einer neuen Lektion, deren Gegenstand ihr schon errathen werdet, da ihr sehet, daß ich fortfahre. Denn wovon anders hätte ich jetzt noch ein Recht zu reden, nachdem ich vom einigen deutschen Sinn, und von innerer Erhebung des Volks gesprochen, als euch nun noch die Augen zu öffnen über die weit gediehene Liederlichkeit der Sitten, und das so herabgekommene deutsche Familienleben, was beydes gar schlecht paßt zu unsern gewaltigen Wünschen und Erwartungen von Deutschlands Größe und Wohlfahrt. Wird es hierin nicht besser mit uns, — habe ich euch schon gesagt — so wird auch aus unsrer Deutschheit nichts; es wird

Alles wieder verfliegen, was euch bisher so innig bewegt, so schön erhoben hat, wenn es nicht unverwüstlich in eurem Herzen und Leben wurzelt, daß es darin seine Stätte finde, wo es bleibe und wirke, sollte ihm auch von Außen kein Platz und Schutz gegeben werden. Und was hat euch bewegt und erhoben? Es war euer tiefer Unwille gegen die schreckliche Tyranney, die euch zu Boden drückte, eure tiefe Scham über die schimpflichen Fesseln, die ihr truget, euer auf Befreyung und Rettung gerichteter Sinn, eure edle Aufopferung für die heilige Sache des Vaterlandes. Das hat euch aus dem Schlafe geweckt, und euch zum Leben gebracht, das hat euch zur Begeisterung erhoben, und eure Rettung bewirkt. Und doch sehe ich euch in schimpflicher Knechtschaft anderer Art, über die ihr nicht erröthet, ich sehe euch Preis gegeben einem größeren Verderben, als dem ihr entgangen seyd, und das ihr immer tiefer wurzeln, immer unheilbarer unter euch sich ausbreiten lasset. Es wird nicht lange währen, so verraucht das heilige Feuer, erstickt im unheiligen Herzen, und euer aufblühendes Glück stirbt ohne Rettung dahin an den Menschen dieser Zeit, denen die Strenge und Einfalt der Sitten fremde geworden ist, und die nahe daran sind, die stille Würde und hohe Glückseligkeit des Familienlebens von sich zu werfen. Fehlt euch das, so fehlen euch die Schutzengel einer kräftigen Nationalität, und ihr habt nicht Grund und Boden, auf welchem der Nation freye Bürger erwachsen, und die erhabenen Bürgertugenden gedeihen können!

Hier will Niemand reden, weil man schon weiß, welchem Gelächter und Gespötte sich einer aussetzt, der so wenig Lebensart hat, und selbst so wenig Verstand, daß er

sich über die ausschweifende Lebensweise der Jungen und Alten ergrimmen, und dem lieben Ehestande das Wort reden kann, in welchen die freyen Menschen sich einzwängen, und sogar treu und züchtiglich darin leben sollen. Auch darf man jetzt wohl jedem Menschen zutrauen, daß er wisse, welch eine nothwendige und beglückende Sache der Luxus sey, der alle Hände in Bewegung setzt, alle Industrie hebt, den Geldumlauf befördert, die Erfindsamkeit spannt, und die Staaten zu einem hohen Grade von Wohlstand emportreibt. Wer kann daran zweifeln? Es heißt den Menschen ans Leben greifen, und in ihre Natur stürmen, wenn man sie gerade jetzt davon abziehen, und ihnen das luxuriöse Leben als das sicherste Mittel zur allgemeinen Betteley und Schlechtigkeit verdächtig machen will. Unsre lieben Landsleute sind dermalen davon wie besessen, und strecken unwillkürlich die Hände aus nach Allem, was Genuß gewährt, worin sie, sind sie einmal in Zuge, lieber zu Grunde gehen, als sich Zaum und Gebiß darin anlegen mögen.

Fürwahr es ist mit dem, was man unsre alten Nationallaster nennt, mit der Wollust, Unmäßigkeit, Verschwendung, Großthuerey, Spielsucht sehr weit gekommen, zumal seitdem uns die liederlichen Franzosen und andere Völker so anziehende, unsrer Nachäffung unwiderstehliche Beyspiele davon gegeben haben. Schon ehe die fremden Gesellen uns in Lehre und Zucht nahmen, war es mit uns sehr böse geworden durch die heillosen Grundsätze des sittlichen Naturalismus, die sich auf tausenderley Wegen ins Herz und Leben der ehrlichen Deutschen eingeschlichen, und die heiligen Schutzwehren ei-

nes züchtigen und frommen Lebens niedergerissen hatten. Jene Fremden nun machten die liederlichen Sitten und das schwelgerische Leben ordentlich zur Mode, und wer von feiner Lebensart seyn will, muß mitmachen; selbst die Geistlichen sollen sich dem lustigen Gesellschaftsleben nicht entziehen, und sich auch äußerlich darnach kleiden, wenn sie nicht als Pedanten verlacht seyn wollen. Viele der Letztern haben das auch gern gethan, und dadurch mitgeholfen, daß sich die lebenslustige Welt alles Zwanges erledigte, den sonst die Religion auferlegte, und sich jeder achtvollen Rücksicht eben auf ihre Geistlichen überhob, deren Exempel sonst, wenigstens für die äußere Ehrbarkeit wirksam wurde.

So hat sich Vieles vereinigt, um die guten Deutschen zu bethören, und sie in das Verderben zu ziehen, das unsre Nachbaren zur Rechten und zur Linken bey sich recht groß haben werden lassen. Wie leicht sie sich darein gefunden haben, das kann Jeder sehen, der die Augen aufthun will. Für die Sünden der Hurerey und des Ehebruchs gibt es — ich rede überall im Allgemeinen — keine Schranken mehr, als höchstens den äußern Anstand, und auch den achten häufig die Hohen und Gemeinen nicht mehr, zumal in unsern großen babylonischen Städten. Selten weiß sich jetzt ein Mensch mehr darein zu finden, daß und wiefern die Befriedigung der Wollust in das Verzeichniß der Sünden gehöre, und die Moral selbst ist darüber auf der einen Seite so hölzern, auf der andern so wurmstichig geworden, daß sie mit ihren Lehren nirgends recht ankommt, und überall Blößen gibt, die nur zu gut bemerkt, und zur Sicherung des lüsternen Lebens benutzt werden. Fürchterlich ist die Denkungsart, die darüber in

allen Ständen herrschend geworden ist, und in welcher besonders unsre Jünglinge heraufwachsen, die einst die öffentlichen Führer der Völker, und die Bildner der Nation als Familienväter werden sollen. Nichts in der Welt kann die Menschen so herabbringen, und sie so charakterlos machen, als die Zügellosigkeit des Geschlechtstriebes, dem es dermalen an innern und äußern Schranken fehlt, und welchen zu beherrschen die jetzige Generation weder Mark in den Knochen, noch Mark im Geiste genug hat.

Es liegt am Tage, wohin das führen muß. Wenn die Wollust zum Nationallaster wird, so geht die Nation selbst unfehlbar zu Grunde, und sie hat weder die Kraft noch den Willen, die Sclaverey im Innern und Aeußern von sich abzuwehren. Dazu bedarf es weniger nervigter Fäuste, als starker Herzen, die mit entschiedenem Willen, und ausdauernder Kraft die Freyheit und Gerechtigkeit als ihr höchstes Gut bewahren. Eben dies Höchste gibt der Mensch im niedrigen Gelüste auf, und es mag wohl geschehen, daß wenn die Noth drängt und die Ehre ruft, Viele von der Spielbank, und aus den Armen feiler Dirnen zur Schlacht eilen, und die Kräfte zusammenraffen, um siegreich zu kämpfen; aber wir leben ja, Gott ey Dank! nicht immer in solchem Nothstande, und wollen ja nun ein freyes und kräftiges Bürgerthum unter uns aufrichten, wozu uns eben die Strenge und Einfalt der Sitten unentbehrlich ist. Ohne Strenge gegen sich selbst gibt es auch keine Tugend, die ohne Tapferkeit des Sinnes nicht möglich ist, und daher also auch heißen kann; ohne Strenge der Sitten können keine Bürgertugenden aufkom-

men, auf welchen alles Leben und alle Kraft der Nation beruht. Wer aber will davon noch etwas wissen? Ein entnervtes Geschlecht hat keine Kraft dazu, und bey der Verwilderung der sittlichen Denkart fehlt auch der Wille dazu, und sie kann gerade da nicht gedeihen, wo sie allein ihren Sitz und ihre Nahrungsquelle hat. Hier ist ein großes Stück Arbeit zu thun für die Wissenschaftslehrer, für die Familienväter, für die Regenten der Völker! An der Beherrschung des gewaltigsten aller Triebe kann der Mensch seine sittliche Kraft proben und stärken, und daher sind alle Uebel, welche dieser Trieb veranlaßt, in keinen Vergleich zu setzen mit dem herrlichen Kampfe, zu welchem er die Menschen nöthigt, und in welchen der edlere Mensch sich freywillig einläßt, um die Hoheit des sittlichen Lebens, und den Frieden in sich selbst zu gewinnen. Damit ihm dies um so leichter werde, muß er das frühere jugendliche Daseyn im Stande der Unschuld verleben, wozu die Natur selbst alle Vorbereitung getroffen hat, und worin die edleren menschlichen Gefühle gepflegt, die heilige Schamhaftigkeit bewahrt, und jede Unreinigkeit des Sinnes, der Rede und der That entfernt gehalten werden soll. Wehe dem, der früher aus seiner Unschuldswelt gerissen wird, als es die Natur will, und bevor dem jugendlichen Gemüthe die geistige Kraft zugewachsen ist, die sein menschliches Leben schützen und bilden soll! Größeres Unglück kann dem Menschen nicht widerfahren, als diese frühe Vergiftung des schuldlosen Herzens ist, wovon er das ganze Leben hindurch die Nachwehen tragen muß. Es ist die hohe Bestimmung des Familienlebens, den Menschen gegen die frühe Verwilderung des Triebes zu schützen, und die

Pflegerin und Stütze des Standes der Unschuld zu werden, in welchem die Söhne und Töchter, wie wenn sie noch unter den eigenen Händen der Gottheit wären, am liebevollen Herzen der Aeltern heraufwachsen, und mit der Muttermilch des Geistes zum künftigen Leben im Lichte genährt werden sollen. Alle sittlich große Menschen sind es auf diesem Wege geworden, und es ist schwer zu glauben, daß die innige sittliche Güte dem zu Theil werden könne, der in ihr nicht aufgewachsen ist, und der erst wiederherstellen soll, was in früher Kindheit und Jugend schrecklich zerstört wurde. Darum ist das Familienleben die Rettung der Menschheit, und die eigentliche Bildungsstätte derselben; und für die Staaten ist nichts so wichtig, als die Veredelung des Familienstandes, für das Glück der Völker ist nichts so zerstörend, als die Entheiligung der Bande desselben, und der Verlust der Tugenden, die das häusliche Leben zieren und beglücken sollen.

Und doch sind wir gerade damit auf dem schlimmsten Wege! Ich will es nicht rügen, in welche Verachtung in den höheren Ständen das eheliche Leben gekommen ist, ob es gleich für einen Staat von sehr traurigen Folgen ist, wenn gerade die Vornehmeren die Pflichten und Beschwerden eines Standes fliehen, aus welchem die Fülle und Kraft der Nation hervorgeht, um in wilder Ehe (Concubinat) oder gar in offenbarer Gesetzlosigkeit die Befriedigung des Triebes leichtern Kaufs zu erlangen, wie wenn nur dafür zu sorgen der Mensch berechtigt wäre: aber das kann nicht genug bedacht werden, wie sehr sich das Familienleben verschlimmert hat durch die lockere und lüsterne Lebensweise, welche sich jetzt in allen Orten und Ständen ausbreitet und

wodurch viel mehr niedergerissen, und viel Schlechteres erbaut wird, als man denken mag. Sehet euch nur um, welche reissende Fortschritte das lustige Gesellenleben macht! Da ist selten ein Provinzialstädtlein, das nicht für die Bürger und Honoratioren einen Gesellenverein errichtet hätte, Cassino, Harmonie, Societät, und wie sonst noch für die ausländische Sitte der prunkende Name gewählt ist. Die Schuster und Schneider verlassen am Abend ihre ehrbaren Sessel, um sich mit den geschäftslosen Leuten im Spiel und Trunk zu ergötzen. Die Väter entwöhnen sich von ihren Frauen und Kindern, und haben von Glück zu sagen, wenn ihr Familienwesen nur verödet und nicht gar verwildert, indem nun auch die Weiber und Kinder sich am Abend da und dorthin zerstreuen, und treiben, was ihnen wohlgefällt. Nun finden sich die Leute leicht zusammen, um öffentliche Gastgebote, sonntägliche Schmausereyen, und Punschgelage zu veranstalten, bey denen die letzten Heller aus den Taschen springen, um es den Vornehmen gleich zu thun, die oft auch nur von dem Gelde ihrer Schuldner schwelgen. Das hat sich dermalen gewaltig gehoben, und es ist den Leuten zu Herzen gegangen, wie man das sonstige eingezogene und sparsame Hausleben als ein filziges Wesen der Kleinstädter verspottet hat, daß nun sogar auch solche, denen täglich die gerichtliche Hülfe gethan werden könnte, sich zu den großen Gelagen drängen, um die Ehre und den Genuß öffentlicher Gesellschaften zu theilen. Aus Einem folgt nun Vieles; der Aufwand wird größer, die Mode gebieterischer, Schulden und Sorgen häufen sich, die Liebe zertheilt sich, der Hausfriede zerfällt, die Kinder leiden — allgemach löst sich auf das innige stille Glück der

Familie, und die Menschen wachsen darin auf, verlassen und verdorben, wie ihr sie überall sehen könnet.

Glaubet nicht, daß ich euch hier nur den Weg gezeigt habe, den sonst Viele aus den höheren Ständen gingen, und der nun ein breiter Weg geworden ist, auf welchem die Meisten wandeln — nein, auch der eigentliche Bürgerstand hat ihn gefunden, und es sind die ehrsamen Handwerker, Fabrikanten, Kleinkrämer, u. s. w., die sich jetzt emporheben, nicht im Wohlstande — wo sollte der jetzt herkommen? — sondern im Wohlleben, in Großthuerey und Ueppigkeit. Dadurch schleichen sich auch in den Mittelstand schlechte Grundsätze aller Art ein, und dies Gift saugen unsre Söhne und Töchter in Zeiten ein, und fangen früh an, zu werden, was die Väter und Mütter später geworden sind, daher sie es auch in sittlicher Verwilderung viel weiter, als diese bringen werden.

Das sind klägliche Aussichten für die Zukunft! Es gehe so fort, wie es angefangen hat, so sinken wir allmählig im Innern zusammen, und werden ein leichtsinniges, entnervtes, verdorbenes Sclavenvolk, ohne Kraft, ohne Sitten, ohne Religion, und unverweilt folgt nun, wie es bisher schon geschah, der äußere Verfall nach, und alle Elendigkeit des öffentlichen Lebens trift uns, die sich aus gleichen Ursachen unter den Völkern alter und neuer Zeit erzeugt hat.

Wollen wir es dahin kommen lassen? Können wir nicht, und wollen wir nicht wehren dieser Ohnmacht und Erniedrigung? Hätte ich nur Menschen solcher Art vor mir, wie die sind, von denen ich eben gesprochen, so würde ich jedes Wort darüber verloren achten. Aber in dem gan-

zen Umfange von Deutschland leben Menschen von herrlichem Sinn, und es sind Tausende, die solches Verderben sehen, und wie ihm gewehrt werden könne erkennen, und mit entschlossenem Eifer dafür zu wirken bereit sind. Einen besseren Geist im Volke zu bilden, auf Herstellung strengerer Sitten, auf Vereinfachung der Lebensweise, auf Veredelung des Familienlebens zu wirken, davon hängt zu viel ab, als daß ein Volk von so nüchterner Einsicht und kräftigem Willen, wie die Deutschen sind, dagegen gleichgültig bleiben, und sich blindlings dem Zuge des Verderbens überlassen sollte, der die Mehrheit desselben ergriffen hat. Ist nur Einsicht und Wille da, so ist auch die Rettung möglich. Und hier lasset uns die Sache gleich beym rechten Ende, und mit rechtem Ernst angreifen. Das böse Beyspiel hat unser Volk irre geführt; ein besseres Vorbild führe es zurück, und überall leuchte es ihm vor Augen als lebendige Lehre! Ihr edleren Deutschen! jetzt ist es Zeit zu jenem höheren Tugendverein, der uns Alle unsichtbar verbinde, dem Volke voranzugehen mit dem Beyspiel strenger und einfacher Sitten, und ihm die stille Würde und hohe Glückseligkeit des echten Familienlebens an uns selbst darzustellen.

Hierzu bedarf es allerdings keiner förmlichen Vereinigung, wie man sie hin und wieder unter dem Namen deutscher Gesellschaften gestiftet hat, und worüber so viel unnöthiges Aufsehen gemacht worden ist; die, welche ich hier meine, wissen schon, was zu thun ist, und thun es auch von selbst. Aber was hindert denn, den unsichtbaren heiligen Bund sichtbar zu machen, und aller Orten und Enden die Bessern mit hinein zu ziehen, und dadurch auch

diejenigen zu verbinden, die sich schwach und leicht gehen lassen, wie das Ganze geht, und eben so willig und leicht sich zum edleren Wesen hinziehen lassen, wenn nur da ist, was sie zieht? Ja, es ist etwas sehr dringliches mit diesen deutschen Vereinen in allen Städten und Dörfern unsres Landes, und die Regierungen sollten sie, wenn auch nicht anordnen, doch sehr gern begünstigen, da hierdurch für die echte Bürgerbildung und die eigentlichen Zwecke des Bürgerlebens weit mehr als durch alle Gebote und Verbote geleistet werden kann. In jedem Orte schließen sich die bessern Familien näher an einander, und vereinigen sich zu froher und züchtiger Häuslichkeit, verpflichten sich heilig zu den Gesetzen der Nüchternheit, der Keuschheit, der Mäßigkeit, machen sich die Vermeidung der Kleiderpracht, des nächtlichen Spiels und Tanzes, der schwelgerischen Lustgelage und Ehrentage zum unverbrüchlichen Gesetz, und schließen alle die von sich aus, die in dem verderblichen Unwesen beharren wollen, oder immer wieder dahin zurücksinken. Ich führe nur das an: aber was würde es wirken, wenn es überall Statt fände! Wie würde sich das echte Ehrgefühl heben, das so sehr vor Niederträchtigkeit schützt, und ein so mächtiger Hebel des Gemeingeistes wird! Wie würden die Schlechten zu Kreuze kriechen, und das Laster die Frechheit ablegen müssen, wodurch es sich in der Welt so stark macht, und so viele Schwächlinge fortreißt! Das bessere Beyspiel, überall gegeben, würde Wunderdinge thun in den Vereinen selbst, und bald auch unter denen, die draußen sind. — Und daß ihr dann auch darin, was zur Verschlimmerung der Sitten am meisten geholfen hat, andere Menschen werden, und bilden würdet, versteht sich

von selbst, und ihr bedürfet dazu nicht aufgerufen zu werden. Ihr wißt es, nichts ist unter uns so schlecht geworden, als der öffentliche Religionszustand, und euer kirchliches Gemeinwesen, wovon sich die Meisten stillschweigend losgerissen haben, und ein gut Theil nur Ehrenthalber noch dabey hält. Hier liegt die Quelle der öffentlichen Liederlichkeit und häuslichen Verderbniß! Es ist allein die Religion, welche den Willen bändigt und heiligt, und sie wirket so Großes bey den Erleuchteten, wie bey den Einfältigen einzig durch die heilige Ehrfurcht, mit welcher das Gemüth an ihr hängt, und die ganze Gesellschaft ihr huldigt. Das eine hängt vom andern ab, und sehr leicht zerreissen im Menschen die edelsten Bande, die das Leben umschlingen, wenn der Religion öffentliches Aergerniß widerfährt, und gerade die Gebildeten sie verachten, und damit das Signal der Verachtung auch bey denen geben, die nicht wissen, was sie thun, und blindlings zugreifen, wenn die Zügellosigkeit durch irgend etwas Luft bekommen kann. Mag es mit eurer Religionsverachtung seyn wie es wolle, und möget ihr euch noch so weiß brennen, durch euer Vorgeben, daß ihr nur Schalen wegwerfet, aber den Kern bewahret, nur den Aberglauben verlasset, um im Lichte zu seyn, nur nicht in den Kirchen die Religion übet, aber durch That sie verherrlicht: — die Folgen bleiben darum dieselben, und sie sind traurig genug, um euch auf andere Gedanken bringen zu können. Ihr solltet doch auch wissen, die ihr die Gebildeten seyn wollt, daß die Religion mehr ist, als ein Erkenntniß, daß sie überall, und sogar bey euch selbst nur in Symbolen zu euch dringt, die es bleiben, auch wenn sie der kindische Verstand zur Sache selbst (Aberglaube)

erhebt, und daß sie ein Leben bedarf, und gemeinschaftliche Uebungen nöthig sind, wenn sie in einem Volke lebendig werden, und schützend und leitend es umgeben soll. Verachtet ihr das Aeußere, so zerstört ihr auch das Innere, das ohne jenes keinen Zugang zum Gemüthe hat; und entziehet ihr euch dem kirchlichen Gemeinwesen, ihr, auf welche alles Volk seine Augen richtet, so ziehen sich allmählig auch die Gemeinen zurück, und glauben, ohnedem auch zu bestehen, wie ihr, und sich in der Aufklärung so gut fonnen zu können, wie ihr. Auf diese Weise sind die Tempel geleert worden, und das Volk geht in der Irre umher, und treibt, was ihm wohlgefällt, und was die Noth erlaubt, die überall ein schlechtes Gebot ist.

So ist es, und so soll und kann es nicht bleiben, wenn ihr nicht sammt dem losgelassenen Volke zu Grunde gehen wollt. Es ist ein trauriger Wahn der Gebildeten in dem, was sie wegwerfen, und wessen sie sich entziehen. Ihr seyd alle arme Sünder, und es thut euch so gut Noth, wie dem Volk, euch in öffentlicher Religionsübung zu erheben und zu stärken. Es ist zu hoffen, daß euch darüber die Augen aufgehen werden, wenn ihr besser erkennet, als es euch eine schiefe Aufklärung vorgespiegelt hat, was die Religion sey, und welche Bedürfnisse zu ihr hinziehen, und in wie mannichfaltiger Form sie zum Leben kommt, und wie alles Leben derselben in den Formen und Uebungen hängt, die in einem Volke die gemeinsamen und herrschenden geworden sind. Die unter euch darüber schon erleuchtet sind, mögen durch Wort und That dazu wirken, daß der große Irrthum überall erkannt werde, und gerade die Gebildeten wieder anfan=

gen, freywillig die zerstörten Tempel und Altäre wieder herzustellen, und durch ihren Vortritt alles Volk wieder herbeyzuziehen, das durch sie aus seinem Heiligthume vertrieben wurde. Eben hierzu sind die deutschen Vereine ein herrliches Mittel, und es werde daher in ihnen Gesetz: Niemand kann ein Mitglied derselben seyn, der sich der öffentlichen Religionsverachtung schuldig macht! *) Wir wollen die schlechten Sitten verbannen, die der Tod eines Volkes sind; aber die öffentliche Religionsverachtung ist gerade die schlechteste und verderblichste Sitte, und so mögen die immerhin draußen bleiben, die sich nicht in das Ganze schicken wollen, und sich unter die Besseren drängen, aber nicht einmal den guten Sinn haben, das Höchste in Ehrfurcht und Wirksamkeit bringen zu helfen, worauf des ganzen Volkes Leben beruht, und durch dessen Verachtung seine Sittlichkeit und Wohlfahrt am meisten zerstört wird!

Da hierüber schon Viele zur bessern Ueberzeugung gekommen sind, so denke ich, wird es keine Noth haben, daß

*) Nicht ohne Bedauern kann ich hier der leichtsinnigen Aeußerungen gedenken, die sich Hr. v. Kotzebue im 1 Theil seiner Geschichte des deutschen Reichs gegen das Christenthum erlaubt hat, von dem er sich nicht entblödet, zu sagen, daß man nicht wisse, ob es mehr Schaden, als Segen für die Welt gehabt habe. Ein so heller und gewandter Kopf hätte sich mit einer so flachen Aeußerung keine Blößen geben sollen, die nur zu sehr seine Ungründlichkeit, und bey Vielen noch mehr verrathen wird. Kotzebue ist in mehr als einer Hinsicht ein der ganzen Nation werther Mann, und es thut wehe, ihn auf einer solchen Sünde zu ertappen, die nicht Jedermann auf Rechnung seines fliegenden Witzes zu schreiben geneigt ist.

jenes Gesetz bey euch nicht durchgehen und durchdringen sollte, und ihr dürft dann wohl auch erwarten, daß die Kirche und ihre Diener euch und dem ganzen Volke die Rückkehr erleichtern und erfreulich machen werden. Nicht mehr, als billig! In unserm Kirchenwesen ist mancherley zur geistlosen Form geworden, was die Gemüther nicht kräftig mehr anzieht; und so mancherley fehlt in unsern protestantischen Tempeln, (womit die katholischen wieder überladen sind), was die gemeinsame Erbauung erheben und beleben könnte. Es ist nicht zu zweifeln, daß für diese Bedürfnisse gesorgt werden wird, so weit es gerade jetzt Noth thut. Aber leget nur nicht zu großen Werth auf dieses Außenwerk, und hänget das Herz nicht daran, wie wenn ihr nun warten könntet, bis auf die Zeit, wo die Tempel nach eurem Geschmack eingerichtet sind, um wieder hineinzutreten. Das wäre ein schlimmes Zeichen eurer religiösen und bürgerlichen Erleuchtung! Der religiöse Sinn verschmäht den äußern Aufputz nicht, verlangt ihn aber auch nicht, wenn nur sonst für seine Erhebung gesorgt wird durch geistreiche Rede und Gesang. Und hier haben die Diener der Kirche das Beste zu thun, und eben sie können für die Herstellung einer bessern Zeit das Meiste thun, wenn sie nur leisten, was ihnen zukommt. Man kann Niemanden zumuthen, daß er an einem Gottesdienste Theil nehme, der ohne Würde und Feyerlichkeit gehalten wird, und daß er geistliche Reden anhöre, die ohne Geist und Geschmack sind, und eher zum Aergerniß, als zur Erhebung dienen. Jetzt will es etwas sagen, als Geistlicher aufzutreten, und die verlassenen Tempel wieder aufbauen zu helfen. Dazu gehören andere Menschen, als die meisten Prediger sind, dazu wird eine tiefere

ßeren gesondert haben, oder in anderen aufgelöst wurden (wie die Thüringer in den Sachsen), aber an Volk und Gebiet zu gering sind, um einen besondern Kreis zu bilden, wie die Hessen, die Pommern, die Meklenburger, die Holsteiner u. s. f. Man braucht die Namen dieser kleineren Völker nicht vergehen zu lassen, um so weniger, wenn sie besondere Regierungen haben, wie sie auch weislich in der preußischen Militairverfassung beybehalten werden, wo man z. B. die schlesischen, die pommerschen, die märkischen Regimenter besonders aufführt, und auch die Landwehrbataillone nach den Provinzen benennt, in denen sie sich bilden. Dennoch schließen sich die kleineren Abtheilungen an die größern an, je nach den Kreisen, in denen sie ihre Wohnsitze haben, wie die Hannoveraner, Braunschweiger, Holsteiner an die Niedersachsen.

Auf welche Weise nun den einzelnen deutschen Völkern vermittelst der Kreisverfassung eine bürgerliche Existenz zu verschaffen, und ein Nationalverband zwischen ihnen zu errichten sey, ohne den Regierungen hinderlich zu werden, denen sie vielmehr förderlich seyn sollen, dies ist nicht schwer zu finden, und einige Andeutungen davon zu geben sey uns hier vergönnt.

Die Kreise haben zuvörderst ihre Abgeordnete beym Bundestage. — Man will in jedem deutschen Staate dem Volke eine angemessene Repräsentation gewähren, wie billig und recht ist. Aber die gesammte Nation bedarf ihrer auch; und will man das Eine, so muß man noch mehr das Andere wollen, was zugleich das einzige und ehrenvolleste Mittel der Einigung aller Völker Deutschlands ist. Das wußten, und wollten die Alten;

darum gab es einst beym Reichstage auch Kreisgesandte, die unbeschadet des wahren fürstlichen Interesse, die Freyheiten und Gerechtsame der Völker vertraten, und vielfaches Gute bewirkten. Wenn man will, so kann es jetzt damit weit besser werden, als es ehemals war. Der jetzige Bundestag bildet vor der Hand nur ein Collegium fürstlicher Abgeordneter, als Organ des Willens aller Regenten Deutschlands; ihm zur Seite trete nun auch ein Rath von Kreisgesandten, als den Abgeordneten aller deutschen Völker, daß durch ihn die Nation selbst ihre Wünsche und Bedürfnisse offenbare, und Alles, was das gemeinsame Wohl betrifft, von dem Völkerrathe mit erwogen werde. Eine herrliche Bestimmung wird dieser Kammer zu Theil. Durch sie sind alle deutsche Völker vereinigt, und es wird bald keine Rede mehr seyn von einem Süd- und Norddeutschland, und von jenen partiellen Befeindungen, die allein in der bisherigen Trennung Nahrung und Spielraum fanden; durch sie haben die Fürsten das Wort an ihre Völker, und diese an ihre Regenten, und das schönste Verhältniß zwischen freyen Fürsten und freyen Völkern wird durch sie begründet und bewahrt, das des gegenseitigen Vertrauens, des freudigen Gehorsams, der willigen Aufopferung für die gemeinsame Wohlfahrt.

Die Organisation dieses Völkerraths will mit Weisheit gemacht seyn, um ihm einen bestimmten Kreis seiner Wirksamkeit anzuweisen, um sein Verhältniß zu der fürstlichen Kammer zu ordnen — wie auch die Wahlen dieser Abgeordneten aus, und in den Kreisen, ihre Zusammenberufung, die Ordnung ihrer Geschäfte u. s. w. wohl überlegte Einrichtungen erfordern.

Derselbe Fall ists mit der Herstellung des echt deutschen Instituts der Kreisverfassung, die der Bildung des großen Völkerrechts vorangehen muß. Die Regierungen dürfen sich dadurch in keinerley Art in ihrer gesetzlich freyen Wirksamkeit beengt sehen; eher müssen sie darin vielfache Mittel zur Erleichterung ihrer großen Zwecke der Vereinigung des Ganzen, und der Erhöhung des innern Verkehrs im gesammten Deutschlande finden. Denn gänzlich unabhängig soll jeder deutsche Staat in sich seyn, und das bürgerliche Leben seiner Lage und seinen Bedürfnissen gemäß frey in sich ausbilden; er will und soll aber auch mit dem ganzen Deutschland im friedlichen und beglückenden Verkehr seyn, und wie seine desfallsigen Wünsche und Forderungen auf dem Bundestage offenbart, erörtert, entschieden werden, so liegt nun den Kreisen ob, unter Leitung und Aufsicht der Regierungen die Beschlüsse des Bundestages in Ausführung zu bringen, und die Mittel dazu innerhalb derselben herbeyzuschaffen. So ist es z. B. allgemeiner Wunsch, daß im ganzen Umfange von Deutschland vortrefliche und wohl unterhaltene Landstraßen angelegt, und auch die Seitenstraßen zur Erleichterung des Ackerbaues und des innern Verkehrs in gutem Stande seyn sollen. Welcher Staat muß das nicht wünschen? Aber in wie wenigen Ländern ist dafür nach Bedürfniß gesorgt! Wer kann die fremden Regierungen nöthigen, daß sie dazu alle Anstalten treffen, allen Aufwand tragen? So etwas ist Sache der ganzen Nation, und auf dem Bundestage wird der gemeinsame Wunsch und Wille in beyden Kammern seine gesetzliche Form empfangen, und die Kreisbehörden haben unter Aufsicht der Regierung für die pünktliche Vollziehung desselben Sorge zu tragen.

Wie viel bedeutender aber wird dieses Institut in militairischer Hinsicht werden, und von welchem großen Einfluß wird es für den deutschen Nationalsinn seyn, wenn die Landwehre und der Landsturm lediglich in den Kreisen, als die Blüthe und Kraft jedes deutschen Volks gebildet werden. Aus der ganzen Bevölkerung des Staats errichtet daneben jede Regierung ihr kleines stehendes Heer, als Stamm und Schule für die gesammte Landesbewaffnung. Aber die eigentliche Nationalwehre werde Volk für Volk nach den Kreisen gebildet, und in allen Kreisen in der Nationaltracht gleichmäßig gekleidet und bewaffnet. Diese Nationalwehre bleibt aber gänzlich abhängig von der Regierung des Landes, und wird durch Truppen von der Linie in einzelnen Abtheilungen geübt und in kriegerischem Stand erhalten. Auch könnte jährlich an den unvergeßlichen Tagen des 18 und 19 October im ganzen Deutschland großes Uebungslager gehalten werden, wo sich das gesammte Volk in festlicher Feyer vereinigt, und durch religiöse Handlungen, durch militairische Uebungen und passende Nationalspiele das Andenken an die Errettung und Eintracht der Nation belebt, und das Gefühl der Ehre und des Glücks derselben herrlich gestärkt werden kann. —

Kaum ist es nöthig, zu bemerken, daß bey der innigen Verbindung der Fürsten und Völker die Bildung der Nationalwehre in jedem Kreise der Leitung der Landes-Regierung obliegt, die dabey nach den gemeinsamen Bestimmungen zu verfahren hat, das Ganze aber dem Kreisobristen unterworfen ist, und dieser wieder im Kriege wie im Frieden von den Befehlen derjenigen Macht abhängt, die in einem Kreise die vorherrschende ist. Mögen daneben in

und vielumfassendere Bildung, und größerer Ernst, und edlerer Sinn erfordert, als dies Alles den Meisten eigen ist. Wo sich dies findet, da sind auch die Kirchen nicht leer; es findet sich aber so selten in der Maße, wie es jetzt gefordert wird, und so bedient sich Jeder der Erlaubniß, die ihm Niemand nehmen kann, euch die leeren Stühle zu lassen, wenn ihr Geist und Herz unbefriedigt lasset. Ja, die Geistlichen können als Prediger und Liturgen viel mehr thun, als sie wirklich leisten, und gerade jetzt, in so entscheidender Krise, liegt ihnen ein Großes ob, wofür sie begeisterter seyn sollten, als sie gewöhnlich sind, dies nämlich: daß sie ihre Zeit bedenken, die für Beförderung der Religiosität so günstig ist, daß sie mit größerer Sorgfalt als je, und würdevoller und untadelhafter als je, als die Sprecher der Religion und des Bürgerthums auftreten, um das eine durch das andere zu heben, und jedes Gemüth für das eine wie für das andere zu gewinnen; das ist dermalen ihr besonderer, dringender Beruf, und in aller Hinsicht sollen gerade sie als fromme deutsche Männer dem Volke vorangehen, und durch edle und einfache Sitten, und durch ein ausgezeichnetes Familienwesen Jedem das Vorbild dessen werden, was jeder Deutsche für seine Person zu erstreben hat, um seinen besten Beytrag zum Nationalwohl darzubringen.

Seinen besten Beytrag — welches ist er? Es sind deutsche Söhne und Töchter! Mit nichts Größerem könnt ihr das Vaterland beschenken, sicherer könnt ihr die Ehre und das Glück Deutschlands nicht gründen, als wenn ihr Alle, brave Familienväter! deutsche Söhne und Töchter heraufzieht, und sie ausstattet mit deutscher Sitte und jeg-

licher Tugend. Und hier gedenke ich meiner eigenen Schuld, und lege die Feder nieder, um sie sobald nicht wieder zu ergreifen. Ich bin ein gesegneter Vater, und mein Stolz und mein Glück sind zahlreiche, kraftvolle Kinder, welche mit freyem Sinn, in strenger Sitte, und froher Geschäftigkeit zu erziehen mir ein heiliger Beruf ist, und womit ich dem Vaterlande einen viel größeren Dienst leiste, als wenn ich mich dem Heere geschäftloser Schreiber zugeselle, die mit Klaggeschrey und luftigen Planen Hülfe schaffen wollen, ohne an sich und Andern zu leisten, was uns wahrhaft heilsam ist. Der hat sich das größte Verdienst erworben, sagt *Pascal*, der einen *Menschen* erzogen hat. So wollen wir dem Vaterlande dienen, und wir werden mehr thun, als die Helden auf dem Schlachtfelde, wenn wir uns täglich, und bis uns der Athem entgeht, für unserer Kinder Bildung *aufopfern*, uns selbst nicht zu schonen, und keine Arbeit und Entsagung zu scheuen, um überall für die Unsrigen leuchtende Vorbilder des echt menschlichen, häuslichen, bürgerlichen Lebens zu werden. Aus Einzelnen besteht das Ganze; die Summe aller Familien macht die Nation. Lasset außer uns werden, und geschehen, was da wolle: werde nur jeder Einzelne ein Mann von deutschem Sinn, so wird von selbst ein herrliches Ganze; und blühe unter uns nur deutsches Familienleben, so wird von selbst die *Nation* die eine, kräftige, glückliche, unüberwindliche!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vom deutschen Nationalsinn ein deutsches Wort

Leipzig 1816

Germ.g. 328 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016691-3